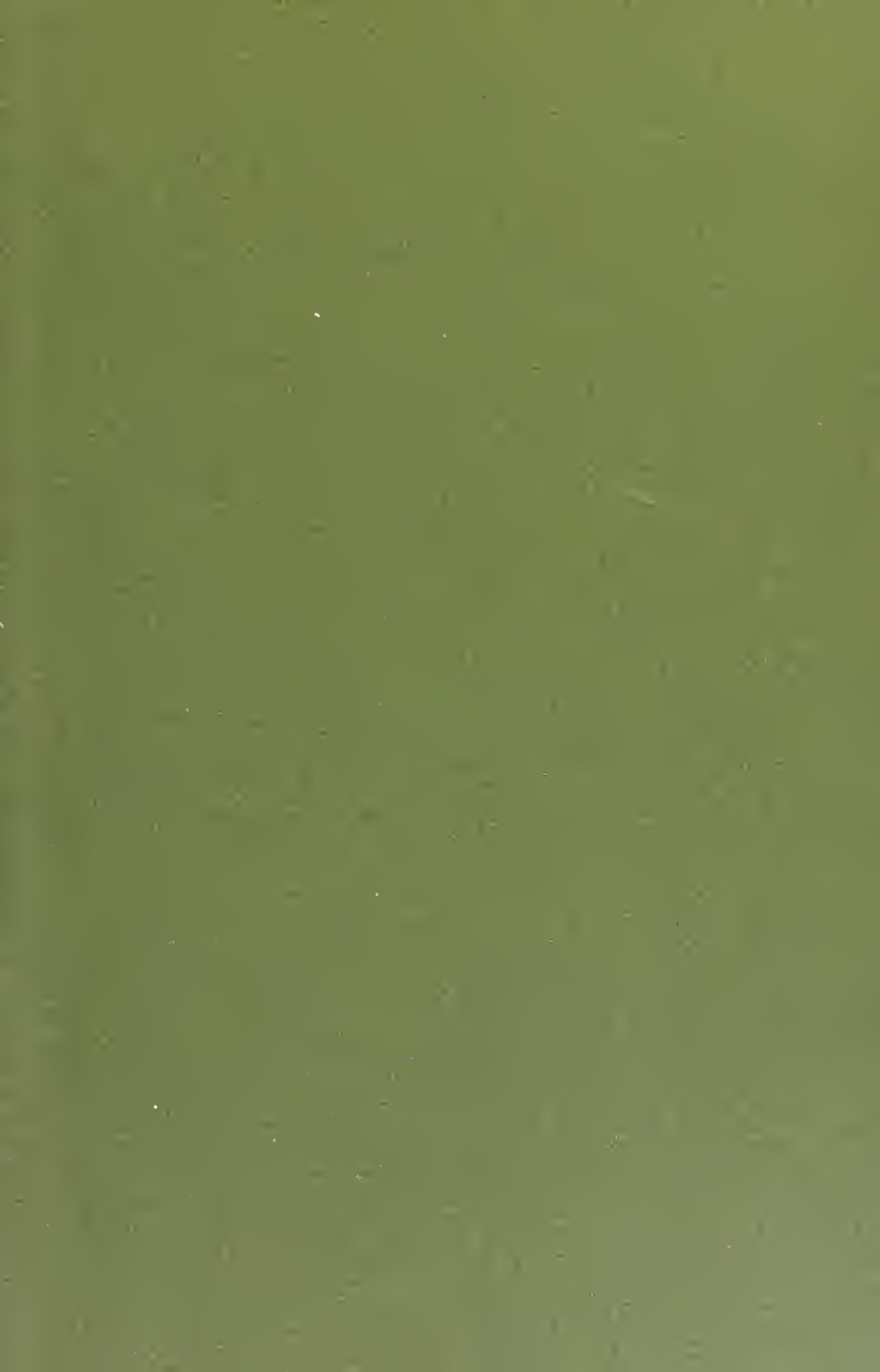

Gustav Hochstetter
und
G. Zehden
Mit
Hörrohr und Spritze


LIBRAIRIE MEDICALE
CH. BOULANGE


22101291400



CV8 (2)









Mit Hörrohr und Spritze.

Ein lustiges Buch für Aerzte und Patienten.

Karikaturen aus alter und neuer Zeit.

7. bis 10. Tausend.

Gesammelt von

Gustav Hochstetter und Georg Zehden.

Berlin.

Verlag der Lustigen Blätter, Dr. Eysler & Co. (G. m. b. H.)

1910.



Der Heilmeister. (Cornelius Dusart.)

Aus dem Königlichen Kupferstichkabinet zu Berlin.

Inhalt.



Bruggen **Der Bauernchirurg.** (Nach Teniers)

Aus dem Königlichen Kupferstichkabinet zu Berlin.

Zum Geleit.

Die alten Griechen, die eine Theateraufführung stets wie eine weihevolle Feier genossen, verlangten nach dem Drama stets das Satyrspiel. Wenn die Probleme des Dichters den Geist genügend angestrengt hatten, dann sehnte sich der Körper nach einer befreienden und kräftigenden Übung. Gibt es eine bessere Gymnastik des innern und äußern Menschen, eine heilsamere Massage der Muskeln und der Organe als das Lachen? Nicht umsonst sprechen wir vom „herzlichen Lachen"; gerät doch, wenn man so recht von „Herzen lacht", auch unser empfindlichster Muskel, das Herz, in eine erfrischende, erschütternde Bewegung. Wer uns daher zum Lachen bringt, der sorgt für unser Wohlbefinden. Darum verschafft uns die Lektüre jedes wirklich lustigen Buches eine so wohlige, lebensfreudige und lebensbejahende Stimmung.

Unser Wissen ist Stückwerk und die Menschen sind undankbar! Von alters her schon hat seltsamer Weise gerade die humane und mitleidsvolle Tätigkeit des Arztes den Spott herausgefordert. Doch die Menschen „spotten ihrer selbst und wissen nicht wie", wenn

sie die Schwächen des Arztes zur Zielscheibe ihrer Verhöhnungen machen. Wie viel öfter muß aber der Arzt selber eine ernste Miene machen, wenn seine Lachmuskeln gekitzelt werden durch die Situationen oder die Fragen und die Klagen und all das Kleinliche, was den Kranken beschwert und was gar so oft mehr lusthaft als ernsthaft ist. Nun — gerade darum setzt sich der Arzt nicht in den Schmollwinkel voller Empörung darüber, daß man es wagt, ihn in seiner Würde und in seiner Beschäftigung zu verhöhnen. Im Gegenteil; sein Beruf heißt ihn immer wieder sich zu richten nach dem Wahlspruch: „Nehmt das Leben nicht zu ernst!" Der Arzt, der keinen Sinn für Humor hat, hat fürwahr ein tristes Metier. Am besten ist es, wenn er mit den Wölfen heult... Machst du dich über mich lustig, mache ich mich über dich lustig. Am besten ist es, wenn wir es gleichzeitig tun — wir Ärzte und ihr Patienten —, damit wir zusammen miteinander lachen können. Es gibt für uns beide nichts Besseres, besonders wenn es auf gemeinsame Kosten geht und der eine dem andern nichts vorzuwerfen hat! Lachen ist gesund, und Gesundheit können wir alle brauchen. —

Z.



Historische Karikaturen.



„Nehmet Pillen, nehmet Pillen!"

Der Arzt Misaubin. (Nach Watteau.)

Aus dem Kolleg.

Meine Herren! Einige halten die Seele für unsterblich, andere nicht. Die Wahrheit wird hier, wie gewöhnlich, in der Mitte liegen.



W. Hogarth: **Die Gilde der Leichenbesorger.**
(Aus dem Königlichen Kupferstichkabinet zu Berlin.)

Der Rekonvaleszent.

In einer deutschen Provinzialstadt sollte in der alten guten Zeit ein Individuum gehenkt werden, wurde aber wenige Tage vor der Hinrichtung schwer krank und bedurfte der sorgsamsten ärztlichen Pflege. Als es langsam unter dieser genas und endlich gesund wurde, zeigte dies der Arzt der Behörde mit folgenden Zeilen an: „Delinquent kann jetzt ohne Nachteile seiner Gesundheit gehenkt werden."

(Saphir.)



Des Patienten Klage. (Nach Watteau.)

Was tat ich denn, verdammte Mörder,
Um euren Zorn mir zuzuziehn:
Hab ich dem Schwachen je, dem Schreiber,
Lavement Lanzette je verschrieben,
Hab ich Rezepten mich und Salben
Nicht demutsvoll von je gefügt,
Und wohlgefällig und bescheiden
Die mörderische Fackel respektiert?

Zwanzig.

Im Beginn meiner Praxis, sagte Radcliffe, hatte ich 20 Heilmittel gegen alle Krankheiten, und am Schluß derselben hatte ich keine einzige Arznei gegen 20 Krankheiten.



Charlatan, die Haut eines Menschen vorzeigend, den er geheilt hat.

(Karikatur auf den Charlatanismus.)

Alter Spruch.

Accipe dum dolet, post morbum medicus olet.

„Immer Blutegel." (Karikatur von Numa.)

Daumier:

Die Wäscher.

„Das Blau geht wohl heraus, aber dieses verteufelte Rot haftet wie Blut"





Honoré Daumier: „Der eingebildete Kranke."

Der schlaue Küster.

„Herr Doktor, ich laß Ihnen nit in die Kirche hinein!" — „„Ja warum denn nicht?"" — „D'rinnen beten Sie ums tägliche Brot, und wann Sie das tägliche Brot haben sollen, müssen wir alle krank werden."

Nikolaus Manuel: „Der Tod und die Witwe"
und „Der Tod und die Braut". Um 1520.



Zwei Skelette. (Japanischer Stich.)



Lohn der Grausamkeit. (Von W. Hogarth.)

Vergleichsweise.

Der Hofrat P. war entschiedener Gegner der Ärzte. Als er einmal schwer erkrankt war, sandte er dennoch zu einem, damit er ihm helfe. Ein Freund des Kranken äußerte darüber sein Befremden. „Wie kannst Du das sonderbar finden,“ erwiderte der Leidende, „mir geht es wie einem Menschen, der schon bankrott ist: er spielt in der Lotterie.“

(Saphir.)



Peter Brueghel: Die Mageren.

Erprobt.

Der Komponist M. klagte längere Zeit über Schlaflosigkeit. Sein Hausarzt verordnete Brom, Veronal, ohne rechten Erfolg. Eines Tages indes erklärte der Patient, er habe vorzüglich geschlafen, bis acht Uhr früh. Sehen Sie, sagt der Doktor, das macht das Brom. I bewahre, sagt der Komponist, Brom habe ich gar nicht genommen. Aber drei Glas Echtes habe ich gestern abend getrunken, dann bin ich noch eine Stunde spazieren gegangen . . Und dann sind Sie sofort ins Bett gegangen? ergänzte der Arzt.

Im Gegenteil, ich hatte noch lange am Schreibtisch zu tun, wegen eines rekommandierten Briefes, den ich an meinen Verleger schreiben mußte.

Also künftig, verordnete der Hausarzt, trinken Sie regelmäßig am Abend drei Glas Echtes, alsdann gehen Sie eine Stunde spazieren und schreiben Sie einen rekommandierten Brief.



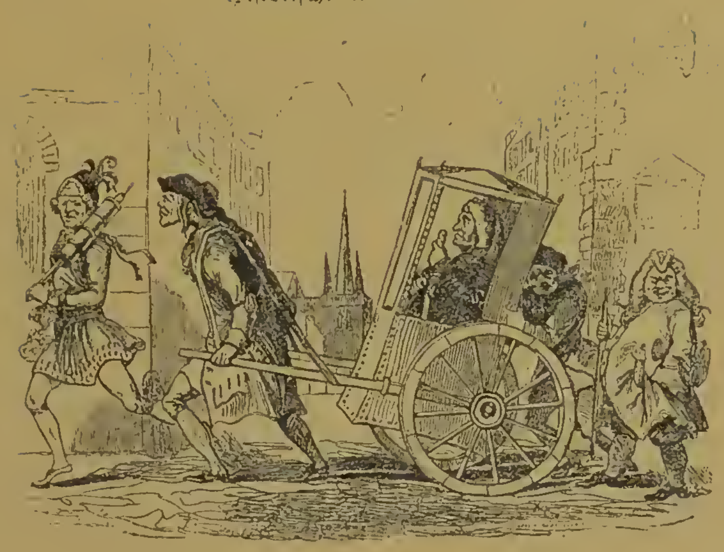
Peter Brueghel: Die Fetten

Prompte Wirkung.

Ein Mediziner wurde einmal gefragt, was er bei einer bestimmten Krankheit einem einjährigen Kinde verordnen würde. „Krotonöl," lautete die Antwort. Krotonöl ist eines der schärfsten Abführmittel, das selbst bei Erwachsenen nur in ganz kleinen Dosen gegeben wird. Der Arzt schüttelte daher bedenklich den Kopf, fragte aber dennoch: „Wieviel würden Sie davon verordnen?" — „Zwanzig Tropfen," war die Antwort. — „So, so, nur zwanzig Tropfen?" — „Nun unter Umständen auch wohl einen Teelöffel voll." — „Hm, Hm, wenn aber das nicht wirkt?" — „Dann würde ich einen Eßlöffel voll geben." — „Und was würde das bewirken?" — „Durchfall, Herr Professor." — „Hat schon gewirkt, Herr Kandidat," war die Antwort des Professors, der dem Kandidaten Gelegenheit gab, ein Jahr über die Wirkung des Krotonöls nachzudenken.



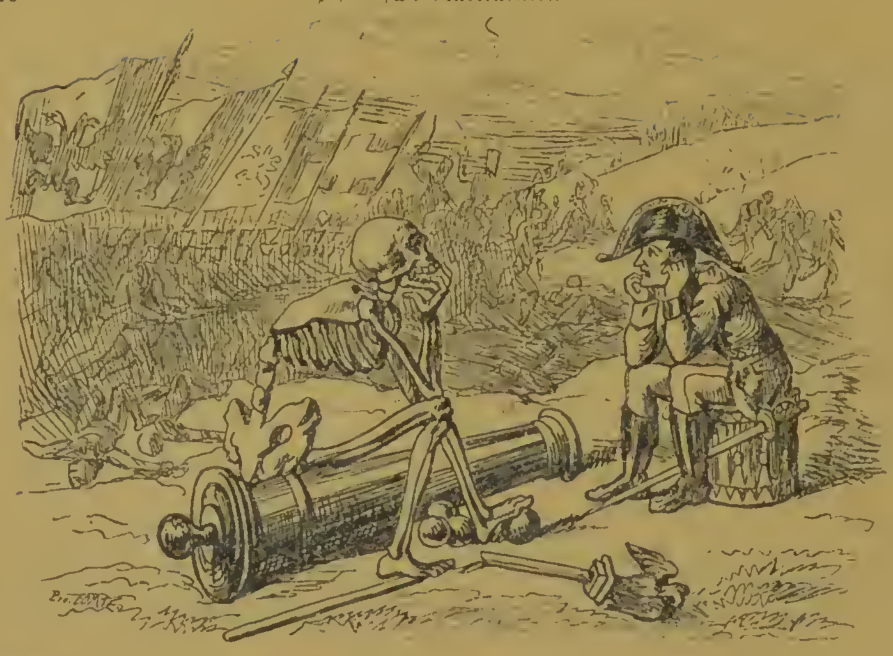
J. Maile: L'amour medicin.
(Aus dem Königlichen Kupferstichkabinet zu Berlin.)



Karikatur von Baudoin, London 1771. Ein dicker Arzt wird im Wagen von zwei armen Schächern geschleppt. Hinten folgt ein ebenso wohlgenährter Apotheker. Die beiden lächeln wie zwei Auguren.



Daniel Heß: Kranioskopische Handgriffe.
(Karikatur auf Gall's Schädellehre.)



Napoleon und „Genosse" Tod.

„Siehst Du, großer Kaiser, so viele Tausende Deiner Untertanen kann ich in einer Stunde für immer kurieren!"



Geffroy Dory: „Der Tod". (Aus einem französischen Totentanz.)



Rambert: Karikatur auf die wüsten Ausschweifungen der Zeit.



James Gillray: Die Gicht.

„Noch zwei."

Ein einst hochgeschätzter Londoner Arzt Dr. Jebb behandelte einen Lord in seiner Krankheit. Er erwartete fünf Guineen für jeden Besuch, empfing aber nur drei. Da er vermutete, daß der Haushofmeister, der ihm das Honorar überreichte, von dem Gelde etwas unterschlagen habe, wollte er sich darüber auf eine feine Art Gewißheit verschaffen, und er ließ in Gegenwart des Lords das gereichte Geld vorsätzlich fallen. Die Dienerschaft hob es auf und gab es ihm aufs neue. Der Doktor sah immer noch forschend auf den Fußboden. Der Lord, dies bemerkend, fragte ihn: „Vermissen Sie noch etwas? „Noch zwei Guineen," erwiderte der Arzt, „ich habe nur drei." Der Lord, der ihm als ärztliches Honorar nur drei Guineen gegeben, verstand diesen Wink mit dem Zaunpfahl, und Jebb erhielt nun nachträglich ein Zusatzhonorar, den Rest von zwei Guineen, für jeden Besuch ausgezahlt.



(G. Doré.)

Optimist und Pessimist.

Herr Pessimist, ein Arzt, besuchte einen Kranken,
Zu dem zuvor schon kam Kollege Optimist;
Wenn dieser hoffen wollt, fing jener an zu zanken,
„Gewiß ist's, daß Patient dem Tode nahe ist!“
Indes die beiden nun sich stritten um die Kur,
Entrichtet den Tribut der Kranke der Natur,
Herrn Pessimist hat man zuletzt Gehör gegeben.
Noch hören beide nicht mit disputieren auf;
Der sprach: „Ich sagt es ja, zu Ende ist sein Lauf,
Und jener: hätt' er mir geglaubt, er wär am Leben.“

(La Fontaine.)



Chodowiecki: „Das consilium medicum."
(Aus dem Königlichen Kupferstichkabinet zu Berlin.)

Frauenfragen.

Was ist der Unterschied zwischen einem Kartoffelmädel und einer Ärztin?

Keiner. Bei beiden befinden sich die Früchte ihrer Arbeit unter der Erde.

* *
*

Was ist der Unterschied zwischen einer Ladendiebin und einer Medizinerin?

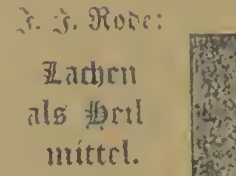
Ein sehr großer. Wenn die Ladendiebin weggeht, weiß sie immer, was den Leuten fehlt; wenn die Medizinerin weggeht, weiß sie das nicht immer.



„Der Charlatan“.

(Charles Heß.)

Aus dem Königlichen Kupferstichkabinet zu Berlin.



J. J. Rode:

Lachen als Heilmittel.

(Ein schwerkranker Kardinal gerät in ein erschütterndes, wohltätiges Lachen, als er sieht, wie sein Affe seinen Kardinalshut aufsetzt.)

Aus dem Königlichen Kupferstichkabinet zu Berlin.



Der Charlatan.

(Aus dem Königlichen Kupferstichkabinet zu Berlin.)

Übersetzungskunst.

Präsente medico nihil nocet. — Ein Geschenk an den Arzt schadet nie was.



(Nach Tenier.)

Coryn Boel:

Die Affen als Barbiere und Wundärzte.

Aus dem Königlichen Kupferstichkabinet zu Berlin.



Die Jenner'sche Kuhpockenimpfung. (Satirisches Zeitbild.)

H. Daumier: **Das Alpdrücken.**

(Karikatur auf Lafayette und Louis Philippe.)

Spottbilder
auf die
übermäßige Anwendung der Klysopompe.



Die Verabreichung des Lavement.

(Nach einem alten Original.)



Eine „Hundekur". (Nach einem alten Stich.)



Der Storch als Arzt.

(Nach einem französischen Original.)



La Cigogne qui se purge.
(Nach einem alten Original.)

Höchste Leistung.

Bei dem berühmten Operateur Strengius erschien einst Herr Schlack, der über starke Kopfschmerzen klagte. Professor Strengius, der unerreichte Meister seines Faches, öffnete ihm sofort den Schädel, sah, daß das Cerebrum verstaubt war, und nahm es heraus, um es gründlich zu putzen. „Das Gehirn wird wieder wie nagelneu," sagte der Chirurg, „und nicht wahr, wir regulieren auf der Stelle; die Operation kostet 200 Mark." — „Fällt mir ja gar nicht ein," entgegnete Schlack, „wo werd' ich denn für so'ne kleine Sache 200 Mark zahlen!" — „Wie Sie wollen," erklärte der Professor; „dann pfände ich Ihnen eben Ihr Gehirn!" und dabei blieb es.

Vierzehn Tage später trifft Strengius seinen Patienten auf der Straße: „Sie, ich habe mir die Geschichte überlegt; zahlen Sie mir 100 Mark, und Sie sollen Ihr Gehirn wieder haben!" — „I wozu denn," meint der andere, „nicht 'n Nickel geb' ich mehr dafür, ich bin gestern Abgeordneter geworden."

Sexuelle Logik.

Professor: „Wie geht's denn Ihren lieben Kindern?"

Der Patient: „Ich bin gar nicht verheiratet."

Professor: „Nun, wenn Sie auch verheiratet wären, brauchten Sie doch keine Kinder zu haben."

G. de Cari: Die bestrafte Neugier.
Hydraulisch=komisches und wahres Abenteuer. (Galante Karikatur auf die Klystieromanie unter dem Kaiserreich.)



Die Klysopompe in der Tierwelt.



Das Allheilmittel. (Nach einem Original von Jeaurat.)

Dr. Garth

saß eines Tages mit mehreren Kollegen beim Wein und erzählte von fünfzehn Patienten, die er noch besuchen müsse. Dabei machte er aber keine Miene, wegzugehen. Es wurde spät, und Dr. Garth bestellte noch ein paar Flaschen. „Wäre es jetzt nicht Zeit," mahnte ihn ein Kollege, „nach den Kranken zu sehen?" „Pah," sagte Garth, „neun davon haben eine so schlechte Konstitution, daß kein Arzt der Welt ihnen helfen kann, und die andern sechs haben eine so gute Konstitution, daß alle Ärzte der Welt sie nicht umbringen können."



(Karikatur von Abel Faivre.)

Der Arzt im Amt.



Wieder einmal.

Moritz Mandelstamm sucht eines Augenleidens wegen einen hervorragenden Spezialisten auf und erkundigt sich im Wartezimmer bei den übrigen Patienten, was der Professor wohl so im allgemeinen zu berechnen pflege. „Zwanzig Mark für die erste Konsultation und fünf Mark für alle folgenden," lautet die Erwiderung. — Herr Mandelstamm schmunzelt vergnügt, und als er endlich bei dem berühmten Mann vorgelassen wird, tritt er ihm mit den Worten entgegen: „Guten Tag, Herr Professorleben, da bin ich wieder e mal!"

Der Herr Professor untersuchte den Kranken aufs Genaueste, ließ sich alle Symptome seines Leidens beschreiben, befühlte den Puls, besah die Zunge, behorchte den Brustkasten und gab alsdann sein medizinales Gutachten ab:

„Also, mein Herr, nehmen Sie nur ruhig dieselbe Medizin weiter, die ich Ihnen bei Ihrem ersten Besuch verschrieben habe!"

(Ernst Stern.)



Naiv.

Arzt: „Gegen diesen angeborenen Herzklappenfehler läßt sich wenig tun."

Patientin: „Aber man sollte doch meinen, Herr Doktor .... eine neue Klappe .... bei der fortgeschrittenen Technik?"



Verfehlte Wirkung.

„Wenn Sie so weiter trinken, bekommen sie ein Bierherz, Leber, Nieren und Magen wie hier auf der Abbildung."

„„Pfui Deibel, Herr Doktor, da muß ick aber jleich nachher een druff trinken!""

Die jungen Ärzte.

Ein sagenhafter König von Schottland beklagte es, daß so viele seiner Untertanen durch junge Ärzte einem frühen Tode entgegengeführt würden. Er erließ deshalb den Befehl, daß jeder Arzt vorher erst zwanzig Jahre in einem feindlichen Lande praktiziert haben müsse.

Warnung.

Die neu eingetretenen Unterärzte werden von dem Chefarzt zur Instruktion befohlen. Unter anderem heißt es da: Meine Herren! Zu Ihren Patienten gehören auch die Frauen und Kinder der Unteroffiziere. Sie sind human zu behandeln, sie sind keine Soldaten.



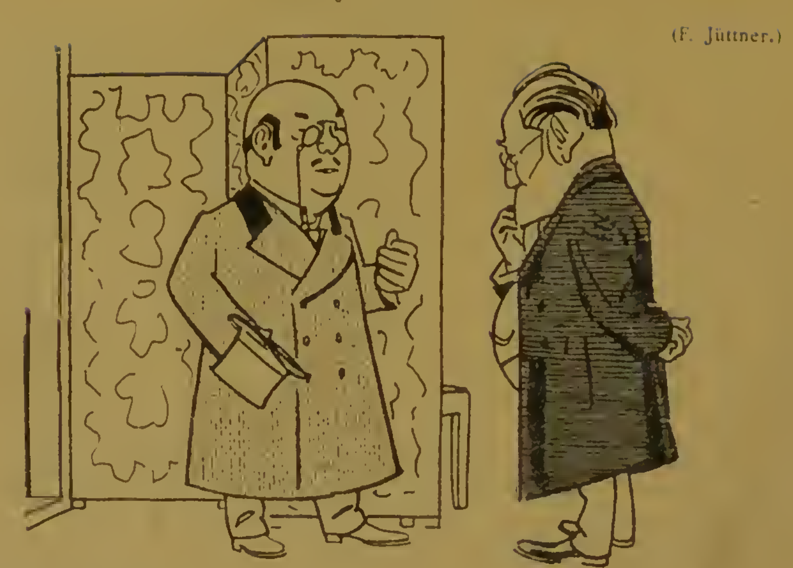
Auskultation.

Geheimrat: ... merkwürdig, ich höre immerfort die ‚Lustige Witwe‘!
Patientin: Aber Herr Professor, das ist ja in der Etage über uns!

Der Schwachsinnige.

„Ich hatte,“ erzählte mir ein Oberstabsarzt, „im Lazarett eine Zeitlang die Schwachsinnigen zu untersuchen und stellte meistens immer wieder dieselben Fragen. Sprechen Sie mir nach: ‚Konstantinopel‘, sagte ich zu einem; ‚Konstantinopel‘, wiederholte er, und: ‚Erste Garde-Feldartillerie-Brigade‘ kann ich auch sagen.“

(F. Jüttner.)



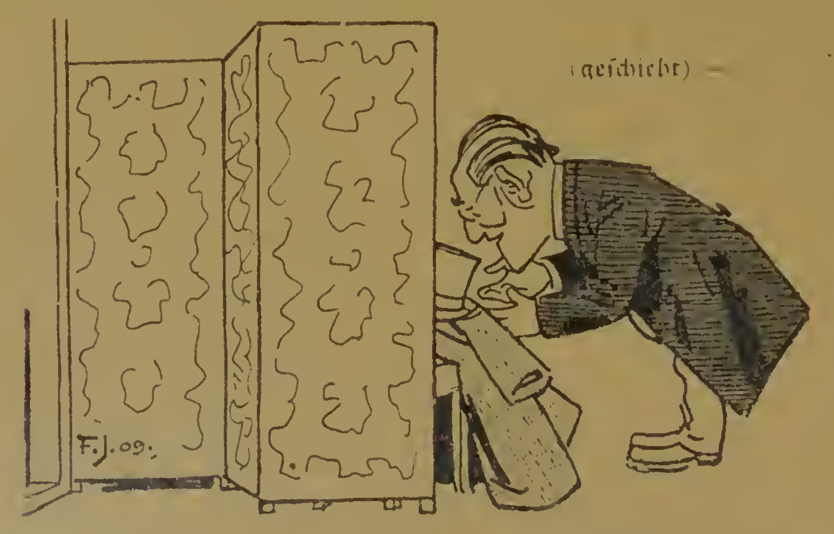
Das zweite Gesicht.

Arzt: Wo fehlt es Ihnen?

Patient: Ich leide wieder unsäglich an Hämorrhoiden, Herr Doktor, mein Name ist Meier, Sie werden mich kennen; ich war schon früher öfter bei Ihnen.

Arzt: Bedauere. Ich entsinne mich nicht. Bitte legen Sie ab und legen Sie sich — auf den Bauch — . .

(geschieht) —



Ach! Sie sind's, Herr Kommerzienrat!

(H. Zille.)



Am Alexanderplatz.

„Det dauert ja heite so fürchterlich lange!"
„„Weeßte, da is'n neuer Doktor, der scheniert sich.""

Gegenrechnung.

Ein Arzt gibt seinem Schneider einen Anzug zurück, der ihm nicht paßte. — Nach einigen Tagen treffen sich die beiden auf dem Kirchhof bei der Beerdigung einer Frau.

„Herr Doktor," sagte der Schneider, „Sie sind besser dran als ich, Ihnen kann man eine verpfuschte Sache nicht zurückgeben."

Aerztestreit.



Zwei gegen einen oder die



Folgen einer Konsultation.



Der Furunkel.

Arzt: Das ist ja schlimm, Rieke. Haben Sie so was schon an einer anderen Stelle gebabt?

Rieke: Ja, aber es waren *auch* jüdische Leute. J. Stettenheim.

Zerstreut.

Professor Wunderlich, der berühmte Kliniker, hat soeben in seinem Privat-Sprechzimmer begonnen, einer Dame die Brust zu behorchen, als das Tischtelephon klingelt. Er unterbricht die Untersuchung, erledigt das telephonische Gespräch, ergreift dann wieder sein Rohr, setzt das eine Ende der Patientin auf die Brust, hält das andere an sein Ohr und ruft: „Hier *Professor Wunderlich*!"



Versetzt.

Arzt: Hmja, versetzte Blähungen!

Studiosus: Donnerwetter, das muß ich wohl im Rausch getan haben!



Der Arzt im Privatleben.

Überhebung.

Mendel Zuckerfarbe (auf den jungen Arzt einredend): Herr Doktor! Nehmen Se se! Se is e Scheenheit!

„Hm."

„„Gebildet!!""

„Hm."

„„Aus guter Familie!!!""

„Hm."

„„Se kriegt vierzigtausend Mark.""

„Rente??"

„„Wie heißt? Vierzigtausend Mark Rente? Sind Se denn Doßent?""

Radikalkur.

Den Lehrstuhl für Augenheilkunde einer bayerischen Alma mater hatte früher der alte R. inne, der prinzipiell oberbayerisch dozierte. Bei dem Kapitel „Parasiten des Auges" hub er einmal folgendermaßen an: „Also da kommt amol a junger Leitnant zu mir und entschuldigt sich erst vielmols, und dann sagt er: „I woaß ja, Herr Geheimrat saan vor Menschen und nicht vor die Viecher; aber i hab' da so a wertvolles Pferd, dös hat was am Aug', und der Veterinär kennt sich nit aus. Möchten Herr Geheimrat net amol mitkommen und sich's anschauen?" Na, i hab' gelacht und bin mit und find in dem Aug' von dem Pferd an „Fadenwurm", eine „Filaria", den Parasiten, von dem mir soeben g'sprochen hab'n. Nun, Herr Studiosus Niederhuber, was moanens, was mir da gemacht hab'n?"

Der Gefragte nennt eine Operationsmethode, eine zweite, eine dritte. Der alte R. schüttelt jedesmal den Kopf. Niederhuber verstummt endlich und schwitzt still vor sich hin. R. wartet ein Weilchen, endlich sagt er: „Na, na! I seh schon, Sie bringens net heraus: Verkauft hammers!"

Dr. Alt.



Zukunftsträume.

„Aber lieber Egon, wirst du mich auch nicht über deine Patienten vernachlässigen?"

Junger Arzt: „Ausgeschlossen, liebe Rosy; erst kommt meine Braut, und dann kommen meine Patienten — hoffentlich!"

Flucht in die Öffentlichkeit.

Sprechstunde von 4—6. Um 6 Uhr sagt der junge Doktor: „Minna! schnell meinen Hut und Überzieher, ich will hinunter auf die Straße, ich muß endlich mal einen Menschen sehen!"

Theater.

Lyrisches Intermezzo.

Die Bühne hat ihre „Sterne“,
Der Autor schreibt seine „Perlen“,
Der Schauspieler quält seinen Arzt.

Die „Sterne“ hol' alle der Teufel!
Die „Perlen“ entgehn dir ohn' Zweifel,
Wenn du dort Doktor wardst!

*

Erst wenn ich ins Theater geh,
Bekomm' ich Praxis peu à peu,
Gleich zu Beginn vom ersten Akt
Hat sich der Held den Fuß verknackt.
Kehr ich zurück, wird dritten Rang
'ne junge Gattin seltsam krank.
Ich eil' zu ihr in voller Hast
Und hab' den einz'gen Witz verpaßt.
Von weitem höre ich Applaus,
Ich komm' hinein, die andern raus,
Und fragt ihr nach dem Stücke mich:
Dann muß ich weinen bitterlich!

*

Es hat die Diva mir geklagt,
Daß todkrank sie im Bette liege,
Absagen, kündigen, sterben müsse.
Da hab' ich ihr zum Trost gesagt;
Daß sie „die große Rolle“ kriege —
Und munter sprang sie auf die Füße!

*

Ein junger Statist haust einsam
Im Norden auf steiler Höh' — — —
Er gurgelt! Grad' heut' zur Premiere
Tun seine Mandeln ihm weh!

Er denkt an Kunibert Lehmann
(den Stümper!) voll Rollenneid,
Der heute statt seiner auftritt
Und dauernd „Heil Zollern" schreit.

*

Ich weiß nicht, was soll das bedeuten — — ?
Seit ich Theaterarzt bin,
Tönt endlos des Fernsprechers Läuten,
Mein Sprechstundenschlaf ist dahin!

Die schönste Kollegenfrau flehet
Mich an so wunderbar,
Und schmollend ihr Mündchen gestehet,
Wie lang sie im Schauspiel nicht war.

Den Gatten, der lieber schliefe,
Ergreift ihr wildes Flehn,
Jetzt schreibt auch er mir Briefe,
Er möcht' „als Vertreter" gehn.

Sie quälen mich täglich und stündlich,
Sie schmeicheln, sie drohen mir jetzt,
Und glauben nicht schriftlich noch mündlich,
Daß schon bis nach Neujahr besetzt.

Da fasset sie Zorn und Ekstase,
Giftpfeile sein Augenpaar schießt,
Und heute hat auf der Straße
„Sie" mich nicht wieder gegrüßt.

Ich glaube, sie sahen beide
Das Stück „für Geld“ sich an — — !!!
Ich neig' sonst zur Schadenfreude:
Doch das hat mir leid getan!!

*

D'rum bist du erst ein Doktorweib,
Dann bist du zu beneiden,
Du lebst in lauter Zeitvertreib,
In lauter Theaterfreuden.

Wenn zu Caruso du Loge wählst,
Ich zahl' sie, ich werde es leiden,
Doch wenn du mir einen Theaterarzt quälst,
Laß ich mich von dir scheiden!

Dr. Ali.





Hinter den Kulissen.

„Also, verehrter Herr Doktor, Sie werden's doch sofort merken, ich habe mir den Fuß verknaxt und kann unmöglich den dritten Akt mittanzen.“

„„Allerdings — — ja, ja, ich habe übrigens den Herrn in der dritten Parkettreihe auch schon bemerkt.““



Einfache Kur.

„Ich fürchte, ich werde bald nicht mehr tanzen können, wie fange ich es an, daß ich mager werde?"

„Versuchen Sie es einmal, zwei Monate lang von Ihrer Gage zu leben."

Der Vielbeschäftigte.

(Es klopft:) „Herr Doktor! Stehen Sie auf! Die Sprechstunde ist aus!"



Der Spezialarzt in der Loge.

„Verzeihung, Herr Doktor, ... der Herr dort drüben schickt mich ... seiner Frau ist plötzlich übel geworden, der ganze O b e r k ö r p e r tut ihr weh..."

„„Hm. Hm ... ich bin aber Spezialist für die a n d e r e H ä l f t e —""

Kompliziert.

„Ein Theaterarzt," sagt Saphir, „ist ein Mensch, der die Leute auf den Brettern von den Brettern in die Bretter bringt."

Geburtshilfe.

E x a m i n a t o r (zum Kandidaten, der sich der geburtshilflichen Prüfung nach zweimaligem Reinfall zum dritten und letzten Male unterzieht): Herr Kandidat, Sie tun mir leid; ich will Sie diesmal durchlassen, wenn Sie mir das feste Versprechen geben, zeitlebens M i l i t ä r a r z t zu bleiben!



Der praktische Autor.

„Schreikrampf hat Ihre Gattin? Bringen Sie sie nach dem Akt schnell wieder ins Parkett!"

„„Aber warum denn?""

„Damit ich morgen an die Zeitungen schreiben kann: Begeisterter Hervorruf!"

Gebessert.

Der Sanitätsrat F. behandelt Herrn Krötzer wegen eines hartnäckigen Halskatarrhs und verordnet ihm ein Gurgelwasser. Am nächsten Abend treffen sie im Kleinen Theater zusammen und sitzen zufällig nebeneinander im Parkett. Im ersten Zwischenakt bemerkt der Sanitätsrat: „Na, es ist doch viel besser mit Ihnen geworden. Gestern haben Sie fortwährend gehustet, und heute husten Sie bloß noch in die Pointen des Dialoges!"



Das Hühnerauge.

... Und so gelang es dem Theaterarzt und Operateur Dr. Schneider durch eine geniale Operation die Diva ihrem Beruf zu erhalten.

Der Geheime Sanitätsrat Schlemmer

ist bei einem opulenten Souper in der Tiergartenstraße und schlürft gerade mit Behagen einen Riesenspargel in seiner Totalität von oben nach unten, als sich ihm diskret ein Diener nähert: „Herr Geheimrat werden am Telephon verlangt! Frau Direktor X. bittet um sofortigen Besuch, sie kann plötzlich nicht schlucken!"

Geheimrat Schlemmer (entrüstet zu seiner Nachbarin): „Zum Teufel! Was braucht die Frau noch nachts um halb eins schlucken zu können?"

Abgelehnt.

Doktor Schmetter ist einer der elegantesten Ärzte Berlins, er versteht eine Konversation zu führen wie ein germanistischer Professor. Infolgedessen ist er besonders in Damenkreisen außerordentlich beliebt, um so mehr als er häufig aus freien Stücken bei seinen Kundinnen vorspricht, sich nach ihrem Befinden erkundigt und ihnen mit entzückendem Geplauder die Zeit vertreibt.

Neulich klingelt er wieder bei der Baronin F., muß aber an der Tür von der Zofe den Bescheid empfangen: die gnädige Frau bedaure unendlich, sie könne heut den Herrn Doktor nicht empfangen, sie fühle sich etwas leidend.

Bagatelle.

Ein junger Arzt, der sich mit großer Arroganz auf seine oberflächlichen Kenntnisse viel einbildete, sagte zu dem berühmten Prof. B., der ihn einige Jahre zuvor examiniert hatte und wußte, wes Geistes Kind er sei: „Alles was ich weiß, verdanke ich Ihnen, Herr Professor."

Dieser antwortete: „Ach erwähnen Sie doch solche Kleinigkeiten nicht."



Konsilium. (A. Beilly.)

Von berühmten Ärzten.

(W. A. Wellner.)



eine Durch-Leuchte der Wissenschaft.

Vom alten Heim.

In Berlin lebte im Anfang des vorigen Jahrhunderts ein Arzt, Dr. Heim, der überall, bei hoch und niedrig, beliebt war und durch sein mannhaftes und ehrliches, treues und kluges Wesen einen großen Einfluß ausübte. Viele seiner Worte sind im Gedächtnis der Ärzte und Kranken aufbewahrt und werden von Generation zu Generation erzählt. Eines der klügsten Worte, das so recht aber nur ein Arzt würdigen kann, behandelt das Verhältnis des Arztes zum Kranken und lautet: „Der Arzt hat in den Augen des Patienten ein dreifaches Gesicht: das eines Engels, wenn er ans Krankenbett tritt und helfen soll, das eines Gottes, wenn er geholfen hat, und das eines Teufels, wenn er die Rechnung schickt."

* * *

Heim wurde eines Tages zu einer Gräfin geholt, die er nach seiner Art mit den gemütvollen Worten anredete: „Nun, meine Liebe, wo fehlt es Ihnen denn?“ Entsetzt über diese „Formlosigkeit“ fuhr die Kranke auf und sagte: „Herr Doktor, ich bin eine Gräfin,“ worauf er nur einfach erwiderte, „ja, meine Liebe, dagegen kenne ich kein Mittel, und kann ihnen also auch nicht helfen,“ und ruhig das Zimmer verließ.

* * *

Als die Berliner Universität den Fürsten Blücher zum Doktor der Philosophie ernannt hatte, traf er in einer Gesellschaft einst mit dem Doktor Heim zusammen. Dieser ergriff bei Tafel das Glas und rief: „Es lebe der Doktor unter den Marschällen, Fürst Blücher!“ worauf der alte Vorwärts aufstand und, ebenso schlagfertig mit der Zunge wie mit dem Degen, lachend erwiderte: „Es lebe der Feldmarschall unter den Doktors, Kollege Heim!“

* * *

Eine sehr ängstliche Mutter quälte Heim durch fortwährende Fragen, was sie noch ihrem Söhnchen alles gutes antun könne, so daß selbst Heims Geduld auf eine harte Probe gestellt wurde. Am Ende einer solchen Diskussion fragte die Mutter noch: „Sagen Sie, Herr Geheimrat, Eselsmilch wird doch jetzt so empfohlen, für was soll das gut sein?“

„Für junge Esel,“ antwortete Heim, und verschwand.

* * *

Eine öfters an heftigem Kopfschmerz leidende Dame bat Heim in merklicher Beklemmung und mit vielen Umschweifen um Entschuldigung, wenn sie sich eines Mittels bediente, welches ihr als unfehlbar gerühmt worden sei. Sie sollte nämlich, wenn ihr Übel einträte, den Kopf mit Sauerkohl bedecken. „Sehr gut,“ antwortete Heim, „aber vergessen Sie nur nicht, auch eine Bratwurst oben drauf zu legen.“

* * *

Hufeland stellte Heim zur Rede, daß er und seine Kollegen sich so häufig als Heilmittel des Arseniks bedienten. Arsenik wäre doch ein Gift und es sei denkbar, daß damit viel Schaden angerichtet werden könne.

Wie würden Sie sich, lieber Heim, an jenem Tage verantworten wollen, wenn Ihnen der liebe Gott Rechenschaft abfordert?

Heim klopfte Hufeland auf die Schulter und antwortete: „Ich würde sagen: Lieber Junge, das verstehst Du nicht."

* * *

Heim, der ein Freund eines guten Tropfens war, wurde eines abends zu einem Kinde gerufen, das scheinbar an Krämpfen litt. Heim fühlte den Puls des Kindes, dann seinen eigenen, schüttelte den Kopf, schließlich stieß er die Worte hervor: „Das Kind ist betrunken, denn sein Puls geht ebenso wie meiner."

Der unvorsichtige alte Herr hatte Recht gehabt. Die Amme hatte, wie sich herausstellte, eine Flasche Wein getrunken.

* * *

Eines Tages saß Heim im Wirtshaus vor einer Flasche Wein, als ein Herr hereinstürzte mit dem Ruf: „kommen Sie sofort mit, Herr Doktor, meine Frau liegt im Sterben." „Sie gestatten wohl, daß ich meine Flasche erst austrinke," war die Antwort des Arztes. Der Herr, ein Hüne von Gestalt, ließ sich nicht auf weitere Diskussionen ein, nahm den zierlichen Doktor auf den Arm und trug ihn zur Tür hinaus. „Warten Sie, warten Sie," schrie der Doktor, „ich räche mich an Ihnen, ich mache Ihnen Ihre Frau wieder gesund."

Dr. Piron.

Der Herzog von Villière war wegen seiner Hartherzigkeit allgemein bekannt. Als er einst an Steinschmerzen krank darniederlag, sagte Dr. Piron von ihm: „Das Herz ist ihm gewiß in die Blase gefallen."

(W. A. Wellner).



Behring

mit seinen dressierten und immunisierten Kühen.



Lassar

einst der Begrüßer bei allen medizinischen Kongressen.

Heim und Raumer.

Friedrich v. Raumer, welcher im Januar 1796 in Heims Krankenregister als Masernpatient verzeichnet ist, erzählte uns, daß ihm auf Verlangen der Tante, bei welcher er erzogen wurde, Arznei verschrieben worden sei. Als er des andern Tags aufs Gewissen befragt wird, ob er vorgeschriebenermaßen eingenommen, gibt er der Wahrheit die Ehre und gesteht, daß er aus Widerwillen den Trank weggegossen habe. „Völlig ebensogut, als ob Du ihn eingenommen hättest," ruft ihm Heim zu und ermahnt ihn, sich nur hübsch im Bett zu halten und vor Erkältung zu hüten.

Schleiermacher und Heim.

Als Heim Schleiermachers Bekanntschaft machte, fragte er diesen: „Sind Sie der berühmte Schleiermacher?" -- worauf dieser, den Ruhm ablehnend, erwiderte, daß er der einzige Professor und Prediger seines Namens in Berlin sei.

„Mein Gott," ruft der ungenierte Heim, „ich habe mir unter Ihnen einen großen, ansehnlichen Mann gedacht, da die Damen mit solchem Eifer nach Ihrer Kirche strömen."

Heim und der Chirurg Rust.

Der alte Heim stellte eines Tages dem berühmten Chirurgen Rust einen Patienten vor, an dem er wegen eines geschwollenen Armes schon lange vergeblich herumkuriert hatte. -- Rust kommandierte in seiner knappen, groben Form: „Rock auf, Hemd runter." Mit einem Blick sah er, daß der Mann sich den Arm verrenkt hatte, und er teilte diese Diagnose Heim mit. Heim wurde ärgerlich und sagte wütend: „Warum wendet sich denn der Ochse an keinen Chirurgen?"

Markus Herz

sagte zu einem Patienten, der sich aus medizinischen Büchern selber zu kurieren pflegte: Nehmen Sie sich in acht, sie sterben noch an einem Druckfehler.

Einteilung.

Die Menschen zerfallen in solche, welche operieren und in solche, welche sich operieren lassen. Langenbeck.

„Das Wenn“
in der medizinischen Fakultät.

Wenn der Assistent vom Cohne
Auf dem Zündloch der Kanone
Züchtet Brausepulver in der Reinkultur,
Und der Struve, scharf geladen
Mißt nach Zehntel-Zentigraden
Heydebrandens Achselhöhlentemp'ratur —
Dann ade, ade, ade,
Dann ade, ade, ade,
Dann, ihr Freunde, lebet wohl!

Wenn der Neisser einen Affen,
Um sich Weltruhm zu verschaffen
Mit dem Siphylome infiziert,
Und der Pauker von Milczyne
Auf dem Weg der Diszipline
Diesen Affen mittelst Rizinus kuriert —
Dann ade usw.

Wenn ein Kieler Werft-Meschores
Des Marinechefs Vapores
Explosiv vertreibt mit Fliedertee,
Und ein jeder Vivisektor
Jedem Azor, Bello, Hektor
Klagend nachweint eine Jamben-Epopö, —
Dann ade usw.

Wenn der Kalischer, der Otto,
Nach bewährtem Forscher-Motto
Einen Teckel also auf den „Freßton“ stimmt,
Daß der Teckel selbst nach Wochen
Einen fleischbehang'nen Knochen
Bloß bei Richard Strauß' Elektra nimmt, —
Dann ade usw.

Wenn im Kultusministerium
Für das Medizin-Kriterium
Mugdan erst das Dezernat gewinnt,
Und die Post in künft'gen Tagen
Sich so findig wird betragen,
Daß im Katzenjammer sie Bazillen find't, —
Dann ade usw.

Wenn aus einer Chlorverbindung
Mittelst Wasserstoffentzündung
Zentnerweis entsteht das Aspirin,
Und moderne Schopenhauer
Ihres Weltwehs tiefe Trauer
Innerlich betäuben durch das Kokaïn, —
Dann ade usw.

Wenn man alle Dyspepsieen
Um zu sparen weitre Mühen
Radikal mit Dynamit kuriert,
Und die faulsten Operetten,
Vor Verwesung sie zu retten
Nur noch antiseptisch komponiert, —
Dann ade usw.

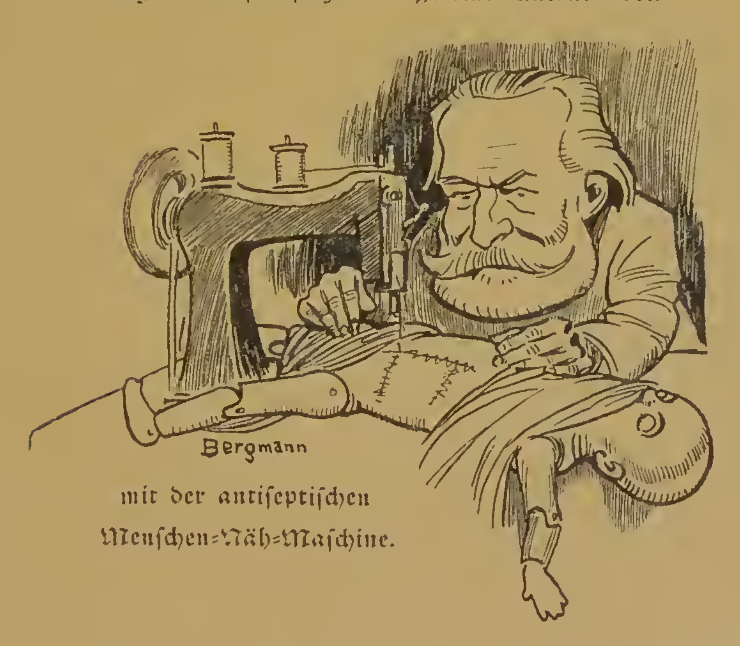
Wenn ein junger Hohenzoller
Als Student, als hoffnungsvoller,
Zu den Medizinern springt,
Und es, um sich drin zu sputen
Schon nach dreizehn Bierminuten
Bis zum Charitédirektor bringt, —
Dann ade, ade, ade,
Dann ade, ade, ade,
Dann, ihr Freunde, lebet wohl!

Alexander Moszkowski.

(W. A. Wellner.)



bringt den Spaltpilzen die „Reine Kultur" bei.



mit der antiseptischen
Menschen=Näh=Maschine.

Zu Billroth

kommt ein alter Mann mit einer halbzerstörten Nase und bittet den berühmten Chirurgen, ihm doch eine künstliche Nase ansetzen zu wollen. — „Wie alt sind Sie?“ fragte ihn Billroth. „80 Jahre,“ war die Antwort. — „Und in dem Alter wollen Sie sich noch einer so schwierigen Operation unterziehen?“ — „Warum nicht?“ antwortete der Greis. „Mein Vater ist 103 Jahre alt geworden, warum soll ich mich die 23 Jahre mit einer halben Nase rumquälen?“

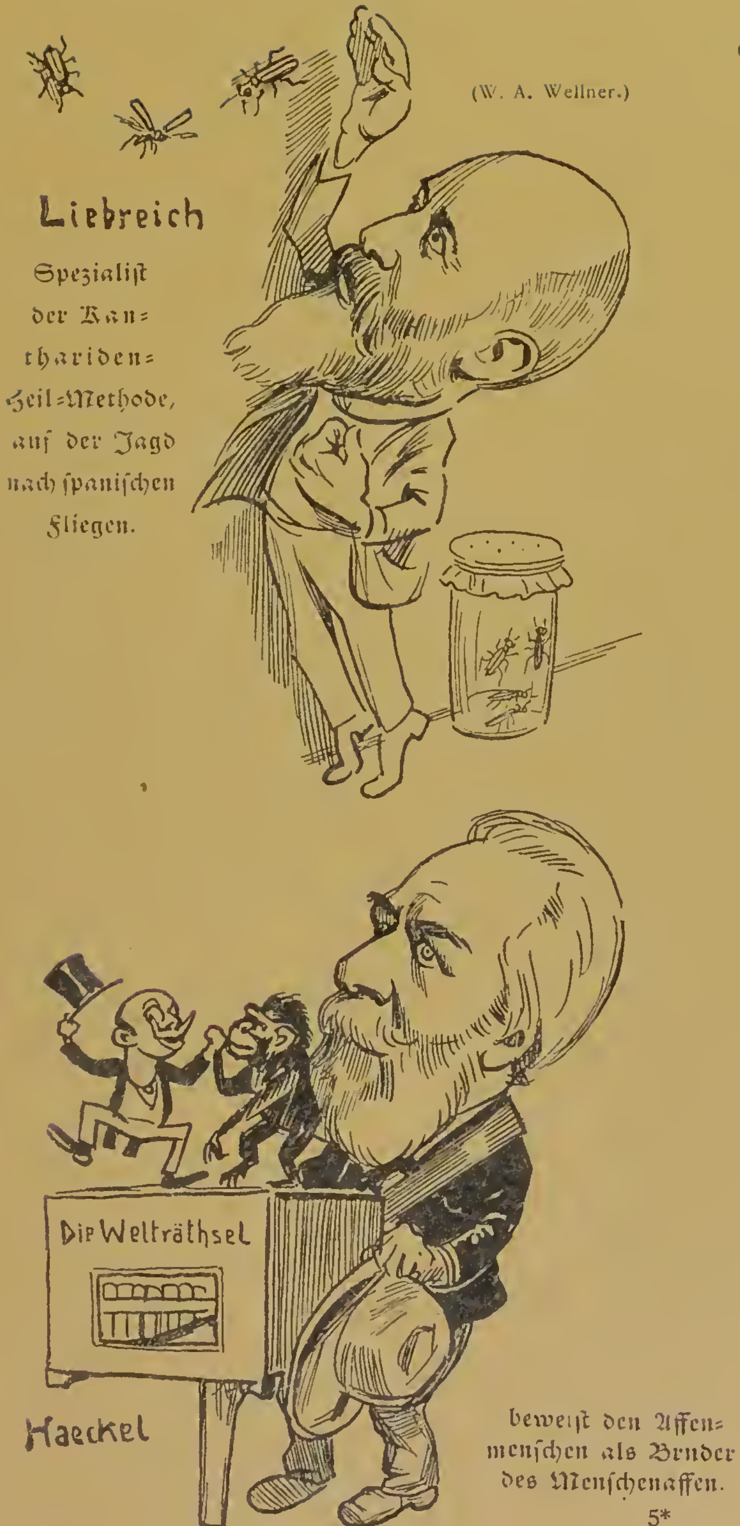
Mitscherlich.

Der Chemiker Professor Eilhard Mitscherlich, dessen Denkmal im Kastanienwäldchen in Berlin steht, prüfte einen Mediziner, dem er eine recht leichte Frage vorlegen wollte; er fragte ihn nach der Darstellung der Schwefelsäure. Der Jünger Äskulaps besann sich einen Augenblick und erwiderte dann mit Bestimmtheit: „Man nimmt Schwefel und gießt Essig darüber!“ Professor Mitscherlich sah den jungen Menschen einen Augenblick ganz erstaunt an wegen der verblüffenden Einfachheit dieser Darstellungsweise und sagte dann: „Wissen Sie, junger Freund, es wäre entschieden vorteilhafter, Sie gäben das Studium der Medizin auf und errichteten eine Schwefelsäure-Fabrik nach Ihrem neuen Verfahren!“

Bardeleben.

Der Berliner Chirurg Professor v. Bardeleben erzählte folgende Examenfrage eines alten Generalarztes: „Was würden Sie tun, wenn Sie auf das Schlachtfeld gerufen und Ihnen gesagt würde, das Pferd des Majors wäre gestürzt und hätte sich das Schlüsselbein gebrochen.“ Der Examinator habe alle möglichen Verbände und Heilmittel als unzweckmäßig abgewiesen und nur die Antwort hören wollen: „Ich würde das Pferd für eine hohe Summe an ein Museum verkaufen, denn sonst gibt es — keine Pferde mit Schlüsselbeinen!“

(W. A. Wellner.)



Liebreich

Spezialist der Kanthariden-Heil-Methode, auf der Jagd nach spanischen Fliegen.

Haeckel

beweist den Affenmenschen als Bruder des Menschenaffen.

Der englische Arzt Talbor

machte um 1660 zuerst glückliche Kuren mit Chinarinde. Da Ludwig XIV. Sohn am kalten Fieber litt, holte man Talbor. Die französischen Leibärzte, die es sehr ungern sahen, daß ihnen ein Ausländer vorgezogen wurde, beschlossen, ein förmliches Examen mit ihm anzustellen. Talbor beantwortete ihre Fragen in sachgemäß.r Weise. Als man aber von ihm eine Definition des kalten Fiebers verlangte, erwiderte er: „Meine Herren, das kalte Fieber ist eine Krankheit, die Sie nicht zu heilen verstehen, aber ich."

Le Mettrie.

Der Arzt Le Mettrie saß einst bei der Hoftafel Friedrichs des Großen, man sprach über Politik und der Arzt mischte sich hinein. Da sagte Friedrich:

„Ihr seid ein Arzt, erklärt mir lieber die Verwendung dessen, was wir soeben reichlich genossen haben."

„„Gut,"" sagte Le Mettrie, „„unsere Maschine ist eine Art Staat, der Magen ist der König, der Alles bekommt, und wenn es gut geht, weiter spendet, Arme und Füße sind die Soldaten, das Gehirn die Gelehrten, die aber nur dann denken können, wenn es Seiner Majestät, dem Magen, gefällt. Im Gekröse sitzen die Arbeiter, sie bereiten den Nahrungssaft, und im Darme"" — — hier hielt er inne.

„Zur Sache!" rief Fritz.

„„Nun, in den Därmen liegt der wahre Schatz des Königs, d. h. der Überschuß; kommt nicht genug in den Schatz, so ist der Staat verstopft, kommt zu viel hinein, so hat der Staat Durchfall; der Schatz ist der eigentliche Dünger des Staates, wenn eine gute Ernte erfolgen soll.""

Rabelais.

Der als Dichter mehr denn als Arzt bekannte Franzose Rabelais testierte folgendes:

„Ich schulde viel, habe nichts und vermache den Rest den Armen."



Fournier.
Französische Karikatur (Louis Tauzin).

Dumoulin.

Als der gefeierte Arzt Dumoulin, umgeben von seinen trauernden Kollegen, auf dem Totenbette lag, sprach er: „Meine Herren! Ich lasse nach meinem Tode drei große Ärzte zurück.“ — Jeder seiner Freunde glaubte, einer derselben zu sein; man bat ihn daher, die drei zu nennen.

„Es sind dies,“ antwortete der Sterbende, „Wasser, Bewegung und Diät.“

Schweninger als Statue.

Ein Dienstmann führt einen Bauern in München herum und zeigt ihm unter anderm auch die Universität. Der Landmann will wissen, was die Figuren an der Vorderseite bedeuten. Um seine Unwissenheit nicht merken zu lassen, nennt ihm der Dienstmann mehrere volkstümliche Gelehrte der neusten Zeit. Bei einem halbnackten griechischen Philosophen angelangt, sagt er keck: „Das ist der Doktor Schweninger.“

Bauer: „Aha, dem Bismarck sein Leibarzt. Aber warum hat denn der ka Rock an?“

Dienstmann: „Ja, woaßt Seppel, seit er den Reichskanzler kuriert hat, tun sich die Leute um ihn reißen, daß der best’ Rock dabei z’ Grund gehen müßt.“

Ein Geduldiger.

Der berühmte französische Arzt Dr. Chapellier erzählt aus der Zeit seiner ersten Praxis ein amüsantes Stücklein. Er hatte einem Kranken bereits zweimal einen Leibschnitt gemacht und beim letzten Mal eine kleine Schere im Körper des Patienten vergessen, so daß die Wunde noch einmal geöffnet und genäht werden mußte. Der Patient erwachte etwas zu früh aus der Narkose und machte seinem Arzt folgenden Vorschlag: „Sagen Sie doch, warum nähen Sie mir denn nun die Wunde wieder zusammen? Glauben Sie nicht, daß es sowohl für Sie wie für mich besser wäre, wenn Sie gleich Knöpfe zum Aufknöpfen annähen würden? ...“

Professor Mendel

führte in der Klinik seinen Hörern eine Patientin vor:

Meine Herren, hier haben Sie ein prächtiges Beispiel für Skrophulose. Sehen Sie diese dicke Nase, diese triefenden Augen, dieses aufgedunsene Gesicht ....

Patientin (steht entrüstet auf): Na wissen Sie, Herr Professor, der Schönste sind Sie gerade auch nicht.

* * *

Mendel hatte in seiner Praxis viele hysterische Damen. Seine Gewandtheit in der Behandlung dieser ist fast sprichwörtlich geworden. — Eine dieser angenehmen Patientinnen klagte ihm, sie habe einen lebenden Frosch im Leibe, der ihr das schrecklichste Unbehagen bereite. —

M. entschloß sich zu einer Radikalkur. Er gab ein Brechmittel, und als der Erfolg eintrat, praktizierte er geschickt einen Frosch in das Erbrochene. Triumphierend wies M. auf den Erfolg seiner Kur — und die Dame war geheilt.

Der heilige Mugdan



kuriert ein ohnmächtiges Bundesratsmitglied durch Handauflegen.

Thiersch.

Zu dem berühmten Chirurgen Professor Thiersch in Leipzig kommt ein Patient: „Mein Hausarzt hat bestimmt, daß ich mich einer Operation unterziehe. Da das Geld bei mir in diesem Falle keine Rolle spielt, möchte ich mich in Paris operieren lassen. Wollen Sie mir gefälligst sagen, welchen Chirurgen Sie dort für den tüchtigsten halten?"

— „Das dürfte Professor Doyen sein."

„Ist eine besondere Empfehlung nötig, um bei dieser Berühmtheit sofort anzukommen?"

— „Die brauchen Sie nicht. Sie gehen einfach zu ihm und sagen, daß Sie sich von ihm operieren lassen möchten. Darauf wird Doyen fragen: Wo sind Sie zu Hause? Sie antworten: In Leipzig. Darauf wird Doyen sagen: Sie Mordsrindvieh, warum haben Sie sich denn nicht bei Thiersch operieren lassen?"

* * *

Thiersch war gerade mit der Amputation eines Beines beschäftigt, da öffnete sich die Tür, und der König betrat in höchsteigener Person den Operationssaal. Thiersch vollendete mit seiner bekannten Eleganz die Operation, machte dann militärisch Front und fragt: „Befehlen Ew. Majestät das andere Bein auch?"

Frerichs.

Frerichs erzählte von einem armen russischen Juden, der wegen eines ganz einfachen Magenkatarrhs zu ihm gekommen war. Er wurde genau untersucht, erhielt seine Verordnungen und eine Liquidation von 20 Mark. „O," sagte der Patient, „ich bin nischt vorbereitet auf mehr wie eine Mark." — „Was," rief der Professor, „und da kommen Sie zu mir und rauben mir wegen des harmlosen Leidens meine kostbare Zeit? Da wären Sie doch zu irgend einem anderen Arzt gegangen, wo Sie die Untersuchung auch billiger gehabt hätten!" — „Wie haißt billiger!" erwiderte der Kranke, „for mei Gesundheit is mir nischt zu teier."

* * *



Elie Metchnikoff

Metchnikoff (Louis Tauzin).

Dem berühmten Berliner Kliniker lamentierte eine Dame bei einem Souper alles mögliche vor und fragte ihn zum Schlusse: „Und nun, Herr Geheimrat, raten Sie mir, was ich tun soll!“ — Antwort: „Gnädige Frau, ich würde mich an einen tüchtigen Arzt wenden.“

Hyrtl.

Ein junger Mann aus dem Stamme Juda, namens Jerusalem, machte sein Rigorosum. Mehrere seiner Glaubensgenossen standen wartend im Vorzimmer des Prüfungssaales, um sogleich beim Heraustreten des Rigorosanten das Resultat der Prüfung zu erfahren. Professor Hyrtl verließ auf einige Augenblicke den Saal, sah die im Vorzimmer wartenden Studenten stehen, und als sich einer von diesen bei ihm um das Schicksal ihres Kollegen, des Studenten Jerusalem, erkundigte, erwiderte Hyrtl auf diese Frage in traurig-ernstem Tone: „Weine Juda, Jerusalem ist gefallen.“

* * *

Bei einem Rigorosum stellte Hyrtl an einen zu prüfenden Jüngling, der jedoch vor Angst ungemein zitterte, die Frage:

„Was wissen Sie über die Funktionen der Milz?“

Der Kandidat, der noch nie etwas von Funktionen der Milz vernommen hatte, jedoch glaubte, dieses Kapitel überschlagen zu haben, stotterte höchst verlegen:

„„Herr Professor, ich habe sie gewußt, jedoch ganz vergessen.““

Hyrtl stand nun auf, legte die beiden Hände auf die Schultern des Kandidaten und sprach in hochernstem, düsterem Tone:

„Unglücklicher! Sie sind der einzige Mensch auf der Welt, der es gewußt hat, und Sie mußten es gerade vergessen.“

* * *

Hyrtl fragte einst beim Rigorosum einen Kandidaten: „Sagen Sie mir, welche Muskeln werden in Bewegung gesetzt, wenn Ihnen jemand eine Ohrfeige gibt?“

„„Zuerst,““ antwortete nun der Kandidat, „„die Muskeln meiner rechten Hand, weil ich ihm vor allem die Ohrfeige zurückgebe.““

Dr. Magnus Hirschfeld.



Der erste Vorkämpfer des dritten Geschlechts.

Dupuytren.

Rothschild in Paris hatte einmal den Arm gebrochen. Es wurde gleich Professor Dupuytren geholt, der einen Verband anlegte und die Behandlung so lange leitete, bis der Arm wieder geheilt war. Rothschild schickte ihm nun dafür 20000 Francs.

Dupuytren sandte nun einen Brief an Rothschild mit den Worten:

„Ich habe nicht geglaubt, daß Rothschild auch bloß in Raten zahle.“

* * *

Dupuytren nahm eine schwierige Operation vor, welche jedoch den Kranken nicht rettete. Sobald dieser tot war, kam sein Neffe, der durch den Todesfall eine bedeutende Summe erbte, und war so unerschöpflich in Danksagungen für die Bemühungen Dupuytrens, daß dieser endlich ärgerlich losbrach:

„Entschuldigen Sie, mein Herr! Aber haben Sie vielleicht meine Hilfe für noch einen Onkel nötig?“

Oppolzer.

Von Oppolzer erzählt man sich, daß er eines Tages schnell zu dem Kinde eines bekannten Grafen gerufen wurde, das sich im Garten verletzt habe.

Der Professor eilte zu dem Kinde hin, sah sich die Wunde an der Hand an, schrieb schnell ein Rezept und befahl, daß der Diener in die Apotheke eilen solle, das Aufgeschriebene zu holen. Er möge sich jedoch beeilen.

„Um Gotteswillen,“ rief die ängstliche Mama, „ist nur keine Gefahr vorhanden?“

„„Nein, das nicht,““ entgegnete der Professor, „„nur fürchte ich, wenn der Diener sich nicht sehr beeilt, daß die Wunde zu bluten aufhört, bevor er zurückkommt.““



Malgaigne,
der Pariser Salon-Chirurg von anno dazumal.

Der Urheber.

Einst wurde in Prag eine Leiche mit vielem Gepränge und unter Begleitung einer Trauermusik bestattet. Im Gefolge befand sich auch der Arzt des Verstorbenen. Da fragte einer vom Leichenkondukt seinen Bekannten: „Können Sie mir nicht sagen, wer diese Trauermusik komponiert hat?" „Nein," erhielt er zur Antwort, „den Namen des Komponisten kenne ich nicht, aber," auf den Arzt zeigend, „hier können Sie den Verfasser des Textes sehen."

Virchow.

Eines Tages meldete sich bei Virchow ein Kandidat zur Prüfung im Staatsexamen. Mürrisch bot ihm der Gefürchtete einen Stuhl an und bevor der Prüfling auch nur den Mund aufgemacht hatte, schrie ihn Virchow an: „Haben Sie sich denn überhaupt vorbereitet?“ „Herr Geheimrat,“ entgegnete gekränkt der Kandidat, „wenn ich mich nicht genügend vorbereitet hätte, würde ich es nicht gewagt haben zu Ihnen zu kommen.“ —

„Lieber Herr Doktor,“ sagte darauf Virchow, „gewöhnen Sie sich solch koddrige Redensarten ab; ich muß mir das gefallen lassen, aber Ihre Patienten haben das später nicht nötig.“

* * *

Gelegentlich der Testierung fragte Virchow einen Studenten, ob er schon einen Platz im Auditorium belegt habe.

„Noch nicht! Herr Geheimrat,“ antwortete der Gefragte. „Sie sagen so „noch nicht,“ Herr Doktor“, hub Virchow an, „das erinnert mich an eine Dame, mit der ich zusammen eine Audienz beim Papst hatte. Der richtete an sie die Frage, ob sie katholisch sei. Überwältigt von dem Glanz und der sie umgebenden Pracht erwiderte die Dame: „Noch nicht heiliger Vater.“ Sehen Sie, Herr Doktor, so kommen Sie mir auch vor.“

* * *

Bestimmungsgemäß muß ein drittes Examen (wenn zwei vorbeigelungen sind) vor einer Kommission abgelegt werden. Als Virchow vor dieser einen Kandidaten prüfte und sich ehrlich abgemüht hatte, sagte er zum Schluß: „Es laufen soviel dumme Ärzte rum, Sie haben das Examen bestanden.“

In medias res.

Meine Herren! Indem ich Ihnen zum neuen Jahre meine herzlichsten Glückwünsche darbringe, wende ich mich zu den Eingeweiden und lege Ihnen den Magen eines Schnapssäufers vor.

Autoritäten.



Merkverse für das Publikum:
Der Hofstorch heißt: Professor Bumm!



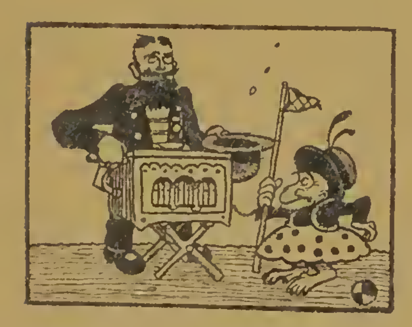
Professor Koch mit seinem Netze
Fing und vertrieb die böse Tse-tse.



Der Wöchnerinnen Risiko
War immer klein bei Gusserow



Verfehlt die Niere ihren Zweck,
Kommt Israel und schneid't sie weg.



Professor Neißer produziert
Das Äffchen, das er infiziert.



Zur freien Arztwahl wirbt der Mugdan
Mit allem, was er sagt und druckt, an.

Das Blasinstrument.

Ernst von Leyden, der große Internist, tritt, von seinen Schülern umgeben, an das Bett eines Kranken, der am Delirium tremens leidet, und fragt den Patienten:

„Ihr Gewerbe?"

Patient: „Musikant."

Professor: „Meine Herren! Es ist eine Tatsache, daß die Behandlung von Blasinstrumenten die Kehle dermaßen austrocknet, daß nur durch häufigen und ausgiebigen Gebrauch von Getränken — natürlich meist alkoholartigen — der Bläser der Ausübung seines Berufs nachzukommen vermag. Eine natürliche Folge dieses Mißbrauchs von Getränken ist die Krankheit, die wir hier vor uns haben. Welches Instrument blasen Sie?"

Patient (mit matter Stimme): „Violoncell."

* * *

Richard v. Volkmann,

der berühmte Chirurg, sprach in einer klinischen Vorlesung über Transfusion. Es war damals gerade der Vorschlag gemacht worden, einem Menschen, der großen Blutverlust erlitten hatte, dadurch zu helfen, daß man ihm Blut direkt aus der Ader eines Lammes in seine Adern hineinleite. — Die Ärzte erkannten bald, daß dieses scheinbar so einfache Verfahren sehr gefährlich sei. Volkmann war einer der ersten, der sich energisch dagegen aussprach, und tat es mit folgenden Worten:

Zu dieser Transfusion gehören drei Schafe. Das eine, von dem das Blut genommen wird, das zweite, in das es geleitet wird und das dritte, das diese ganze Transfusion ausführt.

Ein Kapitel aus der Jobsiade.

„Der Medikus, Herr Schneller.“

Ehe wir nun weiter zur Geschichte schreiten,
Ist es nötig, den Leser zu bedeuten,
    Was Herr Schneller gewesen für'n Mann,
    Durch den Hieronymus dem Tode entrann.

Er hatte, wie gesagt, viel und große Verdienste,
War erfahren und kannte alle Heilkünste,
    Übte sie immer gar fleißig, und
    Machte Gesunde krank und Kranke gesund.

Er hatte in Straßburg die Baderkunst studieret,
Und daselbst qua talis cum Applausu kursieret;
    Auch manches pergamentne Testimonium,
    Mit Siegel dran, erhöhte seinen Ruhm.

Er war ungemein berühmt im Praktizieren,
Durch Vomieren, Purgieren, Klystieren,
    Skarifizier'n und Kauterisier'n,
    Akkouchier'n und Amputier'n,

Salivieren, Fomentieren, Anatomieren,
Pflasterschmieren und andere ieren,
    Und dieses machte ihn durch ganz Schwabenland
    Als einen Wunderdoktor bekannt.

Keiner tat sich so, wie er, auf den Puls verstehen;
Keiner konnte, so wie er, das Wasser besehen;
    Und keiner sagte so gewiß, wie er,
    Gesundheit, oder vielmehr den Tod vorher.

Keiner war mit der Säge und dem Messer
Bei chirurgischen Operationen fixer und besser,
    Und er nahm bei jedem schicklichen Umstand
    Sofort die Sektion vor die Hand.

Glücklicher als mancher promovierter Doktor
Steckte er oft dem Freund Hein den Stock vor,
    Und machte also mit aller Gewalt
    Durch schöne Mittel in der Krankheit Halt.

Denn entweder den einen Weg oder den andern
Mußten die Patienten in weniger Zeit wandern,
Und sie wurden, wie sich's gebührt,
Sicher zur Behörde expediert.

Fieber, Schwindsucht, ansteckende Seuchen,
Wassersucht, Schlag, Lähmung und dergleichen
Krätze, Wahnsinn, Stein und Skorbut,
Kurierte er alle, meist kurz und gut.

Eine seiner Pillen tat mehr Zeichen
Als zehn andere Pillen ihresgleichen,
Und was er gewöhnlich den Kranken gab,
Das führte nach allen Seiten schnell ab.

Kurz, seine Arzneien waren durchgehend kräftig,
Purgierten wenigstens vierzigmal heftig,
Und wer sie nahm morgens nüchtern und frisch,
Dem ward Magen und Darm so rein wie ein Fisch.

Seine Arkana pflegte er selbst zu bereiten,
Und verkaufte sie teuer, doch nur reichen Leuten;
Von armen nahm er nur mäß'gen Profit,
Als ein gewissenhafter Mann, beiläufig mit.

Und weil sich auch in benachbarten Landen
Käufer für seine herrliche Komposita fanden,
So gab er sie erga fünfzig Prozent davon,
Andern zu verhandeln in Kommission.

Er ersann schlau für seine Arzneimittel,
Des mehrern Abgangs wegen, prächtige Titel,
Obgleich sich meistens es so befand,
Daß alles aus simpeln Sachen bestand.

Eine Unze vom Pulvis aureus Doctoris Schneller
Kostete bei der Anlage nicht mal 'nen Heller;
Denn es war Salz mit Ziegelstein,
Zu einem Pulver gerieben gar fein.

Sein Praeservans contra alle Krankheiten
Bestand aus Honig und einigen Kleinigkeiten;
Und etwas Eichenrinde mit Fliedermus war
Das königliche Restaurativ Electuar.

Sein Elixir tonicum universale
Bestand aus Weinessig und gefeiltem Stahle,
Und seine Essentia stomachalis pretiosa
Aus Wasser mit abgekochter Menta.

Die Pilulae purgantes miraculosae
Bestanden aus Aloe, nebst einer guten Dose
Von Jalappenharz und Gummigutt,
Elaterium und Semen Cataput.

Sein berühmter Trank, die Lebensgeister zu wecken,
War der Absud von Haferkörnern und Quecken,
Und das Dekokt ad omnes morbos pectoris
War eine Brühe von Süßholz und Anis.

Das Specificum infallibile contra Fieberhitze
War eine Mixtur von Salpeter und Gerstengrütze,
Und die Tinctura contra Gicht und Stein
War Terpentinöl mit Branntewein.

Das Extract imperiale, die Ausdünstung zu mehren,
Bestand aus Bier, gekocht mit Wacholderbeeren.
Und sein Balsam vulnerar für Leib und Seel'
War etwas Kampfer mit Rüböl.

Seine Species nobiles confortantes
Waren gleichfalls etwas ganz Bekanntes;
Sie bestanden aus Kreide, Salbei
Und etlichen Körnern von Karwei.

Seine incomparable visceral-Tropfen
Waren ein Extrakt von Wermut und Hopfen,
Und sein Unguent nervin war Teer,
Stark vermenget mit Schweineschmer.

Sein Emplastrum summum für Hauen und Stechen,
Beinbrüche und ähnliche Gebrechen
Bestand, soviel ich mich erinnern kann,
Aus Schuhpech, Bleiglätte und Fischtran.

Sein Egregium linimentum zum Schmieren beim Anwachsen,
Und in Sugillationen vom Stoßen, Fallen oder Baxen
Oder wenn etwa der Unterleib schwall,
War grüne Seife und Ochsengall.

Sein Cataplasma gegen alte Geschwüre und Scirrhen
War Mehlkleister mit etwas Asa und Myrrhen,
Und sein Spiritus magnus resolvens war
Bierhefen mit ana Urin gar.

Sein Arcanum arcanorum Supracoeleste
War, trotz des hohen Titels, auch nicht das Beste,
Weil es aus geraspelten Knochen und
Gedörretem Hammelblute bestund.

Sein Lapis excellens et divinus
Bestand aus zwei Teilen plus minus
Von Alaun, und von Zucker einem Teil;
Das stopfte jeden Blutsturz in Eil'.

So war auch weder mehr noch minder
Seine Emulsio nobilis für kleine Kinder
Bei Verstopfung, Würmern und schwerer Not:
Ziegenmilch mit zerriebenem Mäusekot.

Sein Antidotum Dominae Principissae
Waren zerquetschte unreife welsche Nüsse,
Und seine Orientalis Confectio
War Sirup mit zermahltem Bohnenstroh.

Es fanden sich salva venia in seiner Apotheke
Noch mehr Büchsen mit ähnlichem Drecke,
Von dem ich die Bereitung, nebst dem Preis
Nicht so genau mehr kenne noch weiß.

Lange hatte er vormals in fremden Landen
Öffentlich als ein leibhafter Doktor ausgestanden,
Wodurch er sich, obgleich mancher Kranke starb,
Doch ein ziemliches Vermögen erwarb.

Endlich ließ er sich in Schildburg nieder,
Legte flott daselbst alle seine Kollegen und Brüder,
Und fand auf Kosten der Kranken alsbald
Reichlich allda seinen Unterhalt.

Denn er war der ganzen Gegend Orakel,
In seinem Hause war immer Gewühl und Spektakel,
Reiche und Arme, groß und klein,
Drängten sich beständig aus und ein.

Glückte eine Heilung unter seinen Händen,
So war ein Posaunen hier und an allen Enden,
Und es hieß: „Da hat der hochberühmte Mann
Abermal eine treffliche Kur getan;"

Hingegen, wenn seine Patienten verdarben,
Oder gar bald in seiner Kur starben,
So hieß es: „Je nun, mein lieber Christ!
Für 'n Tod kein Kräutlein gewachsen ist."

Er pflegte auch wohl zu kleinen Reisen
Und seine Hilfe dringend anzupreisen,
Und keiner, dem etwas fehlte nur,
War sicher vor seinen Pillen und Kur.

Auch junge Weibchen, denen was quälte,
Oder Mädchen, denen es heimlich wo fehlte,
Gingen weit und breit, mit frohem Sinn,
Zu niemand als zu Doktor Schneller hin;

Denn sie konnten in jedem weiblichen Anliegen
Immer bei ihm sichre Spezifika kriegen,
Dabei unterhielt er gewöhnlich sich
Als ein artiger Mann mit ihnen vertraulich.

Auch für Männer, die ihre ehlichen Pflichten,
Wegen ihrer Jugendsünden, nicht konnten verrichten,
Hatt' er ein geheimes Aphrodisiak
Von herrlicher Wirkung und gutem Geschmack.

Das wachsame Collegium medicum des Landes
Welches viel von ihm hörte, verstand es
Unrecht und nannte es Pfuscherei,
Weil er nicht rite promotus sei,

Und ließ ihn oft zur Verantwortung zitieren;
Er blieb aber vor wie nach beim Praktizieren,
Und nannte diese Zudringlichkeit
Offenbare Mißgunst und Nahrungsneid.

Er wußte übrigens weder Latein noch andre Sprachen,
Und was sollte er auch eigentlich damit machen?
Denn mit Griechisch und Lateinisch wird
Doch nie, sondern mit Arzneien kuriert.

Er haßte alle sogenannten Methoden und Sekten,
Wünschte gar, daß alle Dogmatiker verreckten,
Und verließ sich einzig im Kurieren nur
Auf Erfahrung und des Kranken starke Natur.

Von medizinischen Büchern, sowohl neuen als alten,
Pflegte er ebenfalls gar nichts Gescheites zu halten;
Nur besaß er ein geheimes Manuskript
Und war in dessen Lektüre geübt.

Zwar war's schon alt, ohne Namen und Titel,
Doch zeigte es lauter schöne Hausmittel,
Und enthielte für allerlei Weh
Manch sicheres Geheimnis und Rezepe.

Es will mir übrigens hier nicht geziemen,
Diesen Wundermann länger zu preisen und zu rühmen;
Genug, er war der Retter des Hieronymus,
Es lebe Herr Schneller, der Medikus!

Karl Arnold Kortum.



„Sie haben mich rufen lassen, gnädige Frau!“
„„Ach, Herr Doktor, ich hatte in der Nacht wieder so entsetzliche Hustenanfälle . . (zur Kammerzofe) Lisette, husten Sie doch mal so, wie ich diese Nacht gehustet habe.““

Unsere Patienten.

Die Wanderniere.

Das Wandern ist der Niere Lust,
Das Wandern!
Das müßt' 'ne schlechte Niere sein,
Der niemals fiel das Wandern ein,
Die gute Niere aus Prinzip
Folgt immer ihrem Wandertrieb,
Sie wandert hin, sie wandert her,
Sie wandert ohne Bädeker,
Sie wandert auf, sie wandert ab,
Sie wandert ohne Wanderstab,
Sie wandert hier, sie wandert da,
Sie wandert bis zur Prostata,
Sie wandert ohne Schmerz und Harm
Vom Querdarm zum Zwölffingerdarm,
Sie wandert ohne Scheu und Arg
Vom Bauchfell bis zum Rückenmark,
Sie wandert, was sie wandern kann,
Sie sieht sich mal die Leber an,
Und mal das rechte Herzgelaß,
Und andermal das Pankreas,
Und mal den linken Lungenlatz,
Und andermal den Schwertfortsatz,
Sie rutscht mal zum Appendix her,
Und überhaupt, sie rührt sich sehr,
Sie wandert froh und selbstbewußt
Von einem Teil zum andern,
Das Wandern ist der Niere Lust,
Das Wandern!

Alexander Moszkowski.

„Abrechnung."

Eine Dame, der der Arzt nicht schnell genug auf Anruf erschien (es handelte sich nicht um einen eiligen Fall), kam ihm aufgeregt entgegen: „Aber Herr Doktor, wir warten schon eine halbe Stunde auf Sie!" Er entgegnete so ruhig wie möglich: „Bei Ihnen warte ich schon drei Jahre."

Der Neurastheniker.

Patient: Meinen Sie nicht, Herr Sanitätsrat, daß mir ein Klimawechsel gut wäre? vielleicht Madera oder Teneriffa?

Doktor: Ach Unsinn! Berliner Winterkälte ist weit besser für Ihre Nerven. Also fahren Sie täglich mit der A=Bahn nach dem Grunewald bis Hundekehle; und dann gehen Sie um den See rum; und dann noch einmal um den See rum; und wenn Sie nicht zu müde sind, zum drittenmal um den See rum.

Patient: Das ist ja die reine Seerum=Therapie!

Schwerer Fall.

In meiner Sprechstunde erscheint der Großschlächtermeister Schmiedel: „Herr Doktor! Ich komme in eine Privatangelegenheit. Wir haben nämlich keene Kinder. Wir sind schon mit meine Frau bei die berihmtesten Professoren persehnlich gewesen. Es hat aber keene Wirkung gehabt. Jetzt hat man mir Ihnen empfohlen. Wat kennen Sie uns raten?" — „Na!" sagte ich, „wie wär's mit einem Frauenbade, vielleicht Franzensb" . . . „Nee", unterbrach mich Herr Schmiedel schnell, „nee, Herr Doktor! Ick hab mer schon Schlafburschen jehalten, 's hat ooch nischt jenutzt."

Zellner.

Der unpünktliche Hund.

Armenarzt (auf dem Lande): Habe ich Ihnen nicht schon mal gesagt, daß Sie während der Sprechstunde kommen müssen und nicht so spät?

Bäuerin: Ja, das ist dem Hund seine Schuld, der hat mich erst so spät gebissen!

Summarisch.

„Na Huberbauer, wo fehlt's?"

„„Ach Gott, Herr Doktor, alleweil schlimm is? Meine Alte ist krank und d' Sau frißt aa nix.""

Mauerblümchen.

Fräulein: Sagen Sie, lieber Doktor, ist es meiner Gesundheit schädlich, wenn ich Bälle besuche?

Arzt: Gewiß, Sie sollten sich Bewegung machen, das viele Sitzen bekommt Ihnen nicht.

Neugierig.

„Also Sie verfügen letztwillig, daß Sie nach Ihrem Tode seziert werden?“

„„Ja, ich will wissen, an was ich eigentlich gestorben bin.““

Frommer Wunsch.

Eine ältere, als geistreich bekannte Dame stieß bei der Erwähnung der althessischen Konstitution, die vom Jahre 1831 herstammte, einen Seufzer aus.

Aller Augen richteten sich auf sie. „Wie beneide ich diese Hessen, könnte ich doch auch meine Konstitution vom Jahre 1831 wieder haben.“

Falsche Therapie.

Ein Arzt verordnet einem jungen Lebemanne strenge Diät. Vor allem, betont er, nach jeder Mahlzeit eine einzige Zigarre. Nach einiger Zeit fragt er nach der Wirkung seiner Verordnung. Vortrefflich, gibt der Patient zur Antwort, nur die Teufelszigarre nach Tisch — — — ich habe nämlich früher nie geraucht.

Mit bestem Erfolg.

A.: Warum so traurig, mein Freund?

B.: Meine Frau ist krank, und ich schwebe zwischen Furcht und Hoffnung.

A.: Welcher Arzt behandelt sie?

B.: Dr. X.

A.: Nun, so hoffen Sie! der hat auch meine selige Frau behandelt.



„Ihr Gehör hat sich aber bedeutend verbessert, Herr Rat!"
„„Wie, bitte?""

„Ihr Gehör — Herr Rat, — hat sich aber — be— d—"
„„Bitte lauter!""



„ ‚Ach, wollen Sie nicht so liebens-würdig sein, mir das aufzuschreiben?‘“

Der gute Laxator.

Arzt: „Nun, wie hat das Abführmittel gewirkt?"

Patient: „Gut, Herr Doktor, zweimal."

Arzt: „Was, zweimal bloß?"

Patient: „Ja, einmal von 8—1 Uhr vormittags, und einmal von 2—7 Uhr nachmittags."

Zu viel verlangt.

Eine Dame kommt in die Sprechstunde mit einem Leiden am linken Knie. Um das gesunde rechte Knie mit dem kranken zu vergleichen, bat sie der Arzt, es ihm zu zeigen. Sie wurde sehr verlegen und weigerte sich. Schließlich kommt die zögernde Antwort: „Herr Doktor, das rechte Knie kann ich Ihnen heute wirklich nicht zeigen, das habe ich mir nicht gewaschen. Ich wußte ja nicht, daß Sie das auch sehen wollten."

Gegenseitig.

Sanitätsrat: „Der Fortschritt in Ihrem Befinden ist unverkennbar. Die Herztätigkeit hat sich gehoben, Sie haben zwar noch etwas geschwollene Füße, aber daraus mache ich mir gar nichts."

Patient: „Herr Doktor, wenn Sie werden haben geschwollene Füß', werd' ich mir machen draus auch nix!"

Überhebung.

Dame: Was für eine Krankheit haben Sie?

Dienstmädchen: Neurasthenie.

Dame: Meinen Sonntagshut tragen Sie, mein Seidenkleid ziehen Sie an und nun haben Sie auch noch meine Krankheit — das geht nicht, Sie müssen ziehen!

Frau Schludicke aus der Mulackstraße.

„Ach, Herr Spezialitätendoktor, helfen Se mir bloß! Sie sollen doch so'n berüchtigter Arzt sind."

Der Quartalssäufer.

Zu Beginn eines jeden Quartals erscheint ein kleines Mädchen bei mir und meldet: „Herr Arzt, Sie mechten zu Vatern kommen, er sieht wieder kleene Männchen."

Der Totenschein.

Zum Dr. X., der im hohen Norden von Berlin wohnt, kommt ein ihm gänzlich fremder Diätar aus dem fernsten Süden der Stadt. „Ach, Herr Doktor, heute nacht ist uns unsere neunzigjährige Großmama plötzlich gestorben, und da wollte ich Sie bitten, uns doch den Totenschein zu unterschreiben."

„„Aber bester Herr, da kommen Sie den weiten Weg zu mir her? Das hätte doch jeder Kollege in Ihrer Nähe gerade so gut gekonnt!""

„Gewiß, aber gerade Sie sind uns doch so sehr empfohlen worden."

Ein guter Vater.

„Sie haben ja einen schauderhaften Schnupfen. Warum tun sie denn nichts dagegen?" „„Ich würde schon etwas tun, aber mein Niesen macht unserm Baby so viel Spaß.""

Selbstgespräch.

„Der Arzt hat gesagt, ich soll aus dem Kriegerverein treten, weil ich ein Bierherz habe. Ich werde aber nicht austreten, damit der Kerl sieht, was Patriotismus heißt."





Erhöhte Lebensform.

Frau Kaludrigkeit war drei Monate in Berlin und hat sich dort zur Mondaine entwickelt.

Bei der Rückkehr empfängt sie der erstaunte Gatte mit dem Ruf: „Aber, bestes Malchen, womit verdaust du denn jetzt?!“

Glückliche Menschheit!

Wie praktisch hat doch die Natur
Den Menschenkörper eingerichtet!
Wie sorgsam hat sie die Struktur
Bis zur Vollendung aufgezüchtet!

Sie hat uns Muskeln aufgepackt,
Damit wir unser Rheuma pflegen,
Sie hat uns Nieren eingesackt,
Der Brightschen Nierenkrankheit wegen.

Schon in der Schule lernen wir:
Die Milz, die dient zum Seitenstechen,
Und als Pendant behalte Dir:
Die Galle dient zum Gall'-Erbrechen.

Zwei Schläfen jeder haben muß,
Damit man die Migräne kriege,
Man hat den Ischiatikus,
Damit man krank am Ischias liege.

Die Hände eignen sich zur Gicht,
Wenn wir ins reifre Alter wandeln,
Und hätten wir die Mandeln nicht,
Wie gäb' es da geschwollne Mandeln?

Das Blut, das ist zur Stockung da,
Das Ohr für Mittelohrkatarrhe,
Das Bein dient uns zum Podagra,
Das Rückenmark zur Rückendarre.

Für Hühneraugen dient die Zeh,
Die Lunge für Tuberkulose,
Die Därme sind fürs Bäuchewch,
Die Lenden für die Gürtelrose.

Die Nase gibt Polypen her,
Den Vorzug läßt sie sich nicht schmälern,
Das Herz, was will die Menschheit mehr,
Versorgt die Welt mit Klappenfehlern.

Auf keinen Vorteil der Struktur
Hat irgend ein Organ verzichtet, —
Wie praktisch hat doch die Natur
Den Menschenkörper eingerichtet!

Alexander Moszkowski.



„Was macht denn Ihr Mann jetzt?"
„„Ach, furchtbar gebrechlich ist der Aermste geworden; der hält eigentlich nur noch durch das große Heftpflaster zusammen, das ich ihm jeden Morgen auf den Rücken pappen muß." "

Konkurrent des Opiums.

Ein Jude hatte sich die Cholera geholt und war nahe zum Sterben. Die Frau des Mannes, die kein anderes Auskunftsmittel mehr wußte, begab sich eiligst zum Rabbiner, um von ihm ein Mittel gegen die Krankheit zu erbitten.

Der Rabbiner antwortete auf die Erzählung des Krankheitsverlaufes:

„Kennt Ihr das Gebet, das seit Urväter Zeiten ‚Tillem' genannt wird? Geht nach Hause, gute Frau, und betet dreimal ‚Tillem', da wird Euer Mann wieder gesund werden."

Die Frau ging nach Hause, betete dreimal ‚Tillem', und siehe da, ihr Mann genas.

Einige Wochen später ging sie von einem Einkaufe nach Hause, als sie eine Bekannte vorübereilen sah.

„Wohin, wohin denn?" rief sie der Eilenden zu.

Die erzählte, ihr Mann leide schon seit zwei Monaten an einer heftigen Kolik, er könne keinen Stuhl haben, alle herbeigerufenen Ärzte hätten vergebens ihre Mittel angewandt, es helfe nichts; endlich sei sie zum Rabbiner gegangen und habe ihn um Rat gefragt.

„Und was hat er gesagt?" fragte die Erste.

„„Ich soll dreimal ‚Tillem' beten!""

„Um Gotteswillen, nur nicht Tillem beten," erklärte entsetzt die Erste, „Tillem stopft."

Radikalkur.

Minna fragt den Arzt, was sie gegen einen prickelnden, stechenden Schmerz im Gesicht tun könne. Nach längerem Nachsinnen antwortet der Doktor:

„Sagen Sie Ihm, er möchte sich besser rasieren lassen."

Die Beauté.

Arzt: Ich kann es Ihnen nicht verhehlen, lieber Mann, aber Ihre Frau gefällt mir gar nicht mehr.

Mann: Herr Doktor, da haben wir denselben Geschmack!

Die Kapazität.

Mendel Rosenblatt ist von Czenstochau nach Warschau gefahren, um den berühmten Professor X zu konsultieren und zeigt ihm seine gichtischen Beine.

Professor: „Hören Sie, die hätten Sie sich auch wohl erst waschen können.“

Mendel: „Dazu hat mir mein Doktor zu Haus auch schon geraten. Ich hab aber gedacht: eh' Du Dich zu sowas entschließt, frägst Du doch lieber erst die Kapazität.“

Der Analphabet.

In die Poliklinik eines Augenarztes kam ein polnisch-russisch-jüdischer Mann und wollte gern eine Brille verschrieben haben. Er wartete geduldig, bis die Reihe an ihn kam, und sah interessiert mit an, wie die zu Untersuchenden die Buchstaben auf den bekannten großen Tafeln abzulesen sich bemühten. Als er dann aufgerufen wurde, setzte er sich sofort auf den Stuhl und fing sofort an zu lesen: P — M — K — L. Aber kein Buchstabe war richtig.

„Können Sie denn überhaupt lesen?“ fragte ihn endlich der Augenarzt.

„„Nein, Herr Professor, ich kann bloß jüdisch,““ antwortete der Mann harmlos. — Für solche Fälle hat nun der Augenarzt Tafeln mit Zahlen, er fragte den Patienten daher: „Kennen Sie denn wenigstens Zahlen?“

„„Herr Professor, was soll ich kennen zahlen, ich bin ä armer Jid!““

Max Zellner.



Der Asthmatiker.

„Mein Mann kriegt die ganze Nacht keine Luft. Jetzt schickt ihn der Arzt auf den Rigi, dort ist die Luft besser.“

„„Nu, wenn er sie doch nicht kriegt!““

„Secundum ordinem."

Frau Schminkeles, eine aus Galizien nach Berlin gewanderte Dame, ist bei Erkrankungen in ihrer Familie von furchtbarer Ängstlichkeit. Der Doktor kann nicht schnell genug kommen, denn fast immer liegt, nach ihrer Meinung, jemand „im Sterben".

Eines Tages, als der Doktor die Wartezimmertür öffnet, drängt sich Frau Schminkeles vor ein Ehepaar, das ins Beratungszimmer eintreten will. Der Doktor sagt:

„Liebe Frau Schminkeles, hier geht alles hübsch nach der Reihe." Frau Schminkeles schreit empört: „Was heißt nach der Reihe? Schminkeles stirbt! und Schminkeles stirbt nicht nach der Reihe."

Dr. Richard J.

Sein Geheimnis.

Leiser Bauchgedanke, seit vierzehn Tagen Patient der inneren Station, wächst sich allmählich zu einem interessanten Fall aus. Nur genaue Angaben über erbliche Belastung, Vorleben, Alkoholgenuß usw. wären imstande, einiges Licht auf die Natur seines Leidens zu werfen, aber es ist schwer, etwas aus ihm herauszubekommen. Mit dem Chefarzt, Geheimrat Freiherr v. Irenstein, kommt eine Verständigung überhaupt nicht zustande, nur dem Volontärarzt Doktor Cohn gelingt es manchmal und mit Mühe, einiges Wissenswerte aus dem Patienten herauszuholen. Eines Vormittags umstehen Chef und Hilfsärzte wieder einmal das Bett und besprechen den rätselhaften Fall, da bittet der Patient, alle möchten doch mal einen Moment hinausgehen, nur Doktor Cohn solle bei ihm bleiben. Ein Seufzer der Erleichterung entfährt dem Chefarzt, auf seinen Wink entfernen sich alle. Gespannt beugt sich Doktor Cohn über den Kranken. Da sagt Leiser Bauchgedanke: „Herr Doktor, ich hab' Sie vor die anderen nir fragen gewollt: Wieviel Einkommen ha'm Se hier? Ich weiß nämlich — ä ausjeßaichnet gute Partie fer Sie!!"

Smart.



Spät nachts und während eines entsetzlichen Schneegestöbers wurde Dr. Fix durch heftiges Läuten aus dem ersten Schlummer geweckt. An der Tür fand er einen seiner Klienten, der ihn aufgeregt bat, ihn sofort nach seiner Wohnung weit draußen in der Vorstadt zu begleiten. Dr. Fix spannte eiligst selber an, warf sich in seinen Pelz und war nach kaum 10 Minuten unterwegs. Warum er so schleunigst gebraucht wurde, vermochte er von dem völlig verwirrten Kunden nicht zu erfahren. Erst vor seiner Haustür sprang der freundliche Rufer völlig mobil ab, reichte Dr. Fix einen Fünfdollarschein und erklärte: „Krank ist niemand, Doktor, ich habe Sie nur bemüht, weil die Droschkenkutscher 10 Dollar verlangten."

Kurze Pause.

Herr Meyer liegt, um sich zu erholen, den ganzen Tag auf dem Sofa. Seine Frau tritt ein und sieht ihn auf einem Stuhle sitzen:

„Wie, Du liegst nicht auf dem Sofa?"

„„Ich lege mich gleich wieder hin — ich wollte mich vorher nur etwas ausruhen!""

Temperenz.

Herr Chaje Citron konsultiert einen Doktor wegen beginnender Schwerhörigkeit. Der Doktor untersucht, examiniert und stellt schließlich einen etwas extensiven Likörgenuß als den Hauptgrund des Übels fest; worauf er ihm natürlich den Schnaps in jeder Form für immer verbietet.

Nach einem halben Jahre meldet sich Citron wieder bei demselben Arzte. Seine Taubheit hat entschieden zugenommen, und der Doktor muß zu einem Hörrohr greifen, um sich nur überhaupt mit dem Patienten verständigen zu können:

„Haben Sie wieder Schnaps getrunken?“

„„In die ersten paar Monat gar keinen.““

„Und wie ist es da gewesen?“

„„Viel besser, Herr Doktor, da bin ich garnischt taub gewesen.““

„Nun, und nachher?“

„„Da hab ich wieder angefangen e Schnaps ze trinken.““

„Aber Mensch, wie konnten Sie nur?!“

„„Ich wer' Ihnen sagen, Herr Doktor: wie ich wieder hab' angefangen ze hören, is alles was ich gehört hab', nich so gut gewesen, wie e Schnaps!““

Im Amtseifer.

„Nanu, Herr Prediger, was haben Sie denn angestellt? Sie tragen den Arm in der Binde?“

„„Ja sehen Sie, Herr Doktor, ich hatte gestern eine Taufe. Sie kennen ihn doch, den dicken Jontefssohn, der wollte zum Christentum übertreten. Das war nun wirklich nicht so einfach, und ich mußte mir alle Mühe geben, um das möglich zu machen. Und da habe ich mir die Hand v e r t a u f t.““



Von berühmten Kranken.

Großherzog Karl Friedrich von Weimar

frug sehr häufig: Was würden Sie tun, wenn Sie Zahnarzt wären? Und er gab dann immer selber die Antwort: Ich würde der Zeit den Zahn ausziehen.

König und Dichter.

König Ludwig XIV. besuchte einst Molière und traf bei ihm den Arzt Mauvillien. — „Habt Ihr einen Arzt bei Euch, was macht er denn bei ihm?“ fragte der König den Dichter.

Molière antwortete: „Wir besprechen uns, Majestät, er verordnet mir Arzneien, ich gebrauche sie nicht und werde gesund.“

Mauvillien war nämlich ein guter Freund Molières, mit dem er die medizinischen Kunstausdrücke besprach, die er zu seinen Lustspielen brauchte.

Ludwig XIV.

war 1658 in Calais sehr krank. Ein Brechmittel rettete ihm das Leben. Bald darauf starb der Kardinal Mazarin, weil er zur Unzeit ein Brechmittel genommen hatte.

Ein Witzbold bemerkte: Brechmittel sind sehr heilsam, sie haben Frankreich zweimal großen Nutzen gebracht.

Napoleon.

„Die Arzneikunst,“ sagte Napoleon zu seinem Doktor Desgenettes, „ist die Wissenschaft der Meuchelmörder.“

Der Arzt antwortete. „Sire, was denken Sie über das Metier der Eroberer?“

Der alte Fritz.

In den ersten Jahren seiner Regierung erkrankte Friedrich der Große eines Tages. Der Marquis d'Argens schrieb an den König und erkundigte sich teilnehmend nach seiner Gesundheit. Friedrich antwortete: „Ich bin wiederhergestellt, obgleich sich 2 berühmte Ärzte alle ersinnliche Mühe mit mir gegeben haben."

Condé.

Ein Dorfchirurg ließ den berühmten Condé zur Ader. Dieser sagte ihm: „Zitterst Du nicht, mich zur Ader zu lassen?" Und der Chirurg antwortete ihm:

„Meiner Treu, gnädiger Herr, die Reihe zu zittern ist an Ihnen."

Börne.

Börne verlor selbst auf dem Sterbebette nicht seinen Humor. Am Morgen seines Todestages sagte der Arzt zu ihm: „Sie husten mit mehr Anstrengung."

Börne entgegnete mit matter Stimme: „Das wundert mich sehr, ich habe mich doch die ganze Nacht darin geübt."

Saphir.

Saphir war nicht leicht zu bewegen, Arznei einzunehmen. Als ihn einst der Arzt besuchte und ihn fragte, ob er dem Rezepte gefolgt sei, antwortete er:

„Wenn ich Ihrem Rezepte gefolgt wäre, hätte ich mir den Hals gebrochen, denn ich habe es aus dem Fenster geworfen."

Der Marquis von Montfort

wurde bei der Belagerung von La Rochelle durch eine Stückkugel schwer verwundet. Die Ärzte teilten ihm mit, daß seine Verletzung eine sehr gefährliche sei, das Gehirn sei bloßgelegt. Der Marquis bemerkte: „Nehmen Sie ein wenig von dem Gehirn, tun Sie es in ein Kästchen und schicken Sie es dem Kardinal Richelieu, der immer behauptet hat, oft wohl hundertmal des Tages, ich hätte kein Hirn."

Friedrich der Große und der Leibarzt.

Friedrich der Große begegnete einst dem Leibarzt des Königs von Hannover. Der große König war bekanntlich kein großer Freund der Ärzte und benutzte jede Gelegenheit, um ihnen eins am Zeuge zu flicken. So fragte er denn diesen: „Hat er schon viele Menschen in die andere Welt geschickt?" — Jener war aber schlagfertig und erwiderte: „Nicht so viele wie Ew. Majestät, aber auch nicht mit demselben Ruhm."

Karl der Fünfte.

Kaiser Karl V. litt sehr am Podagra; als man ihn frug, was er dagegen gebrauche, sagte er: „Geduld und ein wenig Schreien."

Charles attend.

Als der nahezu siebzig Jahre alte König fühlte, daß sein letztes Stündlein gekommen sei, berieten die Ärzte im Krankenzimmer noch immer eifrig über anzuwendende Mittel. Der Sterbende sagte zu ihnen: „Finissez donc, Charles attend." (Charlatans.)



Der Arzt bei der Rechnung.
(Nach einem alten Original.)

Honoraris causa.

Der „Praktische“.

„Schauns den Sanitätsrat an, der läßt sich von reichen Patienten glänzend honorieren, dafür aber nimmt er von den Armen keinen Kreuzer.“

„„Da wird er von den Armen gewiß vergöttert?““

„Hm! Wissens, zu den Armen geht er überhaupt nicht.“

Er kennt sich aus.

Dr. X sah einen Bankier, dessen Hausarzt er war, eifrig in der Kirche beten.

„Das ist verdächtig,“ sagte er, „ich will nur gleich nach dem Gottesdienst mir meine Rechnung zahlen lassen. Ich wette, der Mann will Bankrott machen.“

Aus China.

Eine ganz praktische Methode scheinen sich die ganz schlauen Chinesen bei der Bezahlung ihrer Ärzte angeeignet zu haben. Bei ihnen ist — wie Reisende berichten — Sitte, sich Hausärzte zu halten, die aber nur dann bezahlt werden, wenn alles gesund ist. Sobald jemand erkrankt, hört die Bezahlung auf. Die Chinesen, die sich in dieser Weise die Hilfe ihres Hausarztes gesichert haben, behaupten, daß ihre Krankheiten meist von sehr kurzer Dauer sind.

Der Taxamedikus.

Zeitungsnotiz: Auf dem 37. Deutschen Ärztetag in Lübeck wurde vorgeschlagen, für jeden Kilometer, welchen der Arzt zurücklegen muß, um seinen Patienten zu erreichen, eine Mark der üblichen Taxe zuzuschlagen.

„Also, Herr Doktor, wollen Sie mir, bitte, Ihre Gebühren sagen?“

„Ja, ja, sogleich, ich bitte nur um etwas Schreibpapier und Feder und Tinte.“

„Aber Sie brauchen mir doch bei dem bißchen Erkältung keine Medizin zu verschreiben, Herr Doktor?“

„Will ich auch gar nicht Verehrtester, aber Sie haben mich nach meinen Gebühren gefragt, und da ich kein Rechenkünstler bin, muß ich die Aufstellung schriftlich eruieren."

Patient (sotto voce): Das kann ja nett werden!

„Also von meiner Wohnung bis zum Knie sind 440 Meter, die Treppe der Untergrundbahn hat 18 Stufen à 35 Zentimeter Breite, sind zirka 6 Meter, bis zum Zuge sind 30 Meter, sind 36 Meter, dann die Fahrt bis zum Schlesischen Tor sind 6 1/2 Kilometer, von der Station bis zu Ihrer Tür in der Köpenicker Straße können sein . . . . Wieviel Meter sind es denn eigentlich?"

„Ja, Herr Doktor, das habe ich wirklich noch nicht gemessen, außerdem interessiert mich die genaue Distanz gar nicht, und dann . . ."

„Aber mich interessiert es desto mehr, oder glauben Sie vielleicht, daß ich bei dem weiten Weg Ihnen noch einige Meter schenken soll, quasi zugeben, wie Sie vielleicht bei dem Einkauf von Hosenstoffen die Knöpfe als Zugabe erhalten?"

„Aber Herr Doktor, ich verstehe wirklich nicht, was Sie meinen; Sie sprechen von Metern, genau, als ob Sie Mark damit meinten, wie ein Berliner Volksredner?"

„Gewiß meine ich Mark damit, allerdings nicht für Meter, sondern für Kilometer, Stück für Stück eine Mark, das ist unsere neue Taxe."

„So, entschuldigen Sie, das habe ich nicht gewußt, dann kann es doch sicherlich nichts ausmachen, ob es ein paar Meter mehr oder weniger sind!"

„Natürlich, weil Sie Kaufmann sind, glauben Sie, ich könnte Ihnen einen Rabatt gewähren: — Nein, mein Herr, das ethische Gefühl des Ärztestandes ist über solche Dinge erhaben, ich rechne schon deshalb sehr genau, weil ich mir natürlich Ihretwegen später nicht den Vorwurf machen lassen will, daß ich mir etwas abhandeln ließe, verstehen Sie? Also, wenn Sie die Entfernung von Ihrer Tür nicht wissen, dann werde ich zur Station die Schritte

zählen, und mein Schritt hat genau 34 Zentimenter. Ich bin überzeugt, daß ich mindestens 125 Schritte gegangen bin."

„Das wären also 42,55 Meter, rechnen Sie lieber schon 100 Meter, damit Sie ganz sicher gehn!"

„Schön, das erspart mir Zeit und Arbeit, das wären also 6 Meter die Treppe, 30 der Bahnsteig, 440 Meter der Weg bis nach meinem Hause, macht zusammen 476 Meter, plus 100 sind 576 Meter, plus 6½ Kilometer sind 7 Kilometer 76 Meter, dieser Weg muß natürlich doppelt gerechnet werden, macht 14 Kilometer 152 Meter, den Kilometer zu 1 Mark gerechnet, macht 14 Mark 15½ Pfennig, also sagen wir schon 15, um Ihnen etwas entgegenzukommen, dazu für meine Bemühungen pro Besuch 10 Mark, macht zusammen 24 Mark 15 Pfennig . . . ."

„Um Gotteswillen, hören Sie zu rechnen auf, Herr Doktor, ich bin schon ganz verdreht, hier haben Sie 25 Mark, und nun bitte ich um Quittung . . ."

„O nein, Verehrtester, Sie vergessen, daß es nach 10 Uhr abends ist, es tritt also nunmehr die Nachttaxe in Kraft, die das Doppelte der Tagestaxe ausmacht; meine Gebühren wären also 48 Mark und 30 Pfennig." (Kollaps des Patienten.)

Harold Morré.

Die höchste Kunst.

Was wohl dem Arzt am schwersten fällt in dem Beruf,
Den er betreibt zu andrer Nutz und Frommen? —
Nicht Diagnose, auch nicht Therapie,
Vielmehr zu seinem Honorar zu kommen!

Hier wir da.

Zittern Kranke um ihr Leben,
Ist noch ein Prozeß im Schweben,
Dann treib' zur Bezahlung an;
Ist die Krankheit überstanden,
Der Prozeß nicht mehr vorhanden,
Will ans Zahlen niemand dran.

(Salernitanische Schule. Übersetzung in Weber's Demokritos II, 31.)

Praxis elegans.

„So eine Unverschämtheit! Schicke dem Kommerzienrat aus Versehen meine Liquidation unfrankiert. Er kennt doch nun meinen Aufdruck, lehnt aber aus Bosheit die Annahme ab und ich muß das Strafporto zahlen."

„„Unerhört! Und was haben Sie ihm geschrieben?""

„Ich habe sie aufgemacht, um zwanzig Mark erhöht und dann noch einmal, aber frankiert, zugeschickt!"



In Gegenrechnung.

Arzt: „Ihre Familie erfreut sich ja einer beneidenswerten Gesundheit, Meister?"

Schneidermeister (verlegen): „Sie haben sich ja auch schon zwei Jahre keinen Anzug mehr machen lassen!"

Jurist und Mediziner.

Der Jurist will das gesunde Recht, der Arzt die rechte Gesundheit. Jener vertritt das Corpus juris, dieser das Jus corporis. Des Juristen Sache ist die Rechtspflege, des Arztes Sache die rechte Pflege.

Der Jurist beschäftigt sich mit Digesten, der Mediziner mit Indigestionen, jener reponiert Akten, dieser — Brüche. Auch der Arzt führt täglich viele Prozesse, die Krankheitsprozesse, er beschäftigt sich mit dem Atmungsprozeß und setzt dem Scheidungsprozeß durchaus keine Schwierigkeiten entgegen. Den Verdauungsprozeß macht er oft zu einem Bagatellprozeß, der dann wieder leicht zu einer Alimentenklage führt.

Wenn der Jurist die langen Prozesse liebt, so wird vom Mediziner oft ein kurzer Prozeß gemacht. Des Arztes längster Prozeß ist leider meist sein Liquidationsprozeß. Arzt und Jurist haben es beide mit Klagen zu tun. Aber den juristischen Klienten wird eine Eingabe verordnet, den medizinischen wird das Verordnete eingegeben. Diese klagen, nachdem sie oft lange eine sitzende Lebensweise geführt, jene müssen, nachdem sie geklagt, oft lange eine sitzende Lebensweise führen. Die juristischen Klagen werden durch Verjährung abgeschnitten, dem Arzte gegenüber gibt es keine Verjährung, je verjährter, desto mehr wird geklagt.

Aus Löwenstein, Humor in der Medizin. Berlin 1875.

„Weshalb ziehen Sie

keinen Arzt wegen Ihrer Schlaflosigkeit zu Rate?“

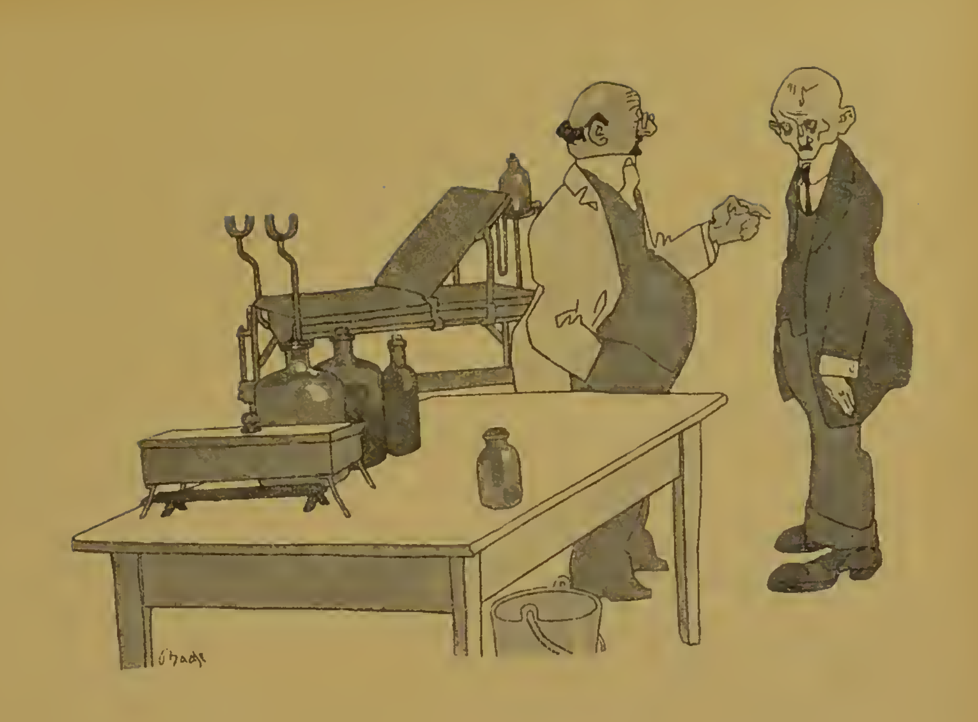
„„So, damit ich noch eine Rechnung mehr zu bezahlen habe? — Das ganze Leiden stammt ja von den unbezahlten Rechnungen!““

Raffiniert.

Arzt: „Also Herr Meyer, ich kann Sie nur dann kurieren, wenn Sie mir feierlich versprechen, alle meine Anordnungen zu befolgen.“

Meyer: „Gut, Herr Doktor, ich verspreche es Ihnen.“

Arzt: „Schön, das erste, was Sie zu tun haben, ist, daß Sie mir meine vorjährige Liquidation bezahlen!“



Aus Poli- und anderen Kliniken.



Im därmatologischen Institut.

Der Patient: Ei fein, daß ich jetzt einen künstlichen Zinkdarm bekomme! Mein alter war schon so undicht!

Serenissimus im Krankenhaus.

Serenissimus stattete am 1. April dem Krankenhaus einen mehrstündigen Besuch ab, begleitet von seinem Generaladjutanten Graf Kinkerlitz. Aufmerksamen Auges durchschritt er einzelne Krankensäle, die ehrerbietigen Grüße der Patienten mit freundlich-würdevollem Nicken des Durchlauchtigen Hauptes erwidernd. „Was fehlt dem Mädchen hier?" fragte er, an das Bett einer Blondine tretend, die mit fieberhaft geröteten Wangen aus den hohen Kissen hervorlugte. „Eine krupöse Pneumonie", erklärte der Chefarzt. „Ach, eine so böse Krankheit", erwiderte Serenissimus mit mitleidigem Schmelz in der Stimme. —

Weiterschreitend raunte er dem Adjutanten ins Ohr: „Zu nett, wie sie errötet vor mir, die arme Kleine." —

Sichtlich angenehm berührt war Serenissimus beim Betreten eines Männersaales. Die Krankentäfelchen waren alle so schön ausgerichtet, mit peinlich sauberer Schrift bemalt. Die Kranken, nach der Größe geordnet, machten wie auf Kommando „Augen links" und folgten dem weiterschreitenden hohen Herrn mit langsamer, sicherer Wendung des Kopfes. Und als Serenissimus auf seine Frage erfuhr, wer den Krankensaal unter sich habe, erwiderte er hocherfreut: „Dachte mir's doch gleich, da steckt 'n militärischer Zuch drin!" Weiter ging die Wanderung in die physikalisch-therapeutische Abteilung, die gerade in vollem Betrieb war. „Weitermachen, weitermachen," kommandierte er leutselig, als die Wasserhähne ehrerbietig sich schlossen und die Elektromotoren verstummten.

Darüber beruhigt, daß Kohlensäurebäder die Haut weder verätzen noch unangenehm schwärzen, besichtigte Serenissimus einen Glühlichtkasten, in welchem sich ein altgedienter ehemaliger Lakai seiner Hofhaltung befand. Mit einem komischen Gemisch von verlegener Überraschung und altdienerlicher Freude machte der Alte ungelenke Grußbewegungen, während sein fettes Bäuchlein im hellen Glühlichtglanz erstrahlte — der Kasten war auf Verlangen Serenissimi geöffnet worden. „Hm, Hm," meinte Serenissimus zum

Adjutanten, „aber eins versteh ich nich: warum b e l e u c h t e n se den Ollen so jroßartig wie en Christbaum — und wenn schon, warum machen se dann die Kiste zu, dann sieht man ja egal nischt.“ —

Man kam am Röntgenkabinett vorüber. In einem Beleuchtungskasten war eine Negativplatte eines Fußes ausgestellt. „Donnerwetter, hat der en paar H ü h n e r o o g e n“, lachte Serenissimus, mit dem längsten Fingernagel auf die Sesambeine der großen Zehe deutend. — „Aber t a d e l l o s r u h i g hält der Onkel, à la bonne heure!“ —

Im orthopädischen Zimmer war eine sinnige Überraschung vorbereitet. Zwölf Mädchen, in den Landesfarben gekleidet, huldigten dem K r i e c h v e r f a h r e n.

Hochbelustigt meinte Serenissimus, „wenn man nur sowas ins Hofzeremoniell aufnehmen könnte.“ — Schade! Serenissimus wird sich vorläufig mit der symbolischen Ausführung des Verfahrens genügen lassen müssen, zumal die tatsächliche Ausübung mangels der Grundbedingung: atavistische Neigungen bei Hofdamen, scheitern müßte. —

Zuletzt kam man in den Z a n d e r s a a l. Serenissimus besah sich die Maschinen. Beim Verlassen betrachtete er nochmal kopfschüttelnd die Aufschrift „Zandersaal“ und fragte erstaunt: „Aber nu sagen se mal, wo sind denn nu eijentlich die F i s c h e?“

Münchener Medizinische Wochenschrift, Nr. VIII, 24. April 1906, 53. Jahrgang

Serenissimus in der Kunstausstellung.

Serenissimus besichtigt die Ausstellung und kritisiert einige Bilder mit dem „sachverständigen“ Urteil: „Wie blaß — wie schwach.“ — —

Es war ursprünglich für diese Zeit die Besichtigung des neueröffneten S ä u g l i n g s h e i m s vorgesehen!

Der Schlauere.

Fabisch und Schmul sollen in der Poliklinik massiert werden. Während Fabisch bei der Massage jammert und stöhnt, sitzt Schmul vergnügt lächelnd da. Als Fabisch nach beendeter Prozedur erstaunt fragt, ob er denn gar keine Schmerzen empfunden habe, antwortet Schmul mit schlauem Lächeln: „Dummkopf, meinst Du ich hab ihm gegeben den kranken Fuß?“



Die Vivisektion des Menschen.

Professor Karnickulus: Nur keine falsche Sentimentalität! Das Prinzip der freien Forschung verlangt es, daß ich diesen Menschen vivisexiere zum Heile der gesamten Tierwelt!

Die Nachtwache.

Der dirigierende Arzt: „Nun, wie war die Nacht?"

Krankenwärter Christian: „Der Patient war sehr unruhig, Temperatur zwischen 38,5 und 39,2, Atmung beschleunigt, ich habe andauernde Kompressen gemacht, aber der Schlaf wollte sich nicht einstellen."

Am folgenden Tage ist Christian dienstfrei, an seiner Stelle versieht der Krankenwärter Cohn die Nachtwache. Wiederum stellt der dirigierende Arzt eine Frage nach dem Befinden des Patienten.

Der Krankenwärter: „Herr Doktor, Spaß hab' ich e Nacht gehoabt."

Zuviel verlangt.

Einem Kandidaten der Medizin wird von einem sehr pedantischen Professor zur Bestimmung ein Knochen vorgelegt: „Was für ein Knochen ist das?"

„Eine Rippe!"

„Von einem Manne oder einer Frau?"

„Von einer Frau!"

„Die wievielte Rippe ist es? Rechts- oder linksseitig?"

„Die fünfte, rechts!"

Jetzt fällt der Regierungsvertreter, dem die überaus kleinliche Art des Professors bekannt war, ein:

„Jetzt, Herr Kandidat, sagen Sie dem Herrn Professor noch schnell, wie die Frau hieß, wo sie wohnte und wie alt sie war, dann haben Sie bestanden."

Aus der Nervenpraxis.

In der Irrenanstalt zu D. wird mitten in der Nacht die Nachtglocke stürmisch gezogen. Ein Wärter öffnet das Fenster und ruft hinab:

„Ist da unten jemand?"

„„Ja, ich möchte hinein, ich bin plötzlich irrsinnig geworden und möchte behandelt werden!""

„Was? Jetzt mitten in der Nacht? Sie sind wohl verrückt!"



Der Traum des Studenten. (Eine amerikanische Fantasie.)

Beim Ohrenarzt.

Arzt: So Herr Schulze, Ihr Gehör hat sich nun so gebessert, daß ich Sie entlassen kann!

Patient: Wie??

Arzt (brüllend): Sie können jetzt wieder hören!

Patient (Hand am Ohr): Wieder hören? Na schön! Was kostet denn nun die Kur?

Arzt (brüllend): Zweihundert Mark!

Patient: Dreihundert Mark?

Arzt (noch mehr brüllend): Jawohl!!!

Geheilt.

Der Geheime Medizinalrat Dr. B. besucht im Auftrage seiner Regierung eine berühmte Heilanstalt für Stotterer. Ein Knabe wird ihm vorgeführt, der am nächsten Tage als geheilt entlassen werden soll.

„Du sollst nun wieder zu Deinen Eltern zurückkehren, wo bist Du denn zu Hause, mein Junge?"

— „In Treuen . . ."

„Und wie lange gedenkst Du Dich dort aufzuhalten?"

— „. . b — b — b — brietzen!"



Die Pariſ

(Original-Lithographien von A. Barrère.)



ät.

mte Kollege.

Blinddarmentzündung.

Von Harold Morré.

Ich leide an einer merkwürdigen Krankheit. Seit meiner Jugend ist es mir nämlich schon dreimal passiert, daß ich mitten auf der Straße in einem Zustande gefunden wurde, den ich am deutlichsten mit „Bierepilepsie“ bezeichnen kann; und da ich, als mir dieses Malheur zum erstenmal zustieß, in einer kleinen Stadt wohnte, wurde ich von Straßen-Samaritern in das Haus des einzigen ansässigen Arztes gebracht, der auch mein Hausarzt war. Als er mich in einem Zustande der Bewußtlosigkeit erblickte, der ihm verdächtig erschien, um so mehr, als er gar keinen Anhalt dafür hatte, schüttelte er sein weises Haupt. Was war also natürlicher, als daß ich die gefürchtete Modekrankheit, eine Blinddarmentzündung, hatte.



Es erschien dem würdigen Äskulapius unumgänglich notwendig, meinen Appendix vermiformis schleunigst zu entfernen, und das geschah. Ich war während der Narkose, wie mir nachher erzählt wurde, recht „seekrank“ gewesen, aber das hatte den Herrn Doktor nicht geniert, und so erwachte ich in seiner Wohnung in einem Fremdenbette, mit einem merkwürdig beklemmenden Gefühl der Leere in meinem Departement de l'Intérieur. Als ich die Mitteilung von der gelungenen Operation in schonendster Weise entgegengenommen hatte, mußte ich laut auflachen, obwohl mir die Bewegung meines Zwerch-

falls Schmerzen verursachte. Ich klärte nun meinerseits den Arzt auf, daß es sich bei mir nur um die Folgen einer Bierreise gehandelt habe, worauf der würdige Herr ehrlich genug war einzugestehen, daß er sich in seiner Diagnose geirrt hätte, denn er habe den Blinddarm in gesundem Zustande vorgefunden, ihn aber dennoch entfernt, um einer späteren Erkrankung dieses Organs vorzubeugen.

Ich nahm ihm die Sache weiter nicht übel, verlangte, als ich wieder auf den Beinen war, meine Rechnung; mir wurde bedeutet, daß von einer Bezahlung unter solchen Umständen keine Rede sein könne, und zog meines Wegs. Einige Zeit darauf kam ich nach Berlin, und hier passierte es mir nach einer durchtollten Nacht zum zweiten Male, daß man mich in bewußtlosem Zustande auf der Straße fand und in ein Krankenhaus einlieferte. Wiederum erwachte ich am nächsten Morgen mit einem nicht unbekannten Gefühl von Kälte im Leibe.

An meinem Bette stand der Arzt, ein ältlicher, würdiger Herr, den ich sofort wiedererkannte. Es war derselbe Landarzt, der mir vor ungefähr zehn Jahren den Blinddarm herausgeschnitten hatte.

„Sie sind sehr krank, junger Freund“, sagte er salbungsvoll.

„So?“ antwortete ich, „vielleicht Blinddarmentzündung?“

„Ja, das heißt, darauf hatte ich Ihren Fall diagnostiziert, fand aber, daß bei Ihnen dieses Organ schon entfernt war. Ich hatte natürlich eine Laparotomie gemacht, die indessen keine weiteren Folgen für Sie haben kann.“

„Sie haben mich also zum zweiten Male geöffnet?“ fragte ich so sarkastisch wie möglich.

„Wie meinen Sie das?“

„Nun, Sie haben mir im Jahre 1888 in X-feld den Blinddarm durch Ihre falsche Diagnose herausgeschnitten, oder glaubten Sie, daß mir derselbe inzwischen wieder gewachsen sei?“

Ich bemerkte die Röte der Bestürzung auf dem Gesicht des Arztes; natürlich hatte ich seine Erinnerung an den damaligen Vorfall geweckt und wiederum brachte er Entschuldigungen vor, die mir indessen meine Gesundheit nicht sofort zurückgaben. Zwölf Tage

mußte ich im Bett liegen, und hatte mir fest vorgenommen, den Äskulap diesmal nicht so leichten Kaufes davon zu lassen, sondern ihn auf Schadenersatz für die verlorene Zeit und die erlittenen Schmerzen zu verklagen. Als ich gesund und entlassen war, überkam mich jedoch das Komische der Situation, und um mich nicht unnötigem Spotte auszusetzen, ließ ich die Sache auf sich beruhen. Ich mußte indessen ein Mittel ersinnen, um einer ähnlichen Gefahr für die Zukunft vorzubeugen, und es war mein Glück, daß ich ein solches fand, sonst hätte der Herr Doktor, der inzwischen Professor geworden ist, noch ein drittes Mal meinen Leib aufgeschnitten. Als mir nämlich mein altes „Leiden" wieder passierte, und ich in ein Krankenhaus gebracht wurde, war dort ein jüngerer Arzt, der meinen Zustand als eine „schwere Blinddarmentzündung" erkannte, und sofort alle Vorbereitungen für eine schleunige Operation traf.

Da er indessen kein Chirurg war, ließ er schnell eine Autorität holen, die zufälligerweise mein alter Freund, der Herr Professor war, und dieser kam so schnell, als es ihm die Beine eines Droschkengaules erlaubten, herbei.

Ich war schon chloroformiert, mein Gesicht war mit der Maske bedeckt, und der Herr Professor entfernte meine Unterkleidung, um sich das Terrain seiner Tätigkeit etwas näher anzusehen, als er plötzlich seine Brille anfaßte, wie erstarrt auf meinen Erker blickte, und dann dem bestürzten jungen Kollegen die Worte ins Gesicht schleuderte: „Herr, dieser Mann leidet nicht an Blinddarmentzündung, sondern ist nur sinnlos betrunken!"

Sprachs und lief entrüstet davon. Der junge „Herr Kollege" besah sich nun ebenfalls das strittige Gelände und entdeckte die auf meiner abdominalen Epidermis eintätowierten Worte:

HALT! NICHT SCHNEIDEN
BLINDDARM SCHON ZWEIMAL HERAUS
OPERIERT!



Eine Affenschande. Zeitungsnotiz: Es ist gelungen usw.

„Junge, Junge! Wie siehst du aus? Wo bist du gewesen?"
„„Versuchsobjekt im Dermatologen-Kongreß.""

Das Stiftungsfest.

Lehmann, Kandidat der Medizin und alter Herr eines feudalen Korps, hatte, wie alle Praktikanten der medizinischen Klinik in Heidelberg, auch Patienten zugeteilt bekommen, um deren Befinden er sich bekümmern sollte. Er hatte dafür aber infolge des Stiftungsfestes einmal keine Zeit gefunden und drei Tage lang nicht nach dem ihm überwiesenen scharlachkranken Kinde gesehen. Diese Nachlässigkeit war von dem Herrn Professor unliebsam bemerkt worden; er rügte sie, als sich Lehmann nach dieser Zeit wieder in der Klinik einfand. Gleich stellte er ihn mit der Frage: „Nun, wie gehts denn ihrem Scharlachkinde?" „„Dem geht es sehr gut, Herr Geheimrat."" „So?! Ja, wenn Sie es so nennen wollen, es ist vor drei Tagen gestorben."



Die Sektion. (Nach einem alten Stahlstich.)

H. Daumier.



Zu höflich.

Entschuldigen Sie mein Herr, ich bin Vertreter eines Leichenbestattungsgeschäftes und wollte nur nachschauen . . ob . .

Diätfehler.

„Nun, wie geht's?"

„„Ach, Herr Doktor, gar nicht gut — viel schlimmer als gestern.""

„Hm, hm, sonderbar! Haben Sie sich genau an meine Anordnung gehalten? Haben Sie nicht einen Diätfehler begangen? — — Nur heraus mit der Wahrheit!"

„„Ich glaub', ich hab' einen Diätfehler begangen, Herr Doktor. Sie haben mir gestern erlaubt, eine Suppe, ein Gemüse und einen Braten zu essen — —""

„Nur weiter, ja nichts verheimlichen!"

„„Den Braten hab' ich nicht gegessen.""

Transplantationen
oder „Was die Zukunft noch bringen kann".



Dem Baron v. Start wurde nach Exstirpation eigener Eingeweide ein komplettes Pferde-Gekröse eingenäht. Seitdem benimmt er sich im Punkt der Ernährung und Verdauung wie ein Hottehü.



Der kleine Willi Floßmann mit seinem neuen Robbenmagen beim ersten Frühstück.



Studiosus Zink hat das Pech gehabt, bei einer Mensur seinen Kolben einzubüßen. Die Transplantation eines Elefantenrüssels glückte vollkommen.



Sein Kommilitone Stud. Bierloch hat aus gleicher Veranlassung die Nase eines Polizeihundes erhalten. Nunmehr schnüffelt er auf den Spuren der „Polypen".



Fräulein Mizzi Meyer vertauschte gewisse edle Organe mit denen einer Straußenhenne und beträgt sich demgemäß.

Herr v. X., Hauptmann im Generalstab, besitzt seit einiger Zeit Känguruh-Extremitäten und überspringt damit alle Vordermänner.



Der Doktor und sein Kind.
Karikatur von Lyonel Feininger.

Die Poliklinik.

Herr Existenzarzt! Ick habe jone Poliken in de Neese. Hier is doch de Polik-Klinik?

Der Diagnostiker.

Der berühmte Kliniker, Professor M., ist in der Eile genötigt, eine „Elektrische" zu benutzen, die ziemlich besetzt ist. Ehrerbietig macht ihm ein Arbeiter Platz: „Bitte scheen, Herr Jeheimrat!"

Professor M.: „Woher kennen Sie mich denn?"

Arbeiter: „Als wie Ihnen? Sollte ick nich kennen, wo Se mir doch det Leben gerettet haben? (Im Wagen entsteht lebhafte Aufmerksamkeit, Professor M. wehrt in edler Bescheidenheit ab. Der Arbeiter fährt fort): Ja! det werde ick Ihn' nie verjessen. (Zu den Umsitzenden): Zwee Wochen lag ick in de Chirurjische und keener wußte, wat mit mer los war. Da schickten se bei Sie nach de Innere rieber. Eenmal haben Se mir bloß anjekiekt und denn sagten Se bloß een Wort zu die Herren und in dem Moment wurde es besser."

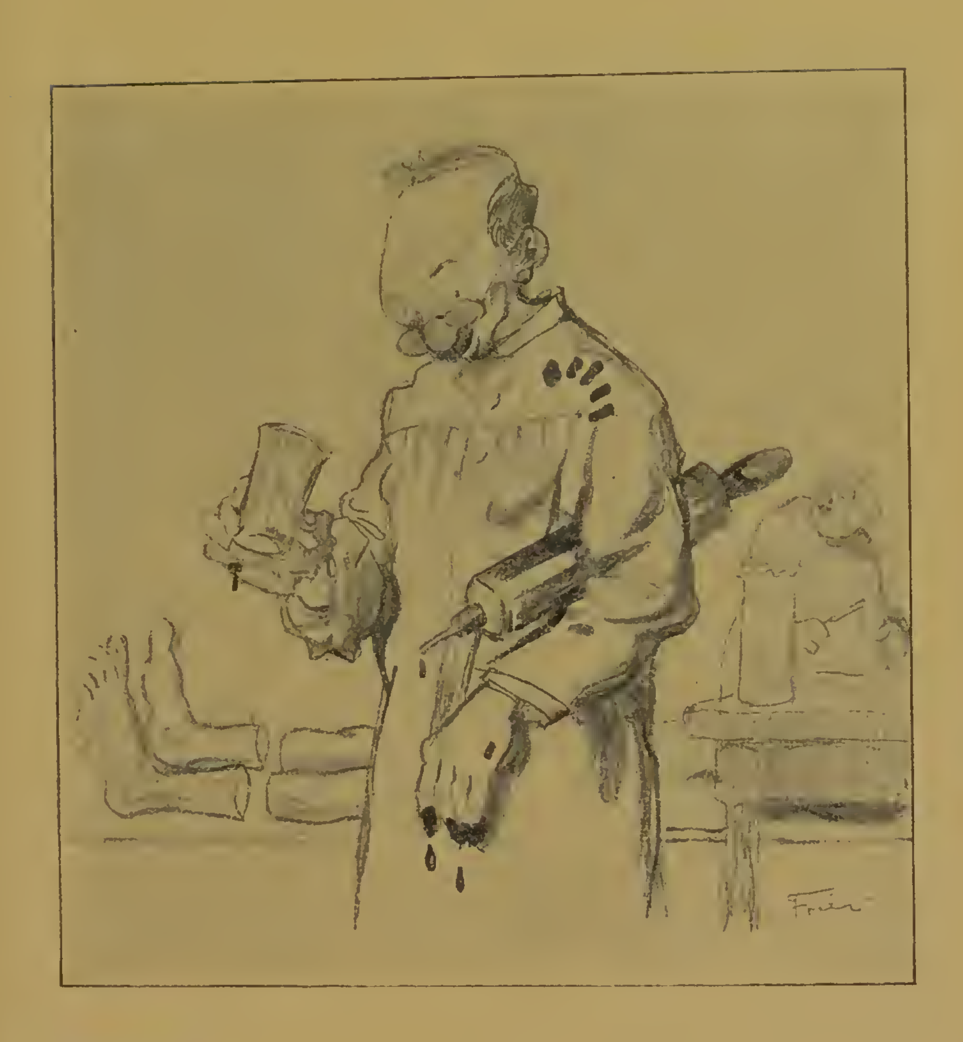
Professor: „So, was sagte ich denn?"

Arbeiter (gerührt schluchzend): „Sie sagten bloß: ‚Moribundus!' Und da war ich jerettet!"

Falsche Diagnose.

In die Klinik kam ein Mann, der über verschiedene Beschwerden klagte. Der Professor hatte gerade einen Vortrag über die Folgen von sitzender Lebensweise gehalten und erklärte, daß dieser Fall auch darauf zurückzuführen sei. Es sei sicher, daß der Mann sich zu wenig Bewegung mache und zum Beweise sagte er ganz siegesbewußt zum Patienten: „Sie haben gewiß eine Beschäftigung, bei der es Ihnen an Bewegung fehlt?"

„„Ach nein, Herr Professor,"" antwortete der Gefragte, „„ich bin Briefträger.""



Diagnose.

„Wo hat der Patient bloß die unsinnig hohen Prozente Zucker her? — Ach, mir scheint, ich hab' mich im Glas vergriffen und meinen Punschrest von gestern abend untersucht.“

Bleibt in der Familie.

Professor der Poliklinik: „Meine Herren, sehen Sie sich diesen Menschen genau an, aber wenn ich bitten darf, ohne ihn zu examinieren. Abgesehen von dem akuten Leiden, das ihn heute zu uns führt: Was fehlt ihm? Beobachten Sie das Mienenspiel um Mund und Augen — schematisch feststellen lassen sich die Kennzeichen eben nicht, man muß dazu etwas von dem ärztlichen Blick haben, den z. B. der alte Heim besaß. — Sie bringens nicht heraus? — Keiner von Ihnen? — Nun, meine Herren, ich kenne ihn nicht weiter als Sie, aber dieser Mensch ist taubstumm."

Der Mensch: „J nee, Herr Professor, det is mein Bruder, der steht noch draußen: soll ick'n rinrufen?"

Ein kleines Mißverständnis.

Ein Herr, der mehr Geld als Verstand besaß, hatte das Unglück, sich bei einem Gang durch seine Wirtschaft ein Bein zu brechen. Er depeschierte sofort an einen Spezialisten. Dieser empfängt auch die Nachricht; da sie jedoch nur lautet: „Bitte kommen sie sofort, ich habe mir das Bein gebrochen," so telegraphiert er zurück: „Bitte, genaue Beschreibung, wo das Bein gebrochen?" Einige Stunden später erhielt der Arzt die erbetene Antwort: „Hinter dem Kuhstall."

Die rechte Adresse.

Eine Frau rief den Arzt an das Krankenbett ihres Mannes; dieser beruhigte sie bald und sagte, die Krankheit sei nicht so gefährlich, der Kranke brauche nur Ruhe, und dafür wolle er Opium verschreiben „Und wie oft soll ich ihm das geben?" — „Geben?" wunderte sich der Arzt, „es ist für Sie!"



Balneologik.

Ein fashionables Sanatorium.



1. Der Chefarzt: Eine leichte, nervöse Indisposition, gnädige Frau! Sie werden unsere Wochenrechnungen noch ganz gut vertragen können. Wegen der Behandlung sprechen Sie, bitte, mit meinem ersten Assistenten.



2. Der erste Assistent: Sie bleiben vielleicht vier Wochen hier, gnädige Frau, lassen sich täglich achtmal massieren und brauchen wöchentlich sechzig Bäder. Wegen der Diät wollen Sie sich an unseren zweiten Assistenten wenden!



3. Der zweite Assistent: Sie nehmen also immer unsere fünf Hauptmahlzeiten nach der Allgemeinvorschrift. Wegen der Zwischenmahlzeiten besprechen Sie sich gütigst mit der Frau Oberin!



4. Die Oberin: Vor allem recht viel Abwechslung: als Hauptmahlzeiten immer Luft mit Salat; als Zwischenmahlzeiten immer Salat mit Luft!



5. Sonntags gibt es einen Extragang, der an Leichtigkeit die Luft noch bei weitem übertrifft, und schon nach —



6. — sechswöchentlichem Aufenthalt verläßt die Patientin, an Leib und Seele gestärkt, das Sanatorium — mit dem festen Vorsatz, im nächsten Jahr auf mindestens zwölf Wochen wiederzukommen.



Hygiene.

„So unvollkommen genossen, wird Ihnen das Seebad aber nicht wohl tun, gnädige Frau.“

„„O, mir schon. Ich leide nur an — zu engen Stiefeln.““



Befähigungsnachweis.

„Ich glaube nicht, daß Sie, Herr Leutnant, für das ganze Leben wirkliche Befriedigung am Landleben finden würden . . . .“

„„An Ihrer Seite, gnädigste Komteß, ganz gewiß, — interessiere mich überhaupt neuerlich fabelhaft für Landwirtschaft . . . .““

„Wirklich, Herr Leutnant?“

„„Auf Ehre, meine Gnädigste, — sogar Heufieber durchgemacht.““

Ein „Vademecum" mit Hindernissen.

In jedem der nachstehenden Sätze befindet sich eine Lücke, in die ein kompletter Badeort hineinpaßt.

Fahren Sie allein dorthin? — Nein, ich werde mir noch einen . . . . . laden.
Gastein.

Seit Jahren reise ich ins Gebirge, denn . . . . bädern mache ich mir nichts.
Aussee.

In diesem Kurort habe ich vor Jahren den . . . . . berger getroffen.
Reichenhall.

Wohin geht die R . . . ? . . . Thüringen!
Eisenach.

Wollen Sie nach Ostende? — Nein, ich . . . . ufrieden, wenn ich nach Rügen kann.
Binz.

Mir geht nichts ü . . . . . rlsbad.
Berka.

Als es im vorigen Sommer so furchtbar ge= . . . ., ... ich auf der Brennerstraße.
Gossensaß.

Viele Leute bevorzugen die grüne Ebene, andere . . . . . ige Gegenden mehr.
Liebenstein.

An der Riviera sah ich einmal eine vorzügliche Aufführung von Fatin . . . . .
Nizza.

Geld mitnehmen müssen Sie freilich, Sie können doch nicht im Bade . . . . . ern.
Nassau.

Feines Publikum verkehrt dort, soga . . . . . herzog war neulich da.
Reinerz.

In Cap . . . . ng's mir nicht so gut, wie am Vierwaldstätter See.
Rigi.

Wir können doch nicht alle dieselbe Diät halten, ande . . . . . verlangen andere Kost. Remagen.

Für Ihren kranken . . . . . st dies unbedingt das Beste. Nervi.

Schon der Dichte . . . . nd hat für diese Sommerfrische geschwärmt. Ruhla.

Für meinen Hals ist dies der geeignetste Ort und . . . . . ken viele Patienten. Soden.

Ich weiß schon ganz genau, was ich in diesem Som . . . . . fange. Meran.

Mein Sohn Phi . . . . . mal nach Stangen's Reisebureau hinüber und hole mir ein Billett nach . . . . . Lippspringe.

Wir wollen in . . . . . Baden-Baden.

Das Klima der Wüste Go . . . . ndert das betreffende Leiden nicht so sicher, wie die Kurmittel dieses Badeortes. Bilin.

In der Reg . . . . . ben dort die schädlichen Bazillen. Elster.

Schon nach d . . . . echsten Becher war mir besser. Ems.

Dies Hotel empfehle ich Ihnen wegen seiner Küche aufrichti . . ; . . wird es Ihnen dort. Gmunden.

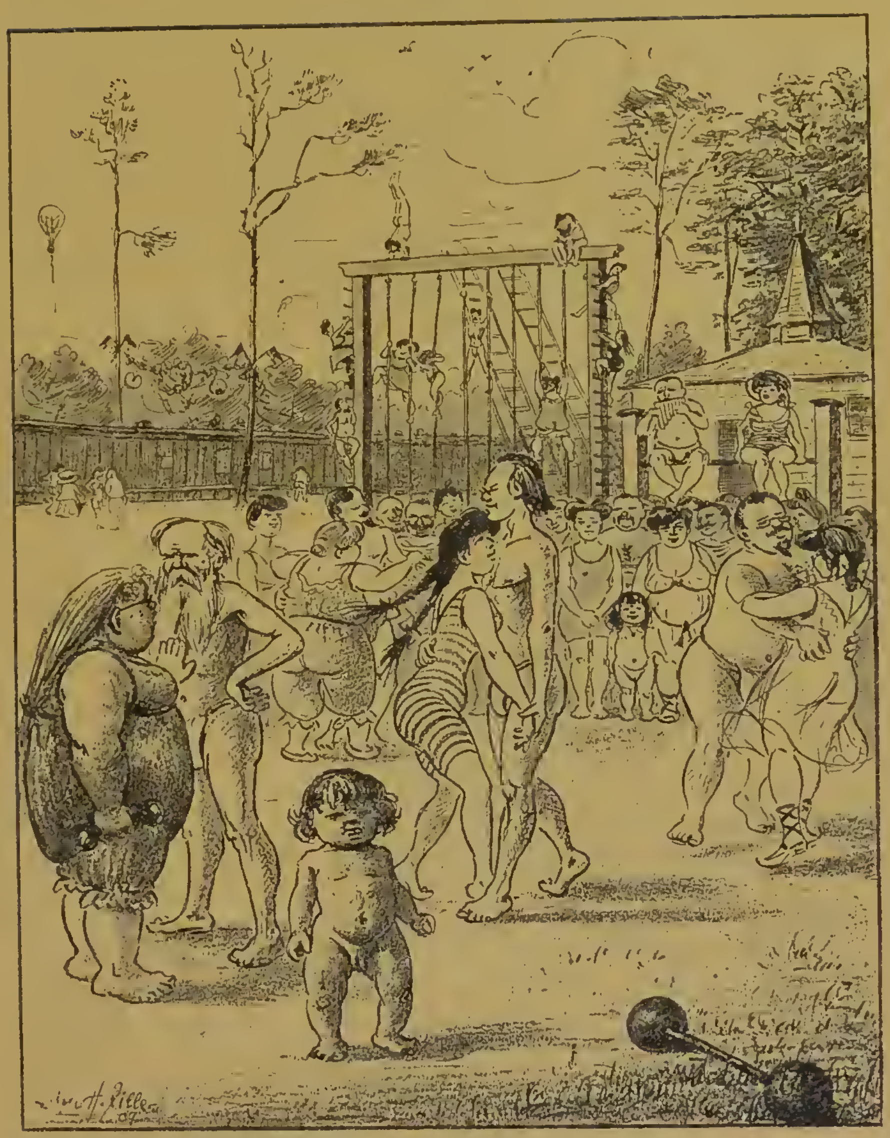
Ganz besonders wird dort F . . . . . . eber zubereitet. Ischl.

Auf dem Parnaß in Pho . . . . die Musen das Lob deutscher Badeorte. Kissingen.

Man trifft daselbst häufig bedeutende Bühnenkünstler; ich habe dort einmal . . . . en gesehen. Kainzenbad.

Die Dame nahm 21 Bäder; ihr tat das . . . . . . her nicht mehr weh. Kreuznach.

m.



(H. Zille.)

Sonnenbad.

„Ja, Herr Professor, und wenn es auch bloß'n Nachmittag in der Woche erlaubt sein soll — glauben Sie mir, es geht nicht. Wir müssen die Geschlechter trennen, sonst gibt's lauter Verlobungen, und wir behalten keine Mitglieder."



Frage an den Badearzt.

„Ihre Kur hat eingeschlagen, schlanke Hüften habe ich jetzt! Aber worauf soll ich nun sitzen?“

Karlsbad.

Mein lieb Cousinchen und teure Braut!
Nun bin ich im Karolsbade
Mit seinem berühmten Sprudel
Und seiner Kolonade.



Hier gibt es viele Menschen,
Teils dicke und teils dünne,
Zum Teil zitronengelbe,
Und teils olivengrüne.

Auch Menschen, die sonst blendend weiß,
Sind häufig in diesem Falle:
Sie leiden mehr oder minder
An Leber oder Galle.



Vertreten sind die Völker vom Pol,
Bis zu den Botokuden;
Am allermeisten aber
Bemerkt man polnische Juden.

Auch gibt's gekrönte Häupter hier,
Minister, Deputierte
Und große Dichter und Künstler,
Aktive und pensionierte.

Doch hat sich meist die große Welt
Einsame Asyle erkoren;
Es zeigen in Staatskarossen
Sich nur die Badedoktoren.

Von diesen gibt es dreißig hier,
Die kaum bestehen könnten,
Käm nicht auf jeden von ihnen
Ein halbes Tausend Patienten!

Die Stadt ist so eng und buckelig
Und macht die Dicken schnaufen,
Weshalb sie noch am liebsten
Die ‚alte Wiese' ablaufen.

Die ‚Wiese' liegt am Teplstrand
Und ist 'ne Promenade;
Hier kauft man schöne Sachen
Und trinkt Kaffee und Chok'lade

Gar wunderschön ist Berg und Wald
Im Kreise rings gelegen
Mit prächtigen Ruhepunkten
Und sehr verschlungenen Wegen.

Die Bäume sieht man numeriert
Auf sämtlichen Promenaden;
Sie dienen so den Fremden
Als Ariadnefaden.

Folgt von A 1 bis 30 man
Denselben zum Exempel,
So kommt man sicher vom Schloßbrunn
Bis zu „Findtalers' Tempel.

Sehr praktisch find' ich diesen Brauch,
Wenngleich wir armen Myopsen
Zur Orientierung mitunter
Gezwungen sind zu hopsen.



Bewegungsenthusiasten sieht
Zu Fuß man die Gegend durchjagen,
Gesetztere hingegen
Im kleinen Eselswagen.

's ist aber auch nötig, Berg und Wald
Bequem hier einzurichten,
Weil ja die Kranken gänzlich
Aufs Sitzen sollen verzichten.



Des Morgens schon in aller Früh,
Wenn Nebel die Sonne noch trüben,
Muß fleißig man am Brunnen
Im Gänsemarsch sich üben.

Hat man die richt'ge Quantität
Von Bechern dann im Magen,
So heißt's der Stunde zweie
Berg auf, Berg nieder jagen.

Wie freut man sich auf den Kaffee
Nach solcher Galoppade!
Die Junggesellen nehmen
Ihn meist auf Pupp's Promenade.



Da sitzt man unterm Himmelszelt
Und schattigen Baumeswipfeln
Und schlürft den herrlichen Mokka
Nebst zugehörigen Kipfeln.

Die Tassen, wie die Kipfeln sind
Hier leider Zwerggewächse,
Drum braucht man auch zum Frühstück
Stets ihrer fünf bis sechse.

Nach solchem Frühstück möchte man
Wohl gern der Ruhe pflegen;
Doch muß man digestieren
Des späteren Bades wegen.



Ein kleines Schläfchen nach dem Bad —
Das machte Kongestionen
Geratner ist's, dem Konzerte
Beim Sprudel beizuwohnen.

Nach Tische, meint man, werde wohl
Ein bißchen Ruh gegönnt sein:
Da heißt's: Um Gotteswillen,
Das könnt ihr letztes End' sein.

Denn allzumächtig wäre jetzt
Die Sehnsucht nach dem Schlafe,
Und dieser wäre tödlich —
Drum auf zur Arbeit, Sklave!

Zum ‚Bild' hinaus! Zum ‚Kaiserpark'
Den Berg hinan, mein Junge!
Auf ‚Ottos Höh' ist's prächtig
Und auch beim ‚Hirschensprunge'.

Doch klebest an der Scholle Du,
Zum ‚Dichterbänklein' humple,
Begleitet von einem Dienstmann,
Daß der Schlaf Dich nicht überrumple.



Des Abends spielt Labitzky dann
Bei ‚Pupp‘ oder ‚Salle de Saxe‘,
Er geigt vortrefflich und gratis —
Man zahlt ja Kurmusik-Taxe!

Zu Niederlassung und Abendbrot
Lockt hier ein Heer von Stühlen:
Doch die Diät ist Suppe,
Auch könnte man sich verkühlen!

Man hört sich eine Polka an
Und eine Operette,
Geht zwanzigmal auf und nieder
Und legt sich dann zu Bette.

Das ist der tägliche Lauf der Kur,
Vier lange, lange Wochen!
Wär's nicht so wunderschön hier,
Längst wär ich aufgebrochen!

Denn ist er auch im ganzen wohl,
So sehnt sich doch ungeheuer,
Mein lieb Cousinchen und teure Braut,
Nach Dir Dein Johann Meyer.

(Aus dem „Buch vom gesunden und kranken Herrn Meyer“



Die Bäderstadt.



„Wir haben einen neuen Badeort geschaffen, der eine riesige Zukunft hat," sagt der Doktor Dingsda zum Doktor Dingsdort.

„ . . . Wir haben zuerst ein höchst pompöses Kasino eingeweiht . .

. . . Wir haben die berühmtesten Stars aller Erdteile verpflichtet . . .



. . . Das non-plus-ultra aller Zigeunerkappellen spielt bei uns . . .

. . . fünftausend Quadratmeter Tanzfläche . . .

. . . Spielkonzession . . .



. . . Restaurants, die Maxim und Delmonico in die Tasche stecken . . .

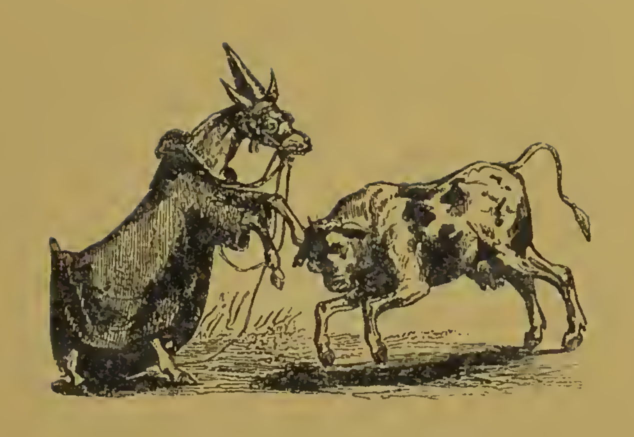
. . . Das Maximum an Sportplätzen . . . wenn wir . . .

. . jetzt bloß eine kleine Heilquelle hätten!"



Die „Analyse".

Karikatur von Lyonel Feininger.



Sexuelle Aufklärung.

Der Kinderarzt.

Ein Herr begegnet seinem Freunde, der in einer kleinen Provinzstadt Arzt ist.

„Du hier?"

„„Ja, und zwar auf immer, ich habe mich hier niedergelassen.""

„Warum bist du denn fortgezogen?"

„„Meine Kunden waren ausgestorben.""



„Mein Mann ist ja auch sehr für sexuelle Aufklärung, er kann et die Kinder bloß nich so beibringen, er wird immer jleich zu jemein!"

Propaganda.

Als die Kunde von Zeppelins Besuch eintraf, eilte auch ich mit meiner zwölfjährigen Tochter nach dem Tempelhofer Feld. Höchst erstaunt über die dort versammelte Riesenmenge, brach das Kind in die Worte aus: „Nein, Papa! — — Wo kommen denn bloß all die Menschen her?"

Da trat ein Herr im Zylinder heran und drückte meiner Tochter eine Karte in die Hand. Darauf stand folgendes:

Verein für sexuelle Aufklärung. Vortrag jeden Mittwoch.

La bête humaine.

„Das Tier im Menschen?" sagte Doktor Klugmeier. „Damit kann Zola nur den — Bandwurm gemeint haben!"

Abstammungstheorie.

Von einer höchst merkwürdigen Kreuzung weiß die „Berliner Abendpost" vom 4. August 1909 zu berichten:

> **Grenadierkapellmeister Sabbac el cher.**
>
> **Königsberg**, 3. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Kapellmeister des ersten Grenadierregiments, Sabbac el cher, scheidet krankheitshalber aus dem Militärdienst aus, damit verschwindet der einzige schwarze Kapellmeister unseres Heeres. Sabbac ist der Sohn eines Mohren, des Prinzen Friedrich Karl und einer Berlinerin.

Die Elternschaft ist ein bißchen reichlich geraten. Andererseits muß man auch wieder zugeben, daß eine Berlinerin für zwei Papas nicht langt. Zwei Berlinerinnen wären aber wieder zur Hervorbringung eines einzigen schwarzen Grenadierkapellmeisters zuviel. Also wie ist die Paarung da eigentlich zustande gekommen?

Schwere Stunde.

„Ich werde es ihm schonend beibringen!“ sagte die weise Frau; dann schlich sie auf den Zehenspitzen hinaus und ließ den Arzt allein als Wache im Zimmer zurück.

Die weise Frau schlich in das Wohnzimmer; dort saß der arme Unglückliche an einem kleinen viereckigen Tische. Links von ihm saß sein blonder Freund, rechts von ihm saß sein graumelierter Freund. Vier Stühle standen um das Tischchen; der vierte war leer. Und die drei Freunde saßen und suchten die Ungeduld des Wartens durch den Rausch des Spieles zu übertäuben.

Der arme Unglückliche sagte zu der weisen Frau: „Gut, daß Sie kommen; jetzt können wir zu Vieren spielen.“

„Ach nein, spielen Sie nur zu Dreien!“ sprach die weise Frau zu dem ahnungslosen Unglücklichen; und während der graumelierte Freund die Skatkarten verteilte, stand die weise Frau hinter dem bedauernswerten Manne, gleichsam als ob sie kiebitzte.

Der arme Unglückliche nahm seine Karten auf und sagte einen „Grand mit Schneider“ an. Jetzt hielt die weise Frau den richtigen Augenblick für gekommen. Sie schaute dem Ahnungslosen in die Karten, dann sagte sie milde zu ihm: „Herr Meier — Sie haben sechs Jungen!“

Mit wildem Vorwurf entgegnete der ahnungslose Meier: „Frau Piefke, quatschen Sie nicht, mehr als vier Jungen gibt's doch überhaupt gar nicht?!“

Und er begriff das Unheil erst, als die weise Frau erläuternd hinzugefügt hatte: „O doch! Viere liegen da auf dem Tisch, und zweie drinnen im Schlafzimmer — es sind eben Zwillinge angekommen!“

G. H.

Entschuldigung.

Meine Tochter Lisbeth konnte gestern nicht zur Schule kommen. Meine Frau liegt nämlich in den Wochen und Fräulein werden ja wissen, wie das ist.

Hochachtungsvoll
A. Schmidt.



Übertriebene Säuglingshygiene.
(Nach einem französischen Original.)

Männerschwäche.

Zu einem Professor kam eine Frau und auf die Frage, was ihr fehle, gab sie zur Antwort: „Ich leide an Mannesschwäche."

„Diese Krankheit kenne ich bei Frauen nicht", antwortete der Arzt.

Sie blieb aber dabei, ihr Mann sei schwach, folglich leide sie an Mannesschwäche.

Moderner Kindermund.

Die Eltern sprachen mit dem Onkel davon, daß Cousine Emma noch immer nicht verheiratet ist. Nach eingehender Würdigung dieses Themas frägt der Onkel die kleine Tilli, ob sie später auch einmal zu heiraten gedenke? Die kleine, fünfjährige Dame besinnt sich erst einen Augenblick, dann erklärt sie in bestimmtem Ton: „Heiraten möcht' ich nicht, aber Kinder haben möcht' ich!“

Vater, Mutter und Onkel lachen.

Das ärgert die kleine Tilli. Und trotzig-altklug schleudert sie den Kichernden das Wort ins Gesicht: „Ihr braucht gar nicht zu lachen — das gibts!“

Wahres Geschichtchen.

Eine junge Studentin hat den „Schrei nach dem Kinde“ auch nicht zurückdrängen können. Notgedrungen gibt sie daher ihr Studium auf; wie sie glaubt zur rechten Zeit. Aber alle Hörer und Hörerinnen haben schon etwas gemerkt, nur der kurzsichtige Herr Professor nicht. Und der fragt daher einmal ganz harmlos: „Ja, was fiel denn unserem Fräulein Sascha ein, jetzt im vorletzten Semester plötzlich aufzugeben?“

Verlegenes Murmeln. Dann meint resolut eine der Kommilitoninnen: „Ach Herr Geheimrat, Sie wissen doch: ‚Plenus venter non studet libenter!‘“

Der zerstreute Hygieniker.

Bei einem Diner, an dem auch ein berühmter Bakteriologe teilnimmt, ist man bei den Früchten angelangt. Man sieht, wie der Bakteriologe jede einzelne Kirsche sorgfältig in einem Glase Wasser abspült, ehe er sie verspeist. Nach dem Grunde gefragt, antwortet er: „Meine Herrschaften, wenn Sie wüßten, wie viele gefährliche Mikroben und Krankheitskeime Sie mit jeder nicht gesäuberten Kirsche verschlucken, Sie würden es machen wie ich.“

Sprachs und — trinkt in seiner Zerstreutheit das Glas Wasser hinterher.



Aufgeklärt.

Frau Geheimrat ist mit dem zehnjährigen Töchterchen zur Sommerfrische auf dem Lande. Bei ihrem Spaziergang hören sie im Garten ein Huhn gackern; wie sie näher kommen, läuft das Huhn weg; an der Stelle, wo es gesessen hat, liegt ein Ei.

„Sieh mal an, Lieschen,“ ruft die Frau Geheimrat, „das Huhn hat ein Ei gelegt!“

Aber Lieschen rümpft mißbilligend die kleine Nase: „Muttchen, bist Du naiv! — Du glaubst noch an Hühner?“

Der unverstandene Säugling.

Ich bin modern! Jawohl! Das bin ich leider!
Persönlich liegt mir das Moderne fern;
Bin's durch den Wahlspruch meiner Eltern! — Beider!
Was mich betrifft: ich wär' gern unmodern!
Mein Mütterchen wiegt vierzig Kilogramme,
Ist weiß und zart, wie leichter Märzenschnee;
Vor fünfzig Jahren nahm man eine Amme,
Vor zehn den Soxleth — heut ist das passé!
Es schmeckt mir miserabel! Wie gegohren!
Mama stillt selbst! Weil wir „Moderne" sind!
Ach wär' vor fünfzig Jahren ich geboren!
Ach wär' ich doch ein unmodernes Kind!

Ich bin modern! Was werde ich gebadet!
Ich armer, reiner, unschuldsvoller Wicht!
Begreift ihr Großen endlich, daß das schadet?
Ich schrei' es wütend, — sie versteh'n mich nicht!
Mein Dasein ist ein sieben Wochen altes,
Zweihundert Bäder gab man mir bereits!
Und dann das Wasser! Immer eisig kaltes!
Ich bin durchaus für warmes meinerseits!
Ich strample wild, ich schreie beide Ohren
Der Mutter voll, doch sie bleibt taub und blind —
Ach wär' vor fünfzig Jahren ich geboren!
Ach wär' ich doch ein unmodernes Kind!

Ich bin modern! Hab' ich ein Kinderzimmer!
Die grellsten Bilder an der grellsten Wand!
Denk' ich an sie, durchwühlt mich ein Gewimmer
Erblick' ich sie, verlier' ich den Verstand!

Und wer versteht mich? Keiner, keines, keine —
Im harten Bett lieg' ich die Glieder wund!
Und wenn ich zum Zerbersten brüll' und weine,
Dann sagen sie: „Er schreit, — das ist gesund!"
O über euch zweimeterlange Toren!
Sie stehen wie die Ochsen vor dem Rind!
Ach wär' vor fünfzig Jahren ich geboren!
Ach wär' ich doch ein unmodernes Kind!

Gustav Hochstetter.



Orientiert.

„Habt ihr in der Schule jetzt schon sexuelle Aufklärung?"

Der zehnjährige Neffe: „Ja, Onkel — was willste denn wissen?"



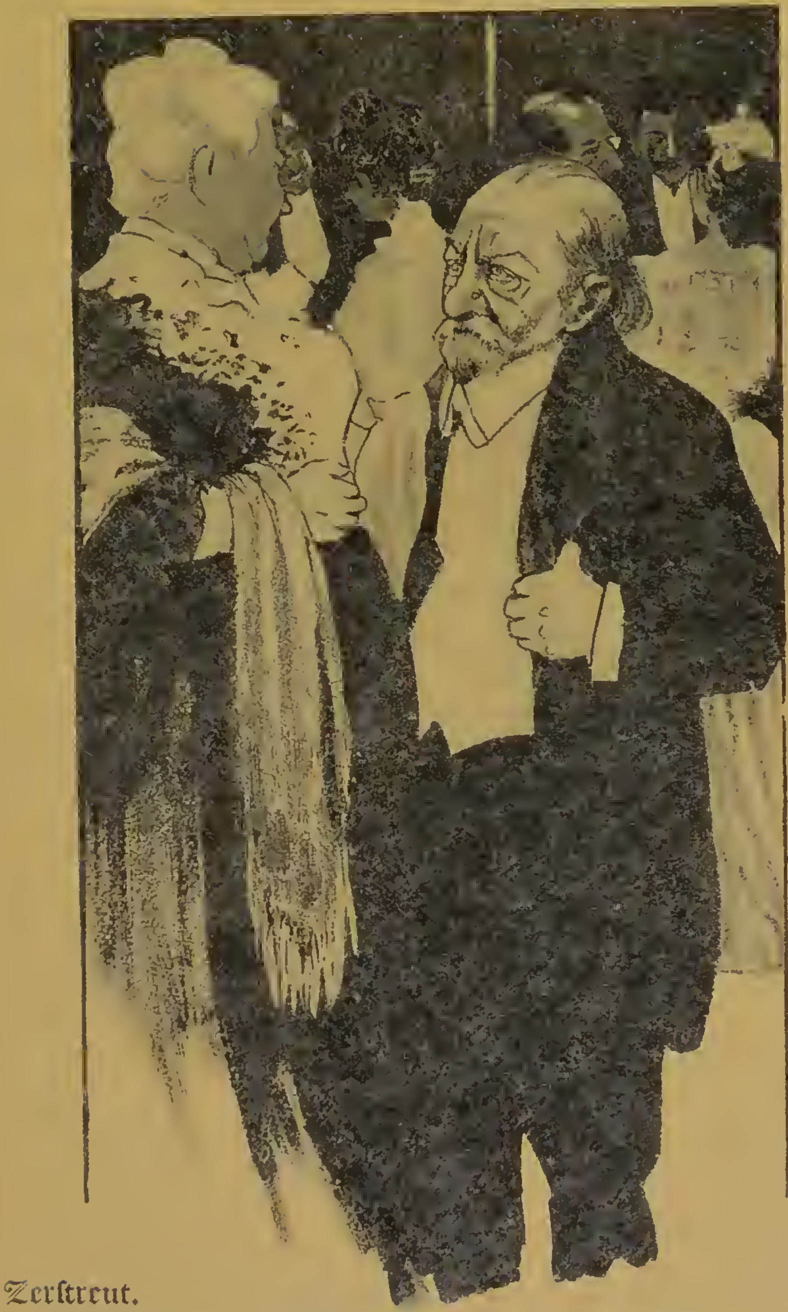


Auf der Wiener Hygienischen Ausstellung war ein Signalapparat für Babys zu sehen, der aus einer elektrischen Klingel mit einem Trockenelement besteht. Sobald sich das Kind naß macht, wird die Leitung zwischen den an den Windeln eingelegten Drahtnetzen hergestellt. Es ertönt ein lautes Glockensignal — Baby läutet! —, bis die nassen Windeln entfernt werden.

Baby läutet neue Zeit der Vollendung ein;
Läutnant wird nun Baby bald in den Windeln sein.
Baby lächelt stillverschmitzt, fühlt ein hohes Glück,
„Heil und Sieg der Wissenschaft!" spricht sein schlauer Blick.

Baby macht Höchstkultur! — Baby liegt auf Draht,
Baby gibt sein Notsignal mittels Apparat.
„Nieder mit der Schreierei, die die Lungen stärkt!"
Übertechniksfortschritt hat Baby froh bemerkt.

Mama räkelt im Salon, Mama ist bequem.
Dumme Babybrüllerei wirkt nicht angenehm.
Horch, ein schriller Glockenton! — Zofe, schnell, es brennt!"
„„Gnädige, ich verstehe schon: Trockenelement!""



Zerstreut.

„Sie sind ja so schrecklich aufgeregt, gnädige Frau?"
„„Das macht, weil ich heute eine Tochter erwarte, Herr Doktor!""
„Woher wissen sie denn schon, daß es ein Mädchen wird?"

Bequem.

„Aber, aber, gnädige Frau, Sie als Wöchnerin im Ballkleid?"

„„Na ja, lieber Doktor, aber nur daheim, Sie wissen doch, daß ich mein Baby selbst stille!""



Rücksichtslos.

Mutter (die das Kind geküßt hat): Gott, ist das Kind im Gesicht kalt, — das hätten Sie mir aber auch erst etwas anwärmen können!



Die bösen Zähne.



Herr Dentist Bohrwurm

badet auf einer Urlaubsreise im Nil. Plötzlich taucht ein Krokodil mit weit geöffnetem Rachen auf.

„Hören Sie," meint der Zahnarzt, „der *linke Augenzahn* ist *reif zum plombieren!*"

Einwand.

Sie (zu ihrem von Zahnreißen gepeinigten Mann): Sieh' zu, daß Du bald einschläfst.

Er: Nein, wenn ich zuseh', schlaf' ich überhaupt nicht ein.

Welche Ähnlichkeit

hat der Zahnarzt mit dem Mathematiker?

Beide ziehen *Wurzeln* aus.



„Der Zahnbrecher auf dem Jahrmarkt." (Alte Karikatur.)
(Aus dem Königlichen Kupferstichkabinet zu Berlin.)

Den Kindern.

Alle Kuchen der ganzen Stadt
Sind nichts wert, wenn man Zahnweh hat.
Besser Bettelmann ohne Pein
Als mit Zahnschmerzen König sein!

Aus „Das Lachgas." J. Trojan.

Der undankbare Wirt.

So lang' er bei mir gewohnet,
So lang' er bei mir verharrt,
Da hab' ich mit Tränen und Seufzern
Und Flüchen niemals gespart.

Jetzt, wo er „ausgezogen“,
Verflogen ist der Wahn,
Da seh' ich mit Schrecken die Stelle,
Wo früher wohnte mein — Zahn.

Aus „Das Lachgas.“ Georg Engel.



Ein Tonstück.

Sohn des Baders: Sie, möchten Sie nicht so freundlich sein und hier in den Trichter hineinschreien, wenn Sie jetzt den Zahn gezogen kriegen? Ich will nämlich eine phonographische Aufnahme machen!



Geburtstagsgratulation.

Julia (liegt mit fürchterlichen Zahnschmerzen im Bett und liest): „Möchtest Du, angebetete Julia, noch eine endlose Reihe von Tagen ebenso vergnügt zubringen wie den heutigen."

Ein Wohltäter der Menschheit.

„Können Sie mir sagen, wann der Zahnarzt für Unbemittelte ordiniert?"

„„Ich glaube, zwischen sechs und sieben Uhr abends — da ist immer das ärgste Geschrei.""

Schmerzloses Zahnziehen!

Diese Anpreisung auf den Hausschildern ist nach einer Sentenz des Berliner Landgerichts I unstatthaft und wird als unlauterer Wettbewerb bestraft, da ein schmerzloses Zahnziehen generell nicht versprochen werden kann.

Unbeanstandet werden daher in Zukunft nur noch solche Dentisten-Schilder bleiben, die sich in Form und Inhalt den folgenden anschließen.

Zahnarzt Brecheisen.
Schmerzvolles Zahnziehen!
Man hört die Engel im Himmel pfeifen!

Dentist Dr. Pelikan.
Zahnziehen mit Cocain!
Brüllender Effekt!

Zahnarzt Knack
mit Lachgas!
Der Patient spuckt Backzähne, schwitzt Baumöl, klettert die Wände hoch und geht durch die Decke.

Zahnarzt Dr. Radix,
genannt Dr. Au-Au-Au.
Der Patient geht vor Schmerz
☛ **um die Ecke!**

m.



Der hohle Zahn. (Karikatur von J. Bahr.)



Arme Patienten.

Zahnarzt (zum Diener): Was man für einen Ärger manchmal in den Sprechstunden herunterschlucken muß; erwürgen könnte ich jetzt einen . . führen Sie mal die „Unbemittelten" herein!



Immer derselbe.

„Was — elf Gulden verlangen Se fors Zahnreißen, Herr Doktor?“ — „„Nun ja, es waren doch elf Zähne!““ — „Wissen Se was, Herr Doktor, reißen Se mer noch einen — im Dutzend werden Se mer doch geben 'n kleinen Rabatt?“

„Zur Feier des Tages.“

Aus dem Greizer Tageblatt:

Zu Ehren der hohen Geburtstagsfeier Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht Heinrich XXII. Fürsten Reuß ä. L. geben wir hiermit bekannt, daß wir unbemittelten Frauen oder Männern unentgeltlich Zähne einsetzen. Hierauf Reflektierende können sich am 14. d. Vormittag 9—10 Uhr melden.

Schulze & Sohn, Zahnartisten in Greiz.



Apothekergehilfe. (Nach Watteau.)

Die Pulvermacher.

Eine Apothekerinschrift.

Zu Mariazell steht über der Tür der Apotheke:

Contra vim mortis
Nulla herba in hortis.

D. h. Wider den Tod ist kein Kraut gewachsen.



Haus-Schild einer Apotheke.
(Nach einem französischen Original aus dem 15. Jahrhundert.)



Ich gebrauchte neulich aus Zufall Ihr „Antipurin" und schon nach zwei Stunden fand ich meine länger als dreiviertel Jahre vermißte Brille wieder.

*

Ihr „Wachsin" kann ich wirklich als ein reelles Mittel bezeichnen. Ich wandte es bei meinem drei Monate alten Kinde an, und schon nach zwei Wochen hatte es um vierzehn Tage zugenommen.

*

Die gesandte Probedose „Quaß'lin" nahm ich hintereinander, und seitdem spricht meine Schwiegermutter im Schlaf.

*

Ein Freund von mir empfahl mir Ihren Holzapfelessig. Vermischt mit einem halben Pfund grüner Seife flößte ich ihn der Irrsinnigen ein, und sofort veränderte sich ihr starrer Gesichtsausdruck.

*

Ihr neuer „Universalkaffee" steht himmelhoch über aller Konkurrenz. Schwarz läßt er sich zum Färben von gelben Schuhen verwenden, und, weiß gemacht, eignet er sich überraschend gut zum Umschütten.

*

Ihre nikotinfreien Zigarren haben mir sehr gut getan. Ich legte drei davon in meine Stiefel und kann nun sehr gut gehen.

*

Ihre ausgezeichneten Fruchtsäfte kann ich nur loben. Sie haben eine wunderbare Farbe, und seit ich sie als Ersatz für Petroleum verwende, ist keine einzige Motte mehr im Haus.

*

Ihr Haarwasser habe ich mit ganz verblüffendem Erfolge angewandt. Ein Sohn von mir geht seitdem in die Schule, und eine Tante meiner Frau wohnt auf dem Lande.

*

Bestätige Ihnen gern, daß nichts über Ihren Hühneraugentod mit den sieben Kreuzen geht. Es trägt sich wunderbar auf, greift die Bürste nicht an und färbt nicht ab.

*

Ihr Metallputzmittel „Kratzin" ist sicher einzig in seiner Art; seit es unser Dienstmädchen Anna Maria Holzinger in die Augen gebracht hat, sieht sie bedeutend besser.

*

Ihr Zahnpulver wende ich nun schon seit drei Tagen an, und meine Zähne sind noch immer so weiß wie zuvor.

Trou.



Die englische Droge.

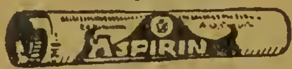
Verkäufer: Was wünschen gnädige Frau?

Dame: Ich möchte wohl etwas „Closet Paper".

Verkäufer (der kein Englisch versteht): Entschuldigen Sie, wozu wollen Sie das gebrauchen?

Meine Reise-Apotheke.

Aspirin.



Schmerzt dich die Sehne,
Hast du Migräne,
Hol' dir die weißen Tabletten herbei,
Nimm nicht eine, nimm immer gleich zwei.
Mach' dir auch über deine Schwächen
Absolut kein Kopfzerbrechen;
Denn — ist der Mensch mal aus Berlin,
Dann braucht er eben Aspirin!

Natron.



Gegen Wärme
Im Gedärme
Hilft dies eine Mittel bloß
Sicher, prompt und tadellos,
Lustspiele werden zum
Schreckens-Theatron,
Denkst du vier Akte lang: „Hätt' ich jetzt
Natron!"

Salzsäure.



Nimm dir auf jeden Schritt und
Trit
Ein wohlverschloss'nes Gläschen
mit.
Daß sie den Appetit befeure,
Schuf Äskulap des Salzes Säure.

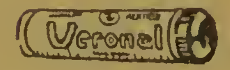
Cascara.



Wenn du des Abends hart empfandst,
Daß du, was du gesollt, nicht kannst –

Dann nimm Cascara! Dir zur Lust
Bewirkt es morgens, daß du mußt.
Es tut dem Schwächsten niemals weh,
Hilft dir am Strand, hilft dir zur See,
Hilft dir von Kiel bis Usambara —
Was wäre die Welt ohne Cascara?

Veronal.



Veronal
Wirkt überall.
Will sich deiner der Schlaf nicht erbarmen,
Führt es dich sicher zu Morpheus' Armen.
Eventuell sei schlau
Und gib's — deiner Frau!

Gustav Hochstetter.

Die Zukunftsapotheke.



„Heilserum frisch vom Pferd." (W. A. Wellner.)

Der Apotheker von Ehemals.



Mein lieber Bonifacius, ehemals mußte ein Apotheker 40 Jahre arbeiten, um zu einer Rente von 2000 Francs zu kommen ... Ihr gingt, wir fliegen! Aber wie macht ihr denn das? Wir nehmen Unschlitt, pulverisierten Ziegelstein oder Stärkemehl und nennen das osmonische Paste, Racahou oder mit sonst einem mehr oder weniger charadischen Namen, wir veröffentlichen Inserate, Prospekte, Zirkulare und in zehn Jahren verdienen wir eine Million ... man muß das Glück beim Schopf nehmen, ihr gingt ihm von der falschen Seite zu Leibe.

Aus Honoré Daumier: Robert Macaire.

Wie das Volk schreibt:

Ein Apotheker erhielt folgenden Zettel: „Bitte schicken Se mir was vor ein halbjähriges Kind was fürn durch fall, es ist sehr schwach, es sind Zwillinge, eins wird morgen beerdigt und für 10 Pf. Hafergrütze. Besten Gruß Frau Jente."

Mißverständnis.

Knabe: Ich möcht die Medizin for Müller abhole.

Provisor (Freund lateinischer Ausdrücke): Ja, mein Söhnche, da sin Rezepte for mehre Müllers. Is das da for dein pater familias?

Knabe: Ne, for mei Huste.

Keine Geheimmittel.



Ich war kahl! Keine Hühneraugen mehr!

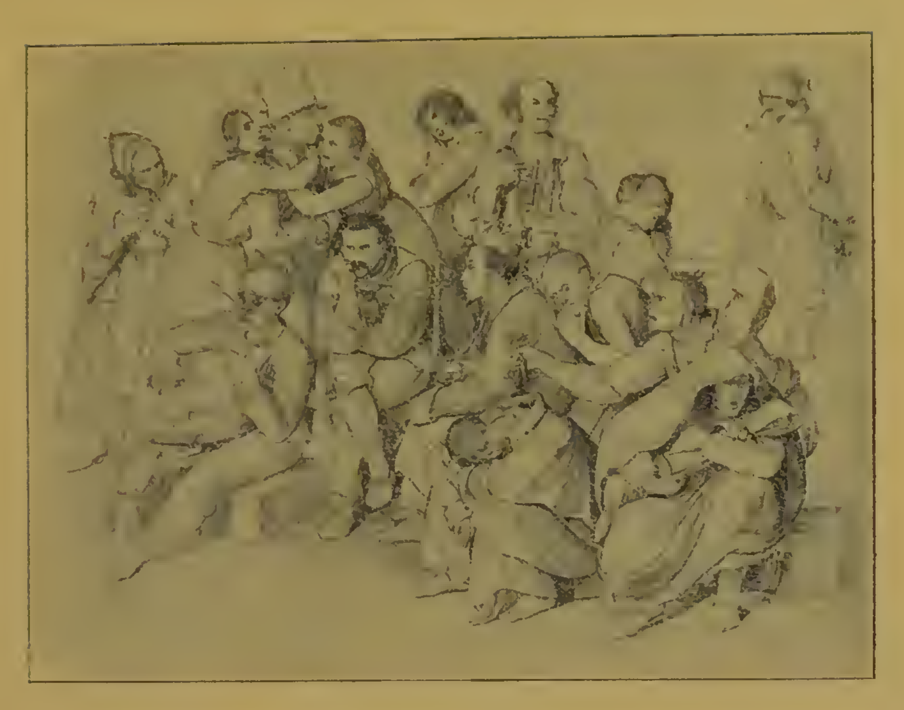
Praktisches Arzneimittel.

„Herr Provisor, Ihr Abführmittel hat absolut nicht gewirkt! Können Sie mir nicht noch etwas schärferes geben?"

„„Schärferes gibt es nicht! Sie haben bereits alles durchprobiert: Rhabarber, Sennesblätter, Bittersalz, Wienertrank und Jalappenpulver, übrigens, was sind Sie von Beruf?""

„Volksschullehrer."

„„Hier schenk ich Ihnen eine Mark, gehen Sie drüben ins Restaurant und essen Sie was. Wo nichts drinn ist, kann nichts rauskommen!""



W. v. Kaulbach (Narrenhaus).

Aeskulappalien.

Die Medizin

ist ein Kartoffelfeld, die Früchte liegen in der Erde. Saphir, IV. 155.

Pathologisch-Anatomisches.

Das Herz, meine Herren, hat zwei Kammern. Die Frauenzimmer haben eine davon gemacht zur Garderobe, die andere zur Kaffeestube. Die Männer machen aus der einen ein Spielzimmer und aus der andern ein Rauchzimmer. Zum Glück nehmen die Herzkrankheiten der Männer einen ganz andern Verlauf als die Leberkrankheiten; die Leberkrankheiten endigen meist mit Wassersucht, die Herzkrankheiten mit Weinsucht! Es geht den kranken Herzen der Männer, wie es einem meiner Bekannten mit seiner kranken Leber ging. Dieser litt nämlich lange an der Leber, er konsultierte alle Ärzte vergeblich, endlich reiste er nach Berlin zu einem berühmten Arzte, der untersuchte ihn und rief endlich erstaunt aus: „Es ist unerhört! Sie haben gar keine Leber!"

Nun kann man sich den Schrecken meines Freundes denken, der wegen plötzlichen Mangels an Leber ganz trostlos war. Nachdem ihn auch dieser Arzt lange Zeit erfolglos behandelt hatte, reiste er nach Heidelberg zu einem renommierten Professor der Medizin. Dieser untersuchte ihn noch länger und strenger und rief endlich noch erstaunter aus: „Es ist unerhört! Sie haben zwei Lebern!" So sind die Herzkrankheiten unserer Männer, entweder weil sie gar keins oder weil sie mehrere haben. Saphir.

Wahre Anekdote.

Großvaters größter Stolz war sein ältestes Enkelkind Ernst, der Medizin studierte. Von allem möglichen konnte die Rede sein, stets wußte Großvater das Gespräch auf Ernst, den Doktor, zu bringen.

Einst fragte ein Nachbar im Scherz: „Na, Großväterchen, was macht denn der Ernst? Er studiert ja schon über zwei Jahre, versteht er schon was von der Medizin?"

„Nanu," sagt Großvater ernst und stolz, „kleine Kinder kann er schon kurieren!"

Aphorismen zur Medizin.

Zusammengestellt und mit Randzeichnungen versehen von E. Kunze.



Jesus Sirach 38, 15:

Wer vor seinem Schöpfer sündiget, der muß dem Arzt in die Hände kommen.



Hippokrates, vom Gesetz:

Die Heilkunst ist unter allen Künsten die vornehmste.



Talmud:

Ein Arzt, der umsonst heilt, heilt umsonst.



Hippokrates:

Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat, quae ferrum non sanat, ignis sanat.



Matth. 10, 28:

Furchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht mögen töten.



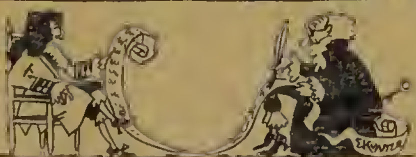
Charles Lamb, London 1775:

Die erste Wasserkur war die Sündflut, und sie tötete mehr, als sie heilte.



Grillparzer:

Ihr wollt nicht eure Kranken kurieren, nur eure Wissenschaft erweitern.



Molière:

Wir plaudern zusammen, mein Arzt und ich: er verschreibt mir seine Rezepte und ich brauche sie nie; so befinden wir uns beide wohl.

Der Giftbecher.

Es war im Juli. Acht Tage hatte niemand die verwitwete Rentiere Dünnbier gesehen. An den Fenstern zeigten sich Schmeißfliegen. Man schickte aufs Revier. Als der Schutzmann Siebold durch einen Schlosser die Tür hatte öffnen lassen, fand man die Frau als Leiche. Daß eine 70 jährige Frau ohne Angabe der Beweggründe eines natürlichen Todes stirbt, ist verdächtig. Die Mordkommission wird angeklingelt, aber Siebold muß eine volle Stunde auf sie warten. Er läßt sich ein Glas Helles holen und weicht nicht von der Stelle. Endlich erscheint die Kommission. Auf der Anrichte stand noch das Glas mit dem Bier. Die Nase des Gerichtsarztes ist vier Zoll lang; sie riecht Farbennuancen. Einmal tauchte die Nase in das Glas, dann richtete sich der Arzt auf und sagte feierlich: „Cyankali!“

Seine strengen Augen bohrten sich in den Schutzmann Siebold. „Sie haften mit Ihrer Stellung für die geringste Veränderung an diesem Glase!“ Gerichtsärzte haben etwas von der Medusa, wenn sie drohen. Der Schutzmann Siebold wurde bleich. Dann dachte er an seine Familie, nahm sich ein Herz und sagte:

„Ach Jott, Herr Dokter, die Hitze — und der Durscht, — es soll ja ooch nich mehr vorkommen. —“

Von diesem Augenblick an war die Frau eines natürlichen Todes gestorben.

Mühlen-Schulte.

Grabschrift eines französischen Arztes.

Hier ruht er, durch den so viele ruhen.

Moliere.

In Paris

war 1750 eine Broschüre über das Verhältnis der Geborenen und Gestorbenen erschienen; auch die Krankheiten waren genau vermerkt worden.

Montesquieu sagte: Das hätte ich kürzer gefaßt. Die eine Hälfte stirbt in Paris an den Diners, die andere an den Soupers.



Aus der Garnison.

Ein hoher Offizier revidiert ein Lazarett und kommt zu einem Manne, dessen Arm im Gipsverband liegt. „Wie lange liegt der Arm im Gipsverband?" fragt er den Stabsarzt. „Drei Wochen," war die Antwort. „Na, da hätte er aber mittlerweile mal erneuert werden können," klingt es vorwurfsvoll zurück.

Eins nach dem Andern.

Arzt: „Jetzt handelt es sich meiner Ansicht nach, Herr Kollega, zunächst darum, das Fieber und den heftigen Durst zu bewältigen."

Patient: „O Ihr Herren, schauts nur, daß Ihr das Fieber wegbringt, — mit dem Durst will ich schon allein fertig werden."

Ein sicherer Kunde.

In der Berliner Anatomie stellt sich ein Landmann vor von strotzender Gesundheit. „Was wünschen Sie?" — „„Ich will mein Skelett verkaufen."" — „Na," ist die Antwort, „das ist doch für uns ein etwas unsicheres Geschäft, da werden wir lange warten können. Aber es läßt sich darüber reden. Was wollen Sie denn mit dem Gelde anfangen?" — „„Ich möchte damit nach Amerika auswandern.""

Dann nicht.

Doktor: Das ist alles nicht so schlimm, lieber Herr; wenn Sie meine Verordnungen genau befolgen, können Sie damit fünfundsiebzig Jahre alt werden.

Patient: Was wollen Sie von mir? ich bin doch einundachtzig.

Gute Besserung.

Doktor: Nun, wie hat die Frau Gemahlin die Nacht verbracht?

Mann: Gott sei Dank, Herr Doktor, es geht entschieden zur völligen Genesung; sie hat eine Tasse Bouillon zu sich genommen und dann die Tasse dem Stubenmädchen an den Kopf geworfen.

Die Apfelweinkur.

Vom Apfelwein ist jetzt viel Geträtsch;
Der größte Apfelweindoktor ist Petsch[1]).
Am Berliner Dönhoffsplatz in seiner Kneipe
Verzapft er den Trank mit Kind und Weibe.

Am Petsch kann man sehn, was auf dieser Erden
Ein simpler Handwerksmann kann werden,
Wenn er nur tut Witz, Geist und Gaben,
Etwas Glück und edle Kühnheit haben.
Der Petsch warf von sich Mörtel und Kelle
Und ward ein Heilkünstler auf der Stelle.
Er schlug mit seinen natürlichen Mitteln
Die größten Ärzte mit Orden und Titeln.
Ihm hatte der Himmel offenbart es,
Daß der Apfelschnaps etwas ganz Apartes,
Daß er heile die Krankheiten, die allerhärtesten,
Die aufgegeben von allen Ärzten.
Doch der Petsch war noch klüger als der Himmel,
Er blieb nicht stehn beim Apfelkümmel.
Er tat die große Entdeckung, daß er
Noch heilsamer wäre mit Milch und Wasser;
„Halb Wasser, halb Milch, halb Apfelwein!"
Sollt jetzo Petschens Losung sein.
Indes sein Geist sann unablässig,
Petsch hat auch erfunden den Apfelweinessig,
Und braucht die vier Mittel warm und kalt,
Innerlich und äußerlich in jeder Gestalt,
Als Augenwasser und Gargarisma,
Jalapium, Zahntinktur und Klysma,
Am besten aber passen sie nur
Als Brechmittel und zur Ekelkur.

Der Petsch verübt seine Therapie
In einer geräumigen Tabagie,
Wo junge, doch mehr noch alte Herren

[1]) In der Mitte des vorigen Jahrhunderts machte der Apfelweindoktor Petsch in Berlin viel von sich reden.

Mit Cyder sich ihren Leib beschweren.
Die Leutchen dünken sich höllisch fein,
Das Zeug sieht täuschend aus wie Wein,
Und hält man beim Trinken den Atem an,
Man kaum es unterscheiden kann;
Spottbillig ist es auch daneben,
Die Flasche kostet vier Groschen eben.
Nun gibt es aber etwelche Schwärmer,
Die tränken den Apfelschnaps gern wärmer
Und lassen davon sich Glühwein brauen,
Wie man täglich kann sehn mit Schrecken und Grauen;
Auch Apfelweinkardinal und -Champagner
Trinkt in Petschens Kneipe gar Mancher. —
Der Petsch führt auch eine feine Küche,
Die weithin sendet Wohlgerüche;
Ochsenbraten und Schafskotelett
Brät er wirklich sehr saftig und fett.
Im Ernst gesprochen, als Tabagist
Der Petsch unübertrefflich ist.
Das macht, er brät auf dem Feuer von Krücken,
Die seine geheilten Lahmen ihm schicken,
Täglich mehrere Dutzend Paar,
Die machen wohl den Braten gar.

Auch Konsultationen der Petsch erteilt
Bei Armen und Reichen, die alle er heilt.
Das bringt ihm Ruhm und Ehr' unsäglich,
Das schafft ihm Absatz auch erklecklich,
Denn wer sich begeben in seine Hände,
Muß Apfelwein trinken ohne Ende. —
Der Petsch ist jetzt ein reicher Mann,
Eine Kutsche hat er und Pferde dran;
Die tränkt er auch mit Apfelkümmel,
Da wurden die Braunen Apfelschimmel.

Doch genug vom Petsch und dem Apfelbaum,
Man muß es sehn, sonst glaubt mans kaum.
Einmal trank ich selbst bei Petschen Cyder —
Doch einmal nur, und dann nicht wieder. (Friedericus Montanus.)

(Ernst Stern.)



Pflege der Gürtelrose in Schiras.

Fröhliche Geräusche.

Professor: Herr Kandidat, wollen Sie mir ein recht prägnantes Beispiel von feuchten Rasselgeräuschen nennen?

Kandidat (nach längerem Besinnen freudig): Der Salamander, Herr Professor.



Biologische Phantasie von Franz Molnár.

(Das Folgende spielt sich in den edleren Organen eines verliebten Jünglings ab. Der Jüngling selbst wälzt sich schlaflos auf seinem Lager, denn er liebt hoffnungslos. Er stößt tiefe Seufzer aus, raucht eine Zigarre nach der anderen, der Kopf schmerzt ihm fürchterlich.)

Der rechtsseitige Lungenflügel (spricht hinüber zu seinem Nachbar): Bitte, Brüderchen Bronchus!

Der linksseitige Bronchus: Was ist denn schon wieder los?

Der rechtsseitige: Dieser Mensch raucht zuviel. Ich ertrag's nicht mehr. Das Flimmerepithel klagt schon seit einer vollen Stunde. Die Schleimhaut ist bereits überall rot vor Zorn!

Der linksseitige: Und das sagst Du mir? Seit einer halben Stunde schon suche ich unsere Herrin, die Lungenspitze, zu überzeugen, daß es nicht angeht, eine ehrbare Lunge in dieser Art zu behandeln. Ich bin eine in allgemeiner Achtung verkalkte Luftröhre und habe niemals gehört, daß man jemand, der sich siebenundzwanzig Jahre hindurch ehrlich abgerackert hat, damit belohnt, daß man ihn durch Tabakrauch zugrunde richtet.

Der rechtsseitige: Entsetzlich!

Der linksseitige: Um mich tut's mir nicht leid! Was soll aber mit meinen Kindern geschehen? Ich hinterlasse zwanzigtausend unerzogene verwaiste Bronchiolen. Wer wird sie ernähren?

Der rechtsseitige: Man müßte Stefan aufmerksam machen, daß es so nicht mehr weiter ginge.

Der linksseitige: Wir mühen uns vergebens, er wird seine Zigarre nicht fortwerfen.

Der rechtsseitige: Jedenfalls will ich's probieren. Ich versuch's mal mit einem Hustenreiz.

Der linksseitige: Nur zu, Kollege.

Der rechtsseitige (teilt seine Befehle aus): Tiefes Einatmen! — Die Stimmritze zu! — In beiden Lungen die Expiratoren in Bewegung! — Jetzt rasch die Stimmritze öffnen!

(All das geschieht. Die Stimmritze tut sich auf, die Luft strömt mit großem Geräusch in die Trachea hinauf. Das Zwerchfell erhält eine starke Erschütterung. Die Aorta jugularis bekommt einen heftigen Stoß. Auf den infundibula leeren sich für einen kurzen Augenblick die Alveolen.)

Stefan: Zum Teufel, schon wieder dieser Husten!

Der rechtsseitige Lungenflügel: Na, hab' ich's nicht vorausgesagt? Was haben wir damit erreicht? Gar nichts!

Ein rotes Blutkörperchen (kommt des Weges): Guten Abend, meine Herren. Was sagen Sie dazu, heut haben wir aber einen hochgespannten Druck. (Entledigt sich der mitgebrachten Abfallsprodukte.)

Eine Kapillarader der Lunge (gibt ihm was zurück): Das gehört nicht hierher, Sie Dummkopf. Das gebührt der Niere. Haben Sie noch immer nicht gelernt, welche Stoffe von der Lunge und welche von der Niere abgesondert werden?

Das rote Blutkörperchen: Pardon.

Die Kapillarader: Im übrigen, was gibt's neues?

Das Blutkörperchen: Ich komme aus dem Herzen. Dort ist alles in Unordnung. Der Tricuspidalis benimmt sich sehr ungezogen.

Die Kapillarader: Das haben auch wir in der Lunge gespürt. Sonst nichts Neues?

Das kleine Blutkörperchen: Nein, Gott befohlen. Ich eile in den Schädel. Schon ist dort ein ganzer Blutzellenkongreß. Es wird ein starkes Kopfweh geben.

Die Kapillarader (zum Lungenflügel): Herr Chef, Herr Chef!

Der Lungenflügel: Was gibt's?

Die Kapillarader: Soeben ist da ein roter Blutkörper vorübergegangen und hat mir gesagt, daß sie alle hinauf zum Kopf eilen, weil's ein starkes Kopfweh geben soll.

Der Lungenflügel: Na, das fehlte uns noch! Stefan wird Essigäther riechen, und wir können hernach husten und niesen bis morgen früh! Zum Henker, daß man den Menschen nicht schlafen läßt!

Das Stirnbein (sieht, wie von weitem das Blut in großen Scharen heraufströmt): Sie kommen schon! Sie kommen schon! Na, wird das ein hübsches Kopfweh geben! Man wird mir abermals einen nassen Fetzen aufbinden! (Es schreit die Blutkörper an:) Was wollt ihr? Was sucht ihr hier? Kommt ihr alle hierher?

Ein Blutkörperchen (salutiert): Melde gehorsamst, die motorischen Nerven der Blutgefäße sind ein wenig gelähmt, und nun sind die glatten Muskeln erschlafft. Wir waren gezwungen, eine kleine idiopathische Stauung zu arrangieren. (Salutiert, macht kehrtum und stellt sich in die Reihe.)

Das Stirnbein: Was für Kalamitäten! Welche Unordnung! Was will denn dieser Stefan haben?

Das Blutkörperchen: Rechts um! Marsch!

Die Stirne: Ihr geht nach rechts? Soll's denn ein halbseitiges Kopfweh sein?

Das Blutkörperchen: Jawohl. Marsch! (Sie strömen rechtwärts.)

Die Stirne: Wenigstens hab' ich auf der einen Seite Ruhe. Was einem nicht zukommt. . .

Stefan: Verflucht, schon wieder tut mir der Kopf weh! Ich werde ein Antipyrinpulver nehmen.

Das Blutkörperchen (stürzt aus dem Gehirn ins Herz, bleibt in der Vorkammer stehen und schreit hinüber in die rechte Herzkammer): Valvula tricuspidalis!

Die dreispitzige Klappe: Was wollen Sie?

Das Blutkörperchen: Ich komme soeben aus dem Gehirn, wo in diesem Augenblick Stefan den Gedanken faßte, Antipyrin zu nehmen.

Die Dreispitzenklappe: Der Elende! Will er mich zugrunde richten? (Läßt einen diastolischen Seufzer hören.) Weiß er denn nicht, daß das viele Antipyrin uns schadet? Mit Verlaub, ich halt's nicht mehr aus! Dieser Mensch ist verrückt geworden! Er sollte es doch wissen, daß ich insuffizient bin und daß das Blut immer wieder regurgitiert. Wie lange soll ich's noch aushalten?

Das Blutkörperchen: Sie jammern nur in einem fort Sie benehmen uns die Luft an der Zirkulation. Alter Insuffizient! (Stürzt fort.)

Die Speiseröhre (ruft in den Magen hinab): Den Eingang aufgemacht! Eine Dosis Antipyrin kommt!

Der Magen: Schon wieder? (kommandiert) Chymifikation! Brunnersche Drüsen vor! Pepsin-Drüsen vor! Vorwärts, analysiert! (Die Kardia tut sich auf, das Antipyrin, mit Wasser gemengt, stürzt hinunter. Das Ptyalin, Pepsin usw. umgeben es, und die Analyse beginnt.)

Das Ptyalin (salutiert): Melde gehorsamst die Zusammensetzung des Ankömmlings: Phenyl-dimethyl-pyraxolon. Die Formel: $C_{11} H_{12} N_2 O$.

Der Magen: Da sieh mal an den Schlauen! Eine Kohlenstoffverbindung also! Vorwärts, Bursche, macht kurzen Prozeß mit ihm! Henker, tue deine Pflicht!

Die Magenwand: Zu Befehl, Herr Chef! (Ergreift und resorbiert die Lösung. Das Antipyrin fängt an auf den Organismus zu wirken.)

Die Blutkörperchen (droben im Gehirn): Das Antipyrin ist hier! Flüchte sich, wer kann. (Sie stürmen hinunter und verteilen sich im Körper.)

Stefan (streicht mit der Hand über seine Stirne): Das Kopfweh läßt nach . . . 's ist doch ein großartiges Mittel, dieses Antipyrin! (Gähnt.) Na, endlich werde ich schläfrig . . . ach, Irene, Irene . . . (Preßt die Hand aufs Herz.)

Die Herzklappe: Was will er von mir? Was drückt er so? Warte, ich geb' dir's schon zurück. (Fängt mit rasender Ambition an zu pochen.)

Stefan: Kaum, daß ich sie nenne, fängt das Herz mir an zu pochen! (Gähnt.)

Sämtliche Organe (legen ermattet ihre Werkzeuge nieder und horchen auf sein Gähnen): Hört ihr? Er bläst schon den Zapfenstreich!

Das Gehirn: Es geht nicht mehr. Es haben sich schon zuviel Abbauprodukte bei mir angesammelt. Es ist an der Zeit auszuruhen. (Stellt seine Tätigkeit ein.)

(Stefan nickt ein. Allmählich tritt im ganzen Organismus Ruhe ein. Die Leber, die Nieren, die absorbierenden Drüsen arbeiten kaum merklich. Der Stoffwechsel nimmt ab. Das Blut rollt friedlich in den Adern und schleppt von allen Seiten die unnützen Abfallprodukte dahin, wie der Mistträger, der den Mist jedes einzelnen Hauses aufnimmt und am Ende der Stadt in einen Haufen sammelt. Indes sinkt mählich die Temperatur des Körpers. Die Leber legt ihr Haupt auf die kleine Kurvatur des Magens, die Lunge stützt sich mit den Füßen aufs Zwerchfell, das Herz lehnt sich an die Rippen an, kurzum alles nimmt eine ruhende Stellung ein.)

Die Blutpatrouille (auf ihrem Rundgang durch den Körper zum Blinddarm): Sie, was hören Sie mit Ihrer peristaltischen Bewegung nicht auf? Es ist ja schon Nacht. Sehen Sie nicht, daß schon jedermann ruht?

Der Blinddarm: Wie sollte ich's sehen? Was für eine Bande! . . . machen sich lustig über einen armen Blinden!

(Die Patrouille geht vorüber. Im Magen strebt ein verspäteter kleiner Punkt heimwärts.)

Die Patrouille: Halt! Wer da?

Der kleine Punkt: Eiweiß.

Die Patrouille: Passiert!

(Setzt ihren Rundgang fort. Von da an ist nur mehr das gleichmäßige Blasen der Lunge und die Schläge des Herzens vernehmbar, man unterscheidet scharf den unordentlichen Ton der Tricuspidalklappe. Mondschein. Stille. Der Mann schläft tief.)

Ein Gemütsmensch.

Hausarzt: „Ich muß Ihnen nur gestehen, gnädige Frau, ich bin wegen Ihres Gatten nicht ohne Sorge. Sein übermäßiger Sportbetrieb scheint zu einer Lungenaffektion geführt zu haben."

Dame des Hauses: „Ei fein, da müssen wir an die Riviera."

Ergänzte Sprichwörter.

Suchet, so werdet ihr finden, sagte der Diagnostiker, da fand er einen matten Ton an der linken Seite des Thorax, das Kind litt aber an Darmkatarrh.

Glück und Glas, wie bald bricht das, sagte der Geburtshelfer, da brach er einem Kinde bei der Wendung den Arm.

Das wollen wir schon kriegen, sagte der Schuster, da ging er bei einem alten Kräuterweibe in die Lehre und wurde Direktor einer Heilanstalt.

Herr Doktor, Sie wissen, welches Zutrauen ich zu Ihnen habe, sagte der Kranke, da wollte er gerne eine Konsultation mit einem anderen Arzte haben.

Si quid movendum move, sagte der Arzt, da warf er einen unverschämten Patienten zur Tür hinaus.

Per aspera ad astra, sagte der Armenarzt, da wollte er einen Besuch in der vierten Etage machen.

Gedicht- und Liederbuch für prakt. Ärzte. Hamburg 1897. Siemsen.

Aus China.

Wu Tingfang. Es ist bekannt, daß die Ärzte in China kein leichtes Los haben. Vor allem werden sie häufig persönlich dafür verantwortlich gemacht, wenn ihre Patienten — trotz ihrer Behandlung — keine Fortschritte machen. So erzählt die nachstehende Geschichte von einem chinesischen Arzte, der einem Patienten nicht helfen konnte. Je mehr die Krankheit zunahm, desto mehr entrüsteten sich die Angehörigen über den Doktor. Als sich schließlich der Kranke in den letzten Zügen befand und der Tod jeden Augenblick eintreten konnte, legten die Verwandten Hand an den unglückseligen Arzt, banden ihn an einen Baum und machten Anstalten, ihm eine gehörige Tracht Prügel zuteil werden zu lassen. Indessen während seine Angreifer nach einem Stock ausschauten, mit dem das Strafgericht vollzogen werden sollte, gelang es dem Doktor, sich zu befreien. Eilig sprang er in den Fluß und suchte sich durch Schwimmen in Sicherheit zu bringen.

Als er sein Haus erreichte, fand er seinen Sohn, der Medizin studierte, über ein medizinisches Buch gebeugt.

„Klapp es zu, klapp es zu, fort damit!" sagte der ergrimmte Doktor, „das erste, was ein Arzt können muß, ist schwimmen."

Schmeichelhaft.

Der Herr Professor, ein Verfechter der absoluten Alkohol-Enthaltung, ist nach München berufen worden. Die Frau Professor hat eine Köchin angenommen; nachdem mit dieser alles verabredet ist, sagt die Frau Professor: „Und schließlich noch eines; in unserem Hause darf kein Alkohol getrunken werden, Sie müssen also auf das sonst übliche Bier verzichten!"

„„'s ischo recht,"" sagte die Köchin, „„i bin früher schon amal in so aner g'retteten Säuferfamilie gewesen!""

Am Krankenhausportal.

„Hier bring' mer unseren Onkel, mei kutester Herr Portier, der hat Sie nämlich den Typhus. Kennt'n mer vielleicht gleich erfahren, wann mer de Leiche abholen därfen?"

Erotische Kuren.

(First Stein.



Die Bandwurmkur des chinesischen Zauberdoktors Hat=im=tschon



Der indische Fakir Loki=dudli entfernt dem Maharedschah von Bambukko den gereizten Blinddarm.

Wie eine medizinische Doktor-Dissertation entsteht.

Ein Kandidat mit mäß'gem Selbstvertrauen,
Wollt' neulich seinen Doktor bauen
Und wandte sich expreß deswegen
An einen älteren Kollegen;
Den meisten Kummer macht mir nämlich,
So äußerte er bang und grämlich,
Das Schriftliche, denn das ist riesig schwer,
Wo nehme ich, da bin ich ganz verlegen,
Zu einer Dissertation das Thema her?
Der andre gab darauf die Meinung kund:
Das ist nicht schwer, — Sie haben doch 'nen Hund?
Nicht wahr, den haben Sie zu Haus?
Da sind Sie also fein heraus,
Ein guter Hund ist nämlich schon
Die halbe Dissertation.
Nun nehmen Sie den Hund hervor
Und füttern ihn mit Chlor und Bor
Und sehen zu und geben acht,
Was dann der Pintscher darauf macht.
Der Hund besorgt schon das Geschäft,
Sie schreiben alles in Ihr Heft,
Teils vor, teils nach der Obduktion,
Da ist die Dissertation.
Sie können's auch noch anders drehn,
Mit phosphorsaurem Citrophen,
Das spritzen Sie dem Hund ins Auge,
Und passen auf: wie wirkt die Lauge?
Vor allem konstatieren Sie:
Wird etwa blind davon das Vieh,
Ist ihm das Augenlicht entflohn? —

Das gibt 'ne Dissertation.
Sie können überhaupt nicht fehlen
Wenn Sie das Tier nur tüchtig quälen,
Sie öffnen zu besagtem Zwecke
Dem Hund zu Haus die Schädeldecke,
Und spritzen ohne viel zu fragen
Von oben her, ich will mal sagen:
Ein viertel Liter Cyanür,
Vielleicht zehn Gramm Arsenchlorür,
Vielleicht zwölf Gramm Uranoxyd
Vermischt mit Paramidnitrit,
Vielleicht was andres, je nachdem,
Dem Hund ins Cerebralsystem;
Das geht dann alles seinen Lauf,
Sie passen bloß gehörig auf,
Wie sich der Hund wohl dazu stellt,
Ob's ihm gefällt und ob er bellt,
Das gibt nach drei, vier Tagen schon
Die schönste Dissertation.
Das alles läßt sich variieren,
Man muß nur manches durchprobieren,
Der guten Arbeit winkt der Lohn,
Zu einer Dissertation
Gehören nur, beachten Sie:
Ein Hund und eine Drogerie!

A. Moszkowski.

Unglaubliche Geschichte.

Professor Gurko ist ein ebenso großer Operateur wie Schnupfer. Neulich hat er der Kommerzienrätin Oppermann den Blinddarm herausgeschnitten. Und vorher hatte er leider eine Prise genommen. Es müssen da aus den professoralen Schnurrbarthaaren etliche Schnupftabakspartikel in den offenliegenden Organismus der operierten Kommerzienrätin gefallen sein. Frau Kommerzienrätin können sich jetzt nämlich nirgends mehr sehen lassen, — sie leidet an chronischem Darmniesen!

E. K.

Die Hygiene der Kuh.

(Nach den Vorschlägen Dr. Tanners sollen der Milchkuh zweimal täglich die Zähne geputzt werden.)



5. Hübscher Sommerhut aus Trillich —

6. Und gesund bleibt Kuh nebst Drillich.

Goethe und das Kardiagramm.

Herz, mein Herz, was soll das geben,
Was bedränget dich so sehr?
Welch ein fremdes, neues Leben!
Ich erkenne dich nicht mehr;
Wär' mein Herz gesund und munter,
Ginge seine Kurve froh:



Doch mein Herz ist ganz herunter,
Seine Kurve geht jetzt so:



Ach, ich wußt' von der Methode
Nichts in Weimar an der Ilm;
Heute malt die Elektrode
Jeden Herzschlag auf den Film.
Und der J-Punkt hoch da droben
Zeigt: das Herz ist ganz normal,
Auch den F-Punkt muß man loben,
Liegt er nicht zu tief im Tal.

Anders form' ich meine Weise,
Als ich sie vordem erdacht;
Ob das Pochen laut ob leise,
Kommt jetzt nicht mehr in Betracht.
Horcht nicht mehr auf inn'res Klingen,
Auf das Raunen wundersam,
Alle Lyrik, alles Singen
Löst sich auf im Kardiagramm!

Nimmer will ich jubilieren!
„Herz, mein Herz, wie liebst du sie!“
Nein, ich werde projizieren
Seinen Zackenzipfel J;
Neue Liebe, neues Leben,
Wie verändert ich euch treff'!
Herz, mein Herz, was soll das geben
Mit dem zweiten Zacken F?!

A. Moszkowski.

Medizinische Scherzfrage.

Kennen Sie die Ähnlichkeit zwischen einem Doktorwagen und einem Löwenkäfig?

Nein.

So lange „er“ drin sitzt, ist er ungefährlich.

Genaue Auskunft.

Professor (einen Menschenknochen vorzeigend): Können Sie mir vielleicht angeben, wie lange dieser Knochen in der Erde gelegen hat und ob er männlichen oder weiblichen Geschlechts ist?

Studiosus (nach einigem Besinnen): Der Knochen hat seit dem Tode seines Besitzers in der Erde gelegen und ist männlichen Geschlechts, denn man sagt: der Knochen.

Arzt und Feldmarschall.

Ein wegen seines Geizes bekannter Fürst litt an einem Übel, dem nur durch eine Operation abgeholfen werden konnte. Er ließ auf sein Schloß einen berühmten Professor der Chirurgie kommen. Nach der Untersuchung fragte er, was er für die Operation zahlen müsse. Der Chirurg gab zur Antwort: „Tausend Mark.“

„Was,“ fragte der Fürst, „tausend Mark, für kaum eine Stunde, so viel bekommt ja nicht einmal ein Feldmarschall.“

„Nun, so lassen Sie sich,“ antwortete ihm der Professor „von einem Feldmarschall operieren.“

„Honorar!"

Das, was der Mensch für seine Arbeit und Leistung als Äquivalent erhält, dafür hat die Sprache sehr verschiedene Bezeichnungen. Der Schneider und Schuster kriegt seine Bezahlung, der Soldat seinen Sold, der Geheimrat seinen Gehalt, der Schauspieler seine Gage, der Hauswirt kriegt seinen Mietszins, der Abgeordnete seine Diäten, der Bankier seine Provision, der Schullehrer seine Remuneration, der Fürst kriegt seine Zivilliste, der dramatische Schriftsteller seine Tantième, der Buchhalter sein Salär, das Mädchen für Alles kriegt ihren Lohn, der Küster seine Gebühren, der Doktor bekommt — sein Honorar. Ein schönes Wort! Honorar kommt von honor, die Ehre, die sich ursprünglich mit dem Honorar identifizierte und durch das Honorar zum Ausdruck kam. Jetzt gibt man Ehre apart und Geld apart, aber in der Regel mehr Ehre als Geld. — Wozu soll dem Arzte auch Geld? Ist ihm das Bewußtsein, Kranken geholfen zu haben, nicht Lohnes genug? Lobeserhebungen, Anerkennungen, freiwillige und unfreiwillige Danksagungen werden an Zahlungsstatt gegeben, der Arzt muß das Alles für bare Münze nehmen. Aus Löwenstein, Humor in der Medizin. Berlin 1875.



Die schöne Patientin

(Nach einem französischen Original von Abel Faivre.)

Ärztliche chinesische Sprüche.

Wenn einer lang krank gewesen, wird er selbst ein Arzt.

* * *

Mit Arznei ist schwer Tote lebendig machen.

* * *

Der beste Arzt kann ein verlorenes Leben nicht retten.

Alte Sprüche.

Kranke führen über Ärzte leichtlich nicht Beschwerden;
Jenen können diese stopfen fein das Maul mit Erden.
Ärzte sind den Menschen gut, daß für deren Menge
Endlich nicht die ganze Welt werde gar zu enge (v. Logau.)

„Rätsel-Ecke."

Was ist der Mensch? Ein Rätsel; die Auflösung des Rätsels geschieht nicht selten durch den Arzt.

Rezept für Fettleibige.

Im Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes empfiehlt der vorzügliche Dialektschriftsteller Peter Hebel einem dicken Schlemmer: Sie werden wieder gesund werden, wenn sie täglich nicht mehr als 6 Groschen ausgeben. Sie müssen sie aber vorher mit eigener Hand verdienen.

Das Heilwunder von Lourdes.

Wer in die Grotte tritt hinein,
Verliert sofort sein Zipperlein,
Die Gicht, die er vorher besaß,
Die Lues und den Knochenfraß,
Verliert den schlimmsten Nervenklaps,
Den Schüttelfrost und den Kollaps,
Die Wassersucht, die Cholera,
Das Chiragra, das Podagra,
Und ganz besonders schwindet da,
„Lupus — in fabula!" al.

Rp.

„Was fehlt Ihnen?“ — „„Ach, Herr Doktor, ich habe solchen unbestimmten dunkeln Drang . .““ — „Essen Sie Schlemmkreide, dann wird er heller!“

Kleinstadt-Hygiene.

Ein Reisender erkrankte im Hotel einer kleinen Stadt Frankreichs und wandte sich an den Arzt, der ihm ein Bad verordnete. Der Patient begab sich in die Badeanstalt des Ortes, wo ihn die Pächterin mit Interesse und Neugier von oben bis unten betrachtet. Sie schlich um ihn herum, wie die Katze um den heißen Brei, und platzte schließlich mit den Worten heraus: „Sie sind also der Herr, der morgen Hochzeit hat.“

Ärztliche Reklame in Amerika.

Bei Baltimore fiel vor einigen Jahren ein ungeheurer Meteorstein, der sich beim Fallen tief in die Erde bohrte. Man fand auf ihm die Inschrift: Das beste Mittel gegen Verschleimung sind Dr. Woodstones Reinigungspillen.

Volksmedizin.

Mittel gegen Würmer. — — — Man heirate nicht.

Probates Mittel gegen Wechselfieber. — — — Man schreibe nicht — quer.

Untrügliches Mittel gegen verdorbenen Magen. — — — Werde Schullehrer.

Sicheres Mittel gegen Schwindel. — — — Geh' an die Börse; schon nach einigen Monaten weißt Du nicht mehr, was Schwindel ist.

Obstruktion.

Herr Stopf leidet an einer hartnäckigen Untätigkeit der Verdauungsorgane. Da alles nichts hilft, entschließt er sich zu einer Kur in Marienbad. Eines Abends begegnet ihm auf dem halbdunkeln Korridor ein frisch zugereister Fremder, der ihn fragt: „Ach, Sie wissen wohl hier Bescheid, wo ist denn das W. C.?“

Herr Stopf (mürrisch): „Keine Ahnung! weiß nicht! Bin erst vierzehn Tage hier!“



Branchenstolz.

Der neue Kreisarzt begegnet auf der Landstraße einem Mädchen, das ihn nicht grüßt.

„Weißt du denn nicht, wer ich bin?“ fragt er die Kleine.

„Nee!“ antwortet diese ruhig. Darauf der medizinische Beamte voll Entrüstung und Würde: „Waaas? Du kennst deinen eigenen Kreisarzt nicht?“

Auferstehung.

Im freundlichen Heiligen-Geist-Spital,
Da lagen im reinlichen Todtensaal
Zwei Männer von Nummer Zehn und Sieben;
Die waren unter dem Messer geblieben,
Das ihnen die Gedärme zerstückt.
Die Operation war gut geglückt;
Ein schwieriger Eingriff ohne Gleichen,
Wie's der Professor selbst gewußt.
Dann kam das Fieber, der Blutverlust —
Na, und jetzt waren's Leichen.

Der von Nummer Zehn war ein alter Baron;
Trug noch um die bläulichen Lippen den Hohn,
Mit dem er der Welt von oben herab
Im Leben die Meinung zu wissen gab.
Die Nasenflügel blähten sich hohl,
Als röch' er im Tod noch das viele Carbol
Und misse peinlich in dieser Luft
Ein Spürchen französischen Fliederduft,
Mit dem, eh' er sich in's Himmelbett legte,
Sein Conrad zu parfümieren pflegte.
Sein Bart war nicht mehr recht frisch in der Farbe;
Quer über dem Auge die Säbelnarbe,
Die vom Rotspon begossen so dunkel geblüht,
War eingesunken und abgeglüht.
Und an den Schläfen die Silberfädchen,
An denen die lustigen kleinen Mädchen
Ihn nach dem Souperchen so gern gezüpft,
Die waren von kaltem Schweiß betupft.

Insonsten lag ein seltsamer Frieden
Auf weißer Stirn. So schien er fast
In einer Gesellschaft, die sonst er gemieden,
Ein stiller, doch ein zufriedener Gast.
Nur an des Nachthemds gesticktem Kragen,
Wie's ziemt einem Enkel aus stolzem Stamm
Ruhmvoller Helden aus Kreuzzugstagen:
Die Krone über dem Monogramm!

Auf dem Nachbarbett ein Diätar,
Dem sauber das Kinn gebunden war.
Die Hände um's Kruzifix gedreht,
Im Hemdlein, grob und oft genäht.
Die Beine unter dem Tuch, dem glatten,
Mager und schwunglos wie Eichenlatten.
Die Wangen gefallen, die Augen hohl,
So lag er da. Dem Ärmsten war wohl.
Er hatt' im Ringen nach Brot und Segen
Sein Lebtag nicht so ruhig gelegen
Und schien nach hartem und herbem Tun
Gewillt, sich in Ewigkeit auszuruh'n.
Und daß im dämmernden jungen Tag
Im Nebenbett ein Reichsfreiherr lag,
Das war ihm wirklich zum ersten Mal
Total egal.

Die Uhr schlug acht. Auf den Korridoren
Begannen die Studios schon zu rumoren;
Mit dem alten Diener der Anatomie
Spaßten die künftigen Medici.
Noch fröhlich von gestrigen Gelagen
Taten sie höchst verfängliche Fragen,
Kamen dann mit dem Alten herein
Und besahen gemütlich das stille Gebein.

Taten prüfend die Laken verschieben —
Einer war mager und Einer war fett;
Lagen so friedlich Bett an Bett
„Nummer Zehn“ und „Nummer Sieben“ . .

Es kam der Professor: „Meine Herr'n,
Die Operation ist trefflich geglückt,
Auch war ich vom Heilverlaufe entzückt.
Sind beide gestorben. Da wüßte man gern,
Was in diesem Körper die Kräfte gemindert
Und die vorschriftsmäßige Heilung verhindert.“
So sprach der Treffliche ohne Gleichen
Und ließ sich die zierlichen Messer reichen,
Mit denen in ihrer sterblichen Blöße
Die geistverlassenen Erdenklöße,
Bevor sie wieder fahren zur Erden,
Noch wissenschaftlich durchstöbert werden;
Auf daß man kann zu der Menschheit Segen
Mit neuen lateinischen Namen belegen,
Was noch zum Trotz aller Menschenlist
Seltsamer Weise unheilbar ist.
Das Tote wird das Lebende lehren,
Kadaver-Weisheit, nicht zu umgeh'n —
So schnitten und spalteten Messer und Scheeren
„Nummer Sieben“ und „Nummer Zehn“.

Und als geöffnet der Diätar,
Erwies sich's, daß Krankheitsart und Gefahr
Zwar von der Wissenschaft nicht gebannt,
Doch vom Professor mit Scharfsinn erkannt.
„Der Schüttelfrost und die nächtlichen Schweiße,
So wahr ich ein Professor heiße,
Erscheinung des Recurrensspirills
Und dann die bedeutende Schwellung der Milz —

Ein Stümper, wer diese Zeichen verkennt:
Am Hungertyphus starb der Patient!"
Mit diesen Worten bog sich zur Seite
Der Professor und legte die Eingeweide
Des sanft entschlafenen Diätars
(Ein schrumplig ärmliches Päckchen war's)
In eine Schüssel mit sorglosen Händen,
Um dann sich zum Baron zu wenden.

Beim Schneiden hat er durch die Zähne gepfiffen:
„Die edlen Organe sind angegriffen.
Der Rotspon, der Sekt in offener Schale,
Die Café-Chantants und die Ballokale,
Die Weiber raffiniertester Sorten,
Die Trüffelpasteten und schweren Importen,
Das Nächtedurchwachen, das Zechen und Lieben
Hat diesen Körper allmählich zerrieben,
Bis sehr begreiflicher Weise zuletzt
Das Herz seine Tätigkeit ausgesetzt."
Mit diesen Worten bog sich zur Seite
Der Professor und legte die Eingeweide
Des Reichsfreiherrn — ein Zufall war's —
Zu dem Leibesinhalt des Diätars;
Die sich nun, schillernd in blutigen Krusten,
In einer Schüssel vertragen mußten.
So lag das Herz, das in Lust geglüht,
Von Sekt und prickelnden Weibern entfacht,
Dicht bei dem andern, das kummermüd'
Vom Hungertyphus zum Stillstand gebracht . .

Und als dann kam der Totenschrein,
Da packten die Diener die beiden ein
Und gaben Jedem unter dem Schnitt
Ein Päcklein Eingeweide mit;

Ohne zu prüfen erst hin und her,
Welches das Herz eines Jeden wär';
Wenn nur ein Jeder wieder gefüllt war
Und in die üblichen Tücher gehüllt war,
Und der Pfarrer sein Wörtlein sprach —
Keiner schaut ja im Brustkorb nach!

— — — — — — — — — — —

Der Baron fuhr Schnellpost zur Hölle,
Weil er als leidiger Junggeselle
Oft in schlechten Häusern gewohnt
Und nur selten die Tugend geschont.
Dahingegen der Diätar
Wandelt' auf Wegen sternenklar
Mit der Engel Empfehlung versehen
Über die himmlischen Wolkenhöhen.
Petrus grüßt' mit dem Heil'genschein,
Trat zur Seite und ließ ihn herein.

Seltsam, der Kömmling (es hieß, er sei schüchtern,
Äußerst moralisch und immer nüchtern!)
Wollt' Sankt Peter zu seinem Entsetzen
Irdische Mikoschwitze versetzen.
Schuf unter den Engeln ein großes Gequieks
Und macht der heil'gen Cäcilie „Kieks".
Und als er die heil'ge Veronica
In frommer Erbauung wandeln sah,
Hat er ihr — ob Ihr das glauben mögt —
Keck seinen Arm um die Taille gelegt
Und geflüstert: „Was soll nu das Zimpern und Zieren,
Kleine Krabbe, komm', geh'n wir soupieren!"

Petrus, als er den Schaden gewahrt,
Rauft sich wütend den silbernen Bart:
„Nein, wie soll ich des Schlüsselamts walten
Und hier oben die Ordnung halten,

Wenn da unter den Wolken die
In der Berliner Anatomie
Biedermännern, die aufersteh'n,
Durch Nachlässigkeit und übles Verseh'n,
Durch Schleuderarbeit und Übereilen
Das falsche Herz in den Brustkorb keilen!"

Das hörte der Teufel und seufzte und sprach:
„Ach ja, Sankt Peter, das fühl' ich Dir nach.
Bei mir zum Exempel ist jetzt ein Baron,
Der verdirbt in der Hölle den ganzen Ton.
Ich hatt' mich gefreut auf den leckern Braten;
Jetzt sitzt er da und gibt uns zu raten
Knackmandeln für Kinder und Rösselsprünge
Und andere ähnlich erbauliche Dinge
Und erzählt Geschichtchen für Groß und Klein
Aus dem Evangelischen Jünglingsverein."

Rudolf Presber.



Druck von H. S. Hermann in Berlin.















